



Heimatbuch
Dübendorf
1968

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1968

22. Jahrbuch

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Ernst Pfenninger, Lehrer †

Dr. iur. Peter Widmer

Ständige Mitarbeiter:

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Jean Morger-Faure

AUS DEN ERLEBNISSEN EINES GLATTFISCHERS

von Albert Zangger, 1895–1968, Dübendorf

Unser Fluss – die Glatt

Vor einem halben Jahrtausend hatten Fisch und Vogel in unserem Landstrich bessere Zeiten. Die Talebene war zum grossen Teil sumpfig, bestanden mit Schilf und Pulverruten. Fluss und Bäche waren mannigfaltig gewunden und die Ufer tief und prächtig unterspült. Keine Abwasser vergifteten die Fischbestände. Vom See Richtung Oberland, die Glatt hinunter und wiederum deren Seitenbäche hinauf stellte sich dem Laichzug kaum ein Hindernis entgegen. Bis zur Korrektur aber blieb sie das Sorgenkind der ganzen Talschaft, und was Dr. Wilhelm Meyer in der Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf darüber berichtet, ist nicht die jüngste Auflage ihres Sündenregisters. Besonders ungebärdig benahm sie sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Damals mussten Reisende bei der Herzogenmüllli in Kähnen durch die Fluten gelotst werden. Mehrmals überflutete sie das Tal vom See bis zum Rhein, wobei besonders Dübendorf und Glattfelden durch Zerstörung vieler Wuhre betroffen wurden «und das Land ab den Bergen einem See gleichsahe». 1886 bis 1890 erfolgte ihre Korrektur von der Seidenzwirneri Neugut bis zur Oberen Mühle in Dübendorf durch die Firma Gebrüder Frei und das oberste Teilstück bis zum See durch die Unternehmer Bonaldi und Giovannini. Die Gesamtkosten auf Dübendorfer Gebiet betragen 140092.72 Franken, woran der Staat 138055.80 Franken zahlte. Die gleiche Geschichtsquelle überliefert uns manches Unheil, das die linksseits einmündenden Bergbäche anrichteten, wobei sich der Sagentobelbach besonders hervortat. Mit der Tieferlegung der Glatt wurden nahezu alle Nebenbäche in schnurgerade Kanäle oder sogar in Röhrenleitungen dirigiert, jeder Baum und Strauch und leider auch eine Reihe von fünf Erlen auf dem Glattdamm beim Einlauf des Fälländer Baches wurde gefällt, gerodet und der Melioration geopfert. Schon vorher hatten sich Fasan und Rebhuhn endgültig aus dieser mich anziehenden

Riedlandschaft fortgemacht, und der Zaunkönig, dieses Kleinod unserer Vogelwelt, ist mir hier auch nie mehr begegnet.

Einer der ersten Gäste im neugewonnenen Kulturland war der Kartoffelkäfer. Nach Spuren des alten Glattbettes brauchte man nicht lange zu suchen. Vor wenigen Jahren waren rechts des Flusses, unterhalb Hermikon, einzelne Tümpel und Krümmungen feststellbar und noch während des Ersten Weltkrieges stand etwa 300 m nördlich der Chilebrugg (Brücke zwischen Dübendorf und Hermikon) eine Tannengruppe um einen verschlammten bodenlosen Teich, an welchem rechtsseits in etwa 30 bis 40 m Länge die Reste eines von Menschenhand aufgeworfenen Dammes erkennbar waren, was die Vermutung aufdrängt, dass der Flurname Chrottenacher an diesen verschwundenen Seerosentümpel erinnern soll. Die letzte der alten Glatt amputierte Krümmung wurde der Kunsteisbahn geopfert, das heisst, jener Rank wurde aufgefüllt. Es handelte sich um ein auffällig breites Flussbett, das bei normalem Wasserstand ziemlich seicht gewesen sein muss. Immer wenn ich diesen zum Teil dünnen Pflanzenwarr betrachtete, musste ich an eine Furt denken. Westwärts blickend, hat man die leichte Einsattelung über die Buen, die nach dem Herrenweg zeigt, vor sich, und im Rücken ist mit der alten Poststrasse Aesch–Greifensee eine Verbindung gedanklich schnell hergestellt. In diesem letzten verlandeten Stück alter Glatt vegetierte der selten gewordene und längst naturgeschützte Rohrkolben bis zuletzt in guter Deckung.

Auf einer Strecke von 37 km weist die Glatt ein Gefälle von weniger als 100 m auf, und Lehrer Heinrich Amstein mutete seinerzeit seinen paar des Schwimms kundigen Viertklässlern nicht zuviel zu, wenn er sie beim Chreis, vom Steg hechtend, einige Meter gegen die Strömung schwimmen liess. Ein Kräfte-messen unter Schülern war, besonders bei hohem Wasserstand, das Quer-durchschwimmen der Glatt, so dass man von der Strömung möglichst wenig weit mitgenommen wurde. Bis etwa 60 cm über dem Grund sind die Dämme durch massige Quadersteine und Platten verstärkt, und um eine Verlandung dieses Fundaments zu verhüten, muss das Glattbett von Zeit zu Zeit ausgemäht und die Böschung abgestochen werden.

Bis zum Austritt aus unserem Gemeindebann erhält die Glatt folgende Zuflüsse:

Rechts: Den Chimlibach unterhalb der Fällander Brücke, herkommend aus dem Riedland von Volketswil und Zimikon. Von der Mündung bis zum Dorf Schwerzenbach ist das Neunauge gut vertreten.

Links: Den Fällander Dorfbach, der unterhalb der grünen Fischerhütte einmündet.

Links: Den Zilbach, der aus dem Waldgebiet bei Pfaffhausen kommt und die Glatt direkt beim Hermiker Steg erfrischt.

Links: Das Chalenbächli, ein Riedgraben, sickert halbwegs zwischen Steg und Chilebrugg in das tiefer gelegene Glattbett.

Links: Den Wisbach, der seine Fangarme zwischen Witikon und dem Loorenkopf ausbreitet, durch das Wisbachtobel die Gemeindegrenze gegen Fällanden bildet, bei Hochwasser am Eigental vorbeitobt, um die Glatt wenige Meter oberhalb der Chilebrugg zu verstärken.

Links: Den Chämmeter Bach, der noch ob dem Sonnental den künstlich zugeleiteten und mit dem Chirchbach vereinten Breitibach aufnimmt und sich der Glatt bei der Fabrik Carma ergibt.

Rechts: Den Chriesbach, der von all den genannten Zuflüssen das weitläufigste Einzugsgebiet beherrscht. Er mündet, nachdem er den einstmals forellenreichsten, ewig von Jugenderinnerungen umwobenen Chrebschüsseli-bach aufgesogen hat, bei der Färberei Neugut in den Zwicky-Kanal.

Links: Den Sagentobelbach, unseren «populärsten» Bergbach, der die Glatt im Neugut erreicht.

Wer könnte es verneinen, dass unser Fluss früher oder später in einem Stollen unter unserem Dorfkern hindurchfliessen wird und sei es nur, um auf seinem Betondach einige hundert Parkplätze zu gewinnen. Schon sind sie vergessen, der Untere Mühlekanal, der aufgefüllt wurde und heute dem Glattquai einverleibt ist, wo der Aal der unterhöhlten Böschung entlang Theodor Anselmus Garten zustrebte, wenn oben beim Wuhr die Schwelladen gesenkt und unten beim Überlauf in die Glatt hochgezogen wurden. Vergessen sind Radhäuschen und Wasserrad der Unteren Mühle. Niemand spricht mehr vom Überlauf, den man durch Küfermeister Bertschingers Werkstattfenster gut überblickte und von wo wir oft mit zwei Flobertgewehren auf Ratten schossen, die dort einzeln oder bandenmässig das Häuschen heimsuchten, in welchem Jahrzehnte später Uhrmacher Paul Kohler, Gemüsehändler Attilio Bocco und Schuhmachermeister Hablützel tätig waren. Ungezählt blieben die Prellschüsse, welche in die ennet der Glatt stehende und die zwei einzigen Häuser an der Neuhofstrasse abschirmende Bonaldi-Baracke einschlugen.

Halten wir noch die Stellen fest, die zu meiner Bubenzeit als Badeplätze angesprochen wurden:

1. Vom Hermiker Steg flussaufwärts war der Boden sandig, und ein ins Wasser geworfenes Fünfrappenstück wurde von jedem Zweitklässler aus einer Tiefe von 1 bis 1½ m heraufgeholt.
2. Im Chreis und weit über den Chreibogen hinauf, wo eine drei- oder vierstufige Steintreppe zu einem Hechtsprung verleitete.
3. Bei der Oberen Mühle vom Rechen im Kanal kanalaufwärts bis zum Überlauf für Mädchen, in der Glatt vom Überlauf, wie er heute noch ist, glattaufwärts, soweit das Wasser tief genug war, für Buben.
4. Das Wuhr an der Glattquaianlage, wo auf der Höhe des Kindergartens der Untere Mühlekanal abzweigte, nur für Buben, wohl der beliebteste Badeplatz in unserer Gemeinde.
5. Der Zusammenfluss dieses Kanals mit der Glatt, etwa 300 m unterhalb der Unteren Mühle, genannt der Glattspitz, Heiligtum unserer Nixen. Bewundernd anerkenne ich den kulturellen Fortschritt in Bade- und Strandmode, der nur ihnen zu verdanken ist. Während sie es von Grossmutter ausgedientem Nachthemd oder Ärmelschürze zum hochmodernen, verführerischen Bikini gebracht haben, besteht mein Badekostüm immer noch aus einem Paar Schwimmhosen, Modell Herrenabteilung Konsumverein Dübendorf, nur einige Nummern grösser als vor 65 Jahren.
6. Das Baueliwuhr, später Memphis, von wo ebenfalls ein eingedeckter Kanal bis zur Gerbe führte.
7. Das Gerbewuhr, wo der Zwicky-Kanal beginnt. Oberhalb der Schwell-Läden war es in der Regel ziemlich tief, so dass ein Jüngling einen Kopfsprung riskieren konnte, ohne sich auf dem Grund eine Beule zu holen. Erwachsene badeten gewöhnlich zur Zeit der Abenddämmerung.

Die Seeforelle

Es war im Frühsommer 1904. Im obersten Einzugsgebiet der Glatt, jenseits des Greifensees, dort, wo sich der Aabach aus vielen kleinen Riedwassern zusammenfindet, führt ein Feldweg von der Fuchsrüti nach Itzikon. Dort, wo er den Bach überquert, schaute ich oft vom steinernen Brücklein ins klare Wasser hinab. Diesmal bemerkte ich unter der überhängenden Böschung eine nach meinen Begriffen mächtige Schwanzflosse, die ruhig wedelte. Im nahen

unteren Schüürli meines Grossvaters holte ich den grössten vorhandenen Flechtkorb (Zaine) und versperrte damit den Einlauf, in den einzudringen ein Erwachsener Mühe hätte, um dem Fisch die Flucht bachaufwärts abzuschneiden. Unter dem Brücklein war es 30 bis 40 cm tief, und dorthin pfeilte er, als ich mich barfuss anschlich. Zwischen zwei Quadersteinen war eine Lücke, aus welcher die hintere Hälfte des Flüchtlings herausragte. Der sich über dem dunklen Grund deutlich abhebende Schwanz arbeitete nervös, so als wollte sich der Fisch noch tiefer in die Wand hineinzwängen. Mit beiden Händen bekam ich ihn unter den Kiemen zu fassen, zog ihn heraus und presste ihn mit aller Kraft an mich. Da ich knietief und gebückt im Wasser stand, brachte mich seine ruckweise Gegenwehr zum Stolpern, und hätte ich mich nicht mehrmals an die Steinwände anlehnen können, so wäre mir meine Beute entglitten. Ein kurzes Stück bachabwärts, wo sich die Böschung etwas verflachte und der Bach seichter und breiter war, stand mein Grossvater mit einem aufgespreizten Sack mitten im Bachbett. Ohne jemals von Salmoniden und deren Untergruppen etwas gehört zu haben, erkannten wir das schöne Flossentier als Seeforelle. «So äini isch na gaar nie bis da ue choo», sprach Grossvater sinnend. Da meine rechte Hand mit Blut beschmiert war, glaubte ich, sie in den Kiemen verletzt zu haben, doch stellte sich heraus, dass ich mir in dem verkrampften Handgemenge den Zeigfinger an einem ihrer scharfkantigen Kiemendeckel geschunden hatte. Im Dämmerlicht unter dem Brücklein hatte mich noch zweimal ein grösserer Fisch an den Beinen gestreift. Also, gleich weiter auf die Jagd. Noch drei Bachforellen liess ich vorsichtig in Grossvaters Sack gleiten, eine davon mehr als halb so schwer, wie ihre silberne Artverwandte. Obwohl ich über Forellenfrevel keinen Privatunterricht erteile, sei es Anfängern vertraulich ins Ohr geflüstert: Es ist bei den Fischen wie bei den Frauen, und wie schöne Frauen das Vorrecht besitzen, dumm sein zu dürfen, ist die Forelle, die schönste Insassin unserer Gewässer, weitaus der dümmste Fisch. Wenn sie ihren Kopf in ein Loch, in ein Krautbüschel oder auch nur in den Uferschlamm gesteckt hat, glaubt sie sich geborgen, verrät aber ihren Standort meistens durch die nervös ausschlagende Schwanzflosse. Als Buben haben wir im Wuhr oberhalb der Glattquaianlage alte Ziegel an das Gemäuer und an die Stufe, die heute noch den tieferen Teil abgrenzt, schräg angelehnt, kräftig geplantscht und gestäubt und besonders dann, wenn ein Staubrett hochgezogen war, nicht immer ohne Erfolg von beiden Seiten zugegriffen. Bis zum Vesperimbiss liessen wir die vier Fische, die Sacköffnung mit Draht verklemmt, im tieferen Wasser

unter dem Brücklein. Dann weidete Grossvater sie aus, wobei ich zuschauen musste, wickelte die Lebern in grosse grüne Blätter, rieb die Bauchhöhlen mit einem Heuwisch trocken und stopfte jede einzeln mit Brennesseln voll. Die fertige Packung glich einem Pflücksack, den ich über die Schultern hängen konnte. Das Haus «Zur Platte», wo ich meine Schulferien verbrachte, war damals eine Weinhandlung. Dorthin trabte ich nun mit geschwellter Brust, liess meine Beute gebührend bewundern und im kühlen Keller aufhängen.

Vor ihrer Heirat hatte meine Tante im «Löwen» zu Bubikon das Küchenregiment geführt. Vier Erwachsene teilten mit mir das Mahl, und da Grossvater gegen das Gläschen Wein, das Tante auch mir servierte, nichts einzuwenden hatte, fühlte ich mich ganz als Gastgeber. Es war die Sternstunde meiner Fischer-... nein, Frevlerkarriere! War es wirklich Frevel? Wem gehörten die Forellen. Man wusste nichts von einem Pächter, und nie hat sich jemand über mein Tun und Lassen beschwert.

Das Tischgespräch drehte sich um die Seeforelle, und Grossvater, geboren 1841, erzählte, dass Laichforellen bei gutem Wasserstand bis um Weihnachten den Chindimühle- und Sibletenbach heraufkämen. Einen solchen Silberfisch habe er noch nie gesehen und keine Bachforne hätte ihm jemals besser gemundet. Den Ausdruck «Hüürepäiss» habe ich nie so oft vernommen wie an jenem Abend. Auf einer Menukarte wäre er ein Rätsel. «Truite du lac à la meunière» jedoch zeugt von Bildung und ist gefragter als Seeforelle, nur verschweige man heute wenn nötig die Herkunft einer solchen «Truite», besonders dann, wenn ihr Heimatgewässer stinkt.

An der Geburtsstätte der Glatt hat der Silberfisch meinen Weg gekreuzt, es war ein Zufallsgeschenk, ein Omen, das mich seelenvergnügt weiter freveln liess, bis ich schon bald in welschen Gewässern lernte, dass genussreiches Fischen geeignetes Fanggerät erfordert samt etwelcher Geschicklichkeit, dasselbe zu handhaben. Seither sagt mir die Handfischerei nichts mehr. Wer aber glaubt, ich bereue diese Jugendirrungen, hält mich für allzu reumütig. Sie liegt weit, weit zurück, meine Frevlerzeit, und doch ist sie mir bis in manche Einzelheiten lebhafter in Erinnerung geblieben als spätere sogenannte Sportfischererfolge. Geblieben ist mir auch alles Verständnis für die noch schulpflichtigen Frevler der Gegenwart, sie haben es heute schwerer.

Mitte der dreissiger Jahre, an einem gewitterschwülen Vormittag, erbeutete ich bei idealem Wasserstand meine zweite und bis heute letzte Seeforelle. Das Spiel begann zwischen Fällander Brücke und Chimlibach und zog sich bis

hinunter zum Einlauf des Fällander Dorfbaches. Grosse Anglerabenteuer sind den Glattfischern spärlich beschieden. Hardyrote, Starorolle, ein mittelstarker Catgut und ein gelb-schwarz ziselierter Terrible trugen zum guten Gelingen bei. In jedem schweren Drill mit leichtem Gerät liegt die Spannung: Wer wird siegen? Wohl vier-, fünfmal sprang sie über Wasser, wobei sie sich wie kleinere Forellen in der Luft überschlug, um die Dreiangel auszuklinken, was aber selten gelingt. Auf 12 bis 15 m erkannte ich sie und erinnerte mich sofort an die Begegnung mit einer ebenbürtigen Angehörigen ihres Stammes. Mit dem Feumer, dessen Griff ich einhändig mit einer Schleuderbewegung auf 2 m verlängern konnte, hob ich sie an Land und schaute mich satt an ihrem bläulich in der Sonne schillernden Nacken und an den durch unregelmässige schwarze Flecken fein mattierten Silberflanken. Mir war, ich hörte Grossvaters Stimme: «E soo en schöne Silberfisch isch na nie bis zu öis ue choo.» Ja, auch diese nicht gefrevelte Seeforelle war schön, etwas Vornehmes ging von ihr aus. Ich schob ihr zwei blaue Schwertlilien zwischen die starken Kiefer und brachte sie meinem Müeti. Ihr Gewicht von 1,2 kg gab mir einen Anhaltspunkt, ihre Urahne samt den drei Bachforellen nach dreissig Jahren auf etwa fünf Pfund zu schätzen, wobei der in Sportfischerberichten übliche Gewichtszuschlag diesmal der Wahrheit geopfert sei.

Die drei obersten Glattreviere

Trotz aller Nachteile war mir die Glatt sympathischer als jedes andere Gewässer. Im wahren Sinne der Worte war sie meine älteste und beste Freundin, was zwar nicht jedermann glaubhaft und natürlich klingen mag, da einem ja Freundinnen meistens je jünger, desto lieber sind.

Hart an ihrem Ufer aufgewachsen, stellte sie meine Gespielin in sorgenloser Jugendzeit dar. In ihren Wassern tollte ich mich mit meinem Hund zu einer Zeit, da sich noch keine Sportfischer über nicht geöffnete Schleusen und abgesperrte Fischleitern ärgerten. Mit dem Jäger Fürst vom Gfenn durchstreifte ich oft die heute entwässerten Sümpfe bis hinauf zum See. Auf zusammengebundenen Binsen habe ich mich weit die Glatt hinuntertreiben lassen, immer begleitet von meinem treuen Neufundländer, meinem Prinz. Oft habe ich mich später in jene Zeit und in diese Gegend zurückgesehnt. Die Angler von der

alten Garde, Albert Nägeli, Emil Kolb und Albert Schenkel, waren meine Lehrmeister. Sie haben in mir, dem Knaben, eine Freude am Angelsport entfacht, die später schon mehr zur Leidenschaft wurde. «Tu négliges les femmes avec ta pêche», warf mir einst ein Genfer Kollege vor, und Silvio Brasi, in dessen Heimat ich öfters angelte, rief mich nie anders als «pescator», bequeme er sich aber ausnahmsweise einmal zu einem deutschen Brocken, dann war ich sein «amico Fischer».

In meinem zweiten Schuljahr stand ich zu Beginn der Heuernte, begleitet und beschützt von meinem Hund, dem gleichaltrigen Freund, zum erstenmal beim Glattauslauf am Greifensee, just als die Karpfen laichten. Der gewaltige Eindruck, der mir diese Süsswasserkolosse damals machten, wurde später noch erhöht, als ich erfahren musste, wie schwer es ist, einen solchen Brocken mit sportlichem Gerät aufs Trockene zu bringen. Landwärts des Schilfgürtels war das Ufer knietief überschwemmt und auf einer verhältnismässig kleinen Fläche ragten ein halbes Dutzend oder mehr Fischrücken aus dem seichten Wasser. Die Karpfen schienen eher zu kriechen als zu schwimmen, drehten und wiegten sich wohligh und imponierten mir mit ihren Breitseiten derart, dass ich wie hypnotisiert in das milchige Gewühl starrete.

Plötzlich, ohne Warnzeichen, sprang der Hund mitten unter sie. Ein Spritzen und Rauschen, dass ich darob erschrak und nur noch sah, wie sich im Schilf Gassen öffneten und wieder schlossen, als wäre ein Skiff hindurchgepfeilt. Weg waren sie. Oft noch habe ich die Karpfen zur Laichzeit beschlichen, mehrmals im Boot, ohne einen Gedanken an Frevel, das heisst, ohne eine Ladgabel mitzunehmen. Diese Laichzeit fällt ohne Ausnahme auf den Beginn der Badezeit. Beide werden durch die Wassertemperatur bestimmt.

Von Schwerzenbach bis Hermikon war damals ein Sumpf, durchsetzt von tiefen Löchern, Teilstücken des alten Glattbettes. Wenn nun Hochwasser kam – und mir ist, es kam damals öfter als heute –, dann siedelten Brachsmen, Schleie, Karpf und Barsch in Schwärmen in dieses Paradies der Frösche und Wildenten über, und der Räuber Hecht als Einzelreisender folgte ihnen, man kann hier nicht sagen «stehenden Fusses», wohl aber beschleunigten Flossenschlags. Für uns Bengel waren diese sommerlichen Hochwassertage eine wonnige Zeit. Die alte Glatt nebst Umschwung gehörte uns, dies war unser Revier, und nur ein allereinziges Mal wurde Papa meinerwegen vor das Statthalteramt zitiert. Alt-Gemeindeammann Pfister, der das heutige Mühlerevier gepachtet hatte und dem ich beim Netzfischen immer mit Freude half, nahm sich der

Sache vermittelnd an, und der Nörgler, der mich verknurrt hatte, kehrte diesmal unprämiiert heim.

So bedeutete mir später die Glatt immer mehr Entspannung und Erholung. Immer zog es mich zu ihr hinaus. Jedes Jahr widmete ich, wenn immer möglich, eine Woche meiner Ferien der Glatt. Dort wollte ich immer wieder den Blinker werfen, nicht allzu zielsicher, aber kräftig, mich an seinem Farbenspiel ergötzen, wenn er schimmernd über das Wasser sauste. Oben am See stand ich im Morgengrauen, und wenn die Sonne über den Allmann stieg, wollte ich als erster freudig sie begrüßen und ihr meine taunassen Beine entgegenstrecken, dass sie mir sie wieder trockne und wärme. Sorglos und glücklich war ich da, konnte alles vergessen, las kaum eine Zeitung und belauschte dafür die Natur. Da konnte ich die Fasane beobachten, wenn sie den Fuchs witterten und warnend ihre Stimme erhoben, die Wildente bewundern, wie geschickt und schlau sie ihre Jungen betreute, unter Birken liegen und das unsäglich feine Spiel ihres Laubes beschauen. Und im leisen Säuseln der Lüfte und im sanften Lispeln der Blätter glaubte ich dann den Hauch einer anderen Welt zu verspüren.

Die Sprache der Tiere

Eines schönen Sommermorgens stand ich, nur in Hose und Hemd, am Bahnhof Dübendorf. Da entstieg dem Zug ein älterer Herr in voller Anglerausrüstung. Ich war ganz Auge. «Bub, du kannst einen Batzen verdienen, trag mir das Körbchen und komm mit.» Das war nun ganz mein Fall. Prinz war mit mir immer einer Meinung, und so wälzten wir selbdrift an den Chriesbach, wo mein Mäzen vor meinen erstaunten Augen nie gekannte Schätze enthüllte. Er angelte mit der Kunstfliege. Während des Werfens erklärte er mir die Stimmen der Vögel aus Ried und Wald und erläuterte mir die Nützlichkeit einer Ringelnatter, die Prinz inzwischen aufgestöbert hatte. Sein Vortrag war so fesselnd, dass ich kaum achtete, wie er nichts fing. «Auch die Tiere haben ihre Sprache», dozierte er.

Nach einer guten Weile setzte er sich in den Schatten eines Busches und lud mich freundlich ein zum Imbiss. «Es ist wohl schon zu heiss, dass sie heute nicht beißen wollen», meinte er. Da plötzlich kam mir die Erleuchtung. «Soll ich Ihnen ein paar Forellen fangen?» fragte ich keck. «Wenn du das fertig

brächtest, gern, aber du wirst kaum mehr Glück haben als ich!» Damit wollte er mir seine Gerte reichen. «Nein, nicht so, aber von Hand.» Nicht allzu lange hat es dann gedauert und sein Körbchen war fast voll. «Nun Bürschchen, nach deiner Fertigkeit zu schliessen, bist du ein ausgelerner Frevler, und die Uferlöcher kennst du wie deinen Hosensack. Obwohl mich diese Fangart nicht gerade begeistert, freue ich mich, heute nicht leer heimzukehren. Was wünschst du dir?» «Lehren Sie mich die Sprache der Tiere.»

Lange, lange schaute er mich an, bis ich verlegen wurde und vermeinte, einen unvernünftigen Wunsch geäussert zu haben. Dann fragte er mich über mein Zuhause und erkundigte sich nach meinem Lehrer.

Der Sportangler war der damalige Professor Tobler gewesen...

Die grüne Fischerhütte an der Glatt

Um es vorweg zu sagen, ich war dagegen, als das Projekt ihrer Erstellung aufgegriffen wurde, denn ich befürchtete eine Verschandelung unserer Reviere, befürchtete eine Begünstigung derjenigen, die nicht aus Liebe zum Sport, sondern aus Gewinnsucht angeln, und endlich hatte ich Angst vor Ruhestörungen in dieser mir von Kindheit auf vertrauten Gegend.

Meine Befürchtungen sind nur zum kleineren Teil Tatsache geworden. Ohne Architekt und Baumeister haben hier uneigennützig Kameraden ihr Werk schlicht und unauffällig in die Landschaft eingefügt. Dass die ganze Anlage mit Verständnis, Ordnungssinn und Liebe gepflegt wird, und dass dabei auch zarte Hände mitwirken, springt jedem Beobachter ins Auge. Die Wahl des Standorts hätte nicht glücklicher getroffen werden können. Genau im Goldenen Schnitt unserer Pacht steht die Hütte, dort, wo man, flussaufwärts kommend, die Berggipfel über die Schilfspitzen sieht, und wo der Ortskundige die Nähe eines Sees zu vermuten beginnt.

Was mir unsere Reviere bedeuteten, ist mir in jenen Tagen zum Bewusstsein gekommen, als sie neu versteigert wurden. Jene Zeit der Ungewissheit war für mich eine starke Nervenprobe, und erst die freundlichen Zeilen eines Sportkameraden am Tage nach der Steigerung lösten den Bann. «Wir haben die Reviere wieder», waren seine ersten Worte. Da wusste ich, ich kann wieder träumen und faulenzen, ich darf wieder heim. Jawohl heim, ins Land meiner

Jugend. Man glaube mir, es ist nicht dasselbe, ob ein Angler in wildfremder Gegend seinem Lieblingssport huldigt oder ein Wässerlein befischt, das durch ehemalige väterliche Grundstücke rieselt und dazu mehrfach einstmals elterliches Eigentum tangiert.

Die frohe Botschaft liess mich sogar vorübergehend die Schmerzen vergessen, die mir ein übler Skiunfall verursacht hatte. Noch im Bette liegend, musste all mein Fischerzeug her, um gründlich revidiert und ausgebessert zu werden. Was tat es, dass die Bettdecke ein wenig mit Leim verschmiert wurde, dass «Hardy-Haare» herumflatterten und dann und wann eine Angel in den Betttüchern oder in einem weniger edeln Körperteil haften blieb. Unverzüglich wurde das Programm entwickelt und mit dem Idealfischer Hermann vereinbart, die Ferien auf den gleichen Zeitpunkt anzutreten, um gemeinsam Tage ungestörter Ruhe zu erleben. Dabei dachte ich durchaus nicht an ausschliesslich sonnige Tage. Nein, auch das Plätschern und Klatschen des Regens auf das Hüttendach und auf die Wasserfläche hat seinen Reiz. Am schönsten aber wird es jeweils sein, wenn nach schwülem Tage die Elemente toben, Blitze züngeln und Odins Sohn, Gott Donnar, zornig seinen Hammer schleudert, um nach dem ersten Wutausbruch, immer schwächer grollend, sich allgemach wieder zu beruhigen. Pfeiferauchend werden wir vom trockenen Unterstande aus das Naturschauspiel geniessen und nach dem Regenbogen Ausschau halten. Auch Argus, der treue Wächter, wird wieder mitmachen. Wie oft wird er enttäuscht sein, wenn ich, mit ihm im Wasser spielend, plötzlich verschwinde und ausgerechnet dort wieder auftauche, wo er mich am wenigsten vermutet.

Endlich, endlich war es soweit. Am ersten günstigen Tage zog ich hinaus. Zwar ging es punkto Tempo nicht nach Wunsch, denn mein Knie war nur notdürftig repariert. Wer mir begegnete, hielt mich auf und erkundigte sich nach dem Grunde meines Hinkens. Bis ich so jedem meine ganze Leidensgeschichte verzapft und anstandshalber wieder sein Gejammer abgehört hatte, floss viel Wasser die Glatt hinunter, und als ich im «Engelgarten» mit Papa Pfister den obligaten Kaffeejass verspielt hatte, senkte sich die Sonne schon bedenklich gegen den Loorenkopf hinüber, und ich hatte noch keinen Wurf getan.

Nun, was tat's! So ganz war ich ohnehin nicht bei der Sache, denn nach langem Hausarrest war ich glücklich, nur wieder einmal am Wasser zu sein. Die Natur nahm mich derart in Anspruch, dass ich kaum dazu kam, meinen Schwimmer zu

beobachten. Lerchen stiegen und sangen ihr Lied, um es dann trillernd im Gleitflug ausklingen zu lassen. Ein Kuckuckspärchen war so liebestoll, dass die beiden sonst so scheuen Vögel im Vorbeiflug beinahe meine Gerte streiften. In den nahen Birkenkronen überschlug sich der Ruf des Männchens vor Lebenslust und Liebesglück. Es war die Zeit der Paarung!

Da packte ich mein Zeug wieder zusammen. Heute wollte ich kein Tier ums Leben bringen, nicht einmal einen Fisch. Gemächlich schlenderte ich hinunter zur Hütte. Niemand war da, niemand, der mir Neuigkeiten aus den Revieren zugetragen, aber auch niemand, der diese Stille unterbrochen hätte.

Bald musste schlechtes Wetter kommen, ich spürte es in meinem Hinkebein. Müde hockte ich ans Ufer, spähte hinüber zum Maihof und überliess mich meinen Gedanken.

Ein kleiner Knirps, begleitet von einem riesigen Neufundländer, erschien mir am jenseitigen Ufer. Der Kleine sprach zu dem Hund, als ob dieser ihn verstände, und sicher verstanden sich die beiden gut. Auf Kommando des ausgekleideten Kleinen sprangen beide gleichzeitig ins Wasser, flussabwärts um die Wette schwimmend, wobei das Bürschchen Sieger blieb. Das gleiche wiederholte sich dann gegen die schwache Strömung, und hier gewann der Vierbeiner überlegen. Dann glaubte ich, die Stimme meiner Mutter zu hören, und verträumt lauschte ich den Klängen von Vaters Handharmonika. Auch den bäumigen Gusti sah ich, unsern Knecht, der sich in Kraftausdrücken erging wie ein Heide, aber nie ein Tier schlug, und der schon um die letzte Jahrhundertwende so aufgeklärt war, dass er alles, was nach Amtsstube roch, kurzerhand als faulen Zauber oder bestenfalls als notwendiges Übel bezeichnete. Unsern Gusti, der mit den drei Fingern seiner verstümmelten rechten Hand mühelos eine Milchkanne mit vierzig Litern Inhalt auf den Wagen hob, und der heulte wie ein Kind, als er meinem Prinz mit der Sense versehentlich in die Pfote schnitt.

Tiefer, immer tiefer, glitt ich die Böschung hinunter. Plötzlich streckte ein mächtiger Fisch seinen Kopf über das Wasser. «Wer bist du und was willst du?» fragte ich, über die Erscheinung konsterniert. «Ich bin Trotta, der älteste Fisch in diesen Wassern. Erzählen will ich dir, was ich weiss. Dich sah ich hier als kleinen Knaben. Damals kamst du immer mit einem grossen schwarzen Hund. Dann bist du viele Sommer ausgeblieben, und als du wieder kamst, war der Hund nicht mehr bei dir. Dafür warst du mit all dem Zeug ausgerüstet, mit dem du und deinesgleichen uns nach dem Leben trachten.

Trotz all eurer Tricks und Finessen ist es heute angenehmer, in diesem Flusse zu leben als früher.

Damals haben einige Profitfischer von Zeit zu Zeit ein Netz quer durch den ganzen Wasserlauf gezogen. Dann wurde ein zweites Netz von weiter oben flussabwärts geschleppt, dazu mit langen Stangen ins Wasser geschlagen, so, dass alles, was sich dazwischen befand, gefangen war. Oft bin ich jenen Räubern nur mit Mühe entflohen, und alle meine Altersgenossen sind ihnen zum Opfer gefallen. Bei euch, mit euren Methoden, haben wir wenigstens immer eine Chance, davonzukommen, und wir müssen es dir und deinen Kameraden lassen: Der Kampf ist immer ehrlich. Dir bin ich zweimal entronnen, und einmal hast du mir das Leben geschenkt. Das war damals, als ich in einem grossen Gestell, überzogen mit Drahtgeflecht, hoffnungslos gefangen sass. Ein Frevler hatte es über Nacht mitten in den Fluss gestellt. Hinein kam ich leicht, aber den Ausgang fand ich nicht mehr. Am frühen Morgen bleibst du mit deinem Spinner daran hängen, sprangst ins Wasser und trugst die ganze Einrichtung an Land. Einige meiner Artgenossen, die am Verenden waren, tötetest du ganz und gabst sie dem alten Knaben, den ihr Nordpolforscher nennt. Die übrigen, darunter mich, gabst du dem Fluss zurück. Die Reuse aber schlugst du kurz und klein. Kein Wilderer oder Berufsfischer wird sie je wieder verwenden können. Einige Tage später liess ich mich von deinem Spinner täuschen. Schon ans Ufer geworfen, hängte ich mich mit einem mächtigen Überschlag aus und entglitt deinen zugreifenden Händen. Das andere Mal, es war am letzten Tage, da man euch am Wasser sah, frass ich deinen Köder. Dein Zeug war so fein, dass die Routiniertesten unter uns nichts Verdächtiges entdecken konnten. Schon glaubte ich mich verloren, da riss dir die dünne Schnur, und ich raste mit dem langen Ende davon. Der Schwimmer aber, der immer wieder auftauchte, verriet mich. Wieder sprangst du ins Wasser, und dein Freund Hermann kam dir mit dem Feumer zu Hilfe. Als du die Schnur zu fassen bekamst, hatte ich die kleine Angel aber bereits ausgespien, und Hermann gratulierte dir lakonisch zum erfrischenden Bad. Die Stelle, wo du jetzt liegst, scheint euer Lieblingsplatz zu sein. Hier lausche ich euren Gesprächen, verstehe zwar vieles nur halb, dafür aber kenne ich euch alle. Aufgefallen ist mir, dass du nur dann in der Hütte verkehrst, wenn Hermann dort logiert. Dann geht es hier bisweilen ganz toll zu. Die alte Hüttenbenennung «Zur Schwäbischen Pfalz» scheint langsam, aber sicher durch den neuen Namen «Züribieter-Bar» ersetzt zu werden. Oft ermüdet

dieser Hermann seine Gäste, denn ich sah solche auf unsicheren Beinen weggehen. Auch dich sah ich einmal bedenklich schwankend aus der Hütte kommen. Ein Stück flussabwärts legtest du dich nieder, und als die Nacht kam, schiefst du immer noch. Einer war, vor drei, vier Sommern, der angelte die kleinen und kleinsten meiner Art und tat sie in ein Holzgefäss. Eines Morgens, gerade da oben, beim Bacheinlauf, kam der Alte dazu, den du Mathias nanntest, und der früher oft bei dir war. Er vollführte einen Höllenkrach, gestikulierte mit beiden Armen und warf das Läger samt Inhalt in den Fluss. Der gezüchtigte Sünder ist seither nie mehr gekommen, aber ich entsinne mich noch gut seines langen Namens. Er hiess «Duchaibesöischwab», ich hörte es genau, und dein alter Kamerad, der ihm diesen schönen Namen gab, ist letzten Sommer auch nicht mehr erschienen. Etwas, das in euern Gesprächen immer wiederkehrt, verstehe ich nicht recht. Ihr nennt es Finanzdirektion, und nach allem, was ich darüber hörte, muss diese menschliche Einrichtung der Sündenbock aller Sportfischer sein. – Auch deinen Namen kenne ich längst, Dich nennen sie das Sumpfhuhn, wohl weil du immer am Wasser hockst.» «Gewiss, gewiss, liebe Trotta, das ist der einzige Grund, dass sie mich so zart benamsen», unterbrach ich sie, um weitere Ergründungen meines Ehrentitels zu verhindern. «Doch sage mir» . . . da war sie weg.

Ich hatte ausgeträumt. Mit einem Bein lag ich im Wasser, und es fiel ein warmer Sommerregen. Vom Maihof her stach ein Lichtstrahl scharf durch die Stubenfenster in die Dunkelheit hinaus.

Die grüne Fischerhütte war jetzt schwarz.

Ohne Beute und bis auf die Haut durchnässt hinkte ich vom ersten Pirschgang dieses Sommers heim.



Vordere Seite:

Mütter und Kinder erholen sich in der Glattanlage.

(Foto Klaus Küderli)

Rechts:

Eine Säuglingsfürsorgeschwester des Bezirksjugendsekretariates betreut die Mütterberatung im Kirchgemeindehaus.

(Foto Jürg B. Gasser)

Unten:

«Jedes Kind trägt einen Namen...» Kinderhütendienst des Gemeinnützigen Frauenvereins in der ehemaligen Kantine der «Memphis».

(Foto Jürg B. Gasser)



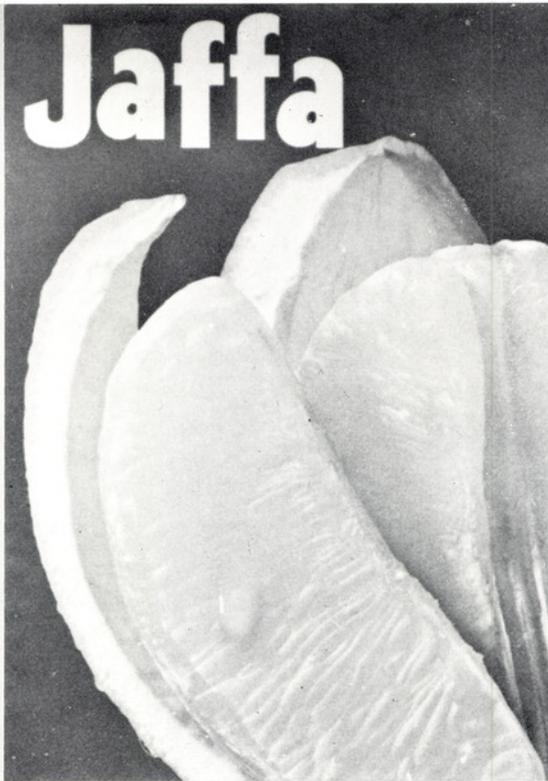




*Werden hier wohl Talente für die Bühne entdeckt?
Beim Kasperlspiel im Kinderhort Zwinggarten.
(Foto Jürg B. Gasser)*

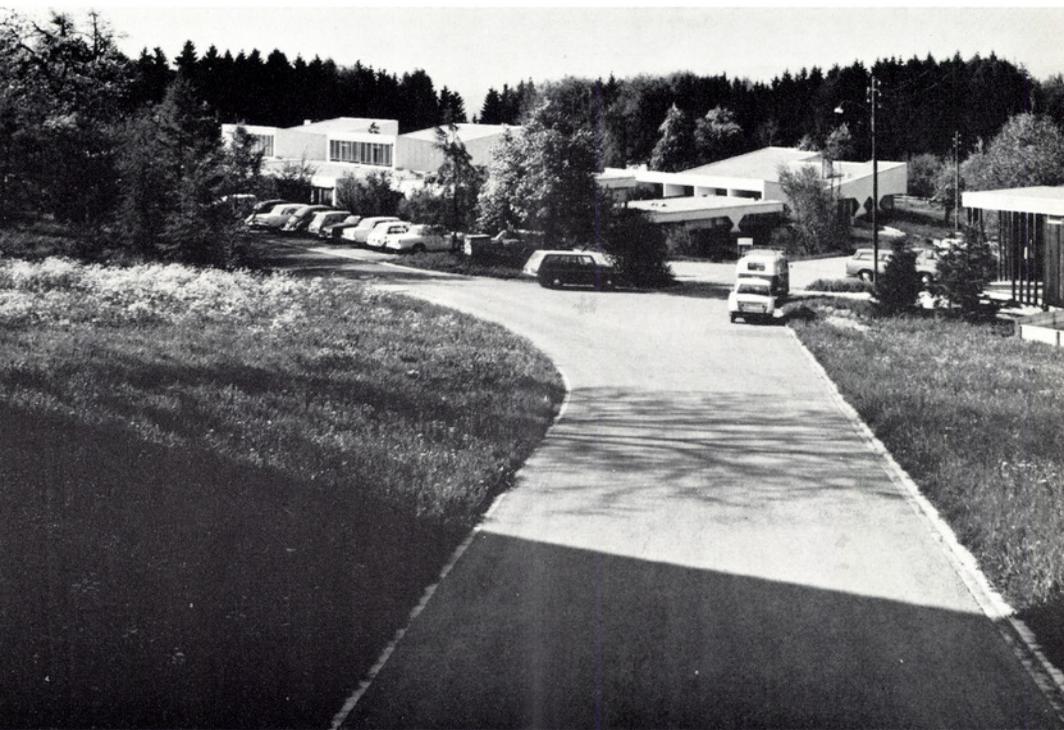
*In der Brockenstube des Gemeinnützigen Frauenvereins in der «Memphis» ist beinahe alles zu haben!
(Foto Jürg B. Gasser)*





*Bei der Advico AG werden Werbefeldzüge für Weltfirmen geplant.
Diese beiden Arbeitsproben zeigen, wie unter anderem für Fendant und Jaffa-Orangen
geworben wird.*

*In Gockhausen befindet sich eine der grössten Werbeagenturen der Schweiz: die Advico AG.
Das Team von Herrn Victor Cohen schätzt die stimulierende Wirkung der ländlichen Umgebung
für die gestalterische Arbeit sehr.
(Foto Advico AG)*





*Selbsthilfe der Sportfischer zur Reinhaltung der Glatt.
(Foto Archiv A.Zangger)*

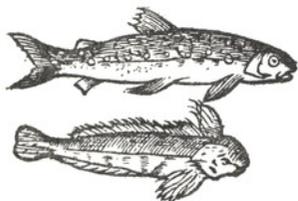
AUS DER GESCHICHTE DER FISCHEREI IN DER GLATT

von *Hugo Maeder*

Der Fischreichtum unserer Gewässer muss früher unvorstellbar gross gewesen sein, wir suchen daher in der Frühzeit vergeblich ein Recht des Fischfanges. Noch im alemannischen Gesetzbuch vom Jahre 613, das auch in unserer Gegend Gültigkeit hatte, fehlten Bestimmungen über die Fischerei. Für die Zeit vor 1000 lässt sich überhaupt kein Quellenmaterial finden. Das liegt wohl daran, dass es ursprünglich Fischereirechte gar nicht gegeben hatte. Solange ein Gut in überreichem Masse vorhanden war, bestand kein Bedürfnis nach Abgrenzung der Interessen durch eine Rechtsordnung (Fischereifreiheit). Manche Erscheinungen des Fischereirechts lassen sich nur aus diesem ursprünglichen Rechtszustand begreifen. Das mittelalterliche Fischereirecht ist fast ausschliesslich nicht Gesetzes-, sondern Gewohnheitsrecht.

Die Fischenzen der Glatt

Im Zentrum des wirtschaftlichen Lebens im Mittelalter stand die Grundherrschaft, deren Verständnis für die Fischereirechte von grundlegender Bedeutung ist. Die Grundherrschaft war die wirtschaftliche und soziale Basis der mittelalterlichen Adelherrschaft, aber auch die Lebensform des Bauernvolkes. Sie beruhte auf der Tatsache, dass der Grundherr seinen Landbesitz nicht selber bewirtschaftete, sondern an andere Leute zur Bewirtschaftung gegen einen bestimmten Anteil am Ertrag in Form von Abgaben (Zehnten) und Diensten



Jenner.

Allerley visch / groß klein / jung alt
Sind allsamt feucht darzu auch kalt
Bachferinen Groppen sind am besten
Im Jenner so Buren 8 Korn außströschten.

(Fron) auslieh. Entsprechend der allgemeinen Entwicklung der Regalien gingen die Fischereirechte nach und nach auf die geistlichen und weltlichen

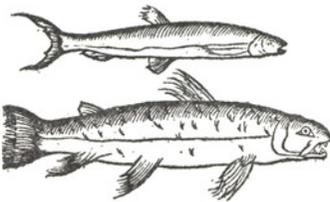
Grundherrschaften über. Ältester Grundbesitzer in Dübendorf war die Abtei Reichenau (um 1000). Sie verlieh die Vogtei über ihre Güter und das übrige Dorf ursprünglich an die Grafen von Rapperswil, später an das Ritterhaus Bubikon. Am Anfang des 14. Jahrhunderts hatten die Herren von Dübstein die Vogtei zu Lehen. In der Folge wechselten die Burg Dübstein und die Vogtei Dübendorf sehr häufig den Besitzer.

Die Glattfischenz von der Einmündung des Kriesbaches bis zum Seebach stand der Probstei Zürich, von da bis unterhalb der Glattbrücke deren Kustodie zu. 1342 erhielt sie das Stift St. Martin auf dem Zürichberg zu Lehen:

Probst Rudolf von Wartensee und das Kapitel verleihen...

«die vischentze in der Glatte ze Swabendingen von dem Kriesbach abe unz an den Seebach, dü uns und unser gotzhus eigenlich angehöret, mit steg und weg, mit zuogang und mit vongang über unsers gotzhus eigen, so notdürftig ist ze derselben vischentze summer und winter verlichen haben den erwirdigen geistlichen herren, dem bropst und dem convent des gotzhus uf Zürichberg sant Augustines ordens, ze ir und ir nachkomen und ir gotzhus wegen ze einem rechten und steten erbe von uns und unserem gotzhus. Umb ein jerlichen zins zweier viertel kernem einem bropste unsers gotzhus jerlich ze gebene ze St. Gallen tult, und umb ein viertel habern züricher messes, das man von dem gotzhus ze Zürichberg jerlich geben sol dem vorster von Swabendingen ze sant Martis tult das er dieselben vischentze behüte als ander unser eigen guot, das er in holtz und an velde behüten sol von sinem ampte, mit dem trüwen als er da zuo gebunden ist...»

(Urk. Propstei)



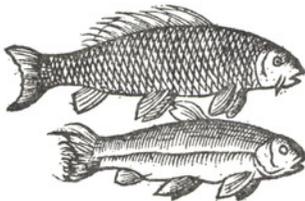
Hornung.

Langelen und Sefärhinen
Inn wasseren dardurch brunnen rinnen
Sind in dem Hornung aller best
So man sy sauber kocht und rüst.

Schon im Verlaufe des 13. Jahrhunderts eignete sich die Stadt Zürich das oberste Verordnungsrecht in allen Fischereiangelegenheiten an; private Rechte einzelner aus früheren Zeiten fanden aber trotzdem Anerkennung. So werden in einer Urkunde vom Jahre 1417 die Bertschinger von Schwamendingen genannt, die ihre Fischereirechte in der Glatt an das erwähnte St.-Martins-Stift verpachtet hatten. Bei Erneuerung der Pacht geriet Probst Johann in Schwierigkeiten wegen der Pachtsumme von 70 Gulden und wandte sich deshalb an den Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich.

1425 gehörte die Vogtei Dübendorf dem reichen Bürgermeister Schwend, wenig später aber befanden sich Dübelsein und die Fischenz in der Glatt in den Händen der Zürcher Familie Stägel. In diese Zeit fällt auch die Aufzeichnung der Öffnung, welche einige Einzelheiten über die Glattfischenzen enthält:

«Och so ist daselbs ze Tübendorff in der Glat ein Vischentz, als die vor ziten zugehört hat dem Meysen (als Lehen von St. Martin). Die gat und vahet an der stat, do die Glat und der Kriesbach in einanderen gand, und gat von dannen hinuff untz under Hermikomere steg, und gat den Kriesbach allen uff untz an ein end Zisiswisen, und gat von Zisiswisen hinuff untz an den Altenbach uff miten grund. Dieselben mag der, des sy ist, verlihen, wie tür er will.»
 «Dawider hand och die husgenossen dz recht in der vischentzen, das sy darinn mugen vischen mit dem storberen, mit einer Angelschnur und mit einer zeinen ungevarlich, und damit visch vahen, sovil und sy essen wellent, och on geverd, und mit namen, dz ir dheiner derselben fischentzen nicht verkoffen sol, und das sol inen der, des fischentz ist, noch sust nieman, der die vischentz inn hat, weren.»



Merz.

Karpffen sind gsünder dann Schlygen
 Ja die in frischen wassern ligen
 Doch in dem Merzen naach und wyt
 Ißzt man sy ist jr rechte zyt.

Auch Hans Waldmann bemühte sich um die Glattfischenz, wie der folgende Kaufbrief vom 6. 2. 1487 beweist.

Prior und Konvent des Chorherrenstifts St. Martin auf dem Zürichberg verkaufen an Hans Waldmann von Dübelsein, Ritter, Bürgermeister von Zürich, um 400 Gulden Rhein. ihres Gotteshauses: «Widem zu Tübendorff mitsampt dem kilchensatz daselbs und die fischentz in der Glatt für frey, ledig eigen und also, das nichtz darab gon sol dann ab der genanten fischentzen ein halb müt kernen der bropsty Zürich und in die kustry daselbs einem custor ein al.»

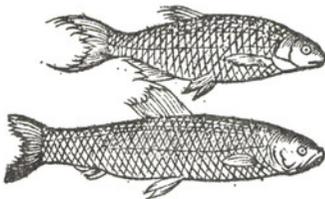
Die Bedeutung der Klöster

Neben der Ausbildung der geistlichen und weltlichen Grundherrschaften führten im Mittelalter vor allem die Fastengebote der Kirche zu einer Ausweitung des Fischfanges. Unter der Pflege der Klöster – sie betrieben zum Teil

bereits eine rationelle Fischzucht – erlebte die Fischerei ihre grosse Blütezeit vom 9. Jahrhundert bis in die neuere Zeit. Weil die Mönche meist kein Fleisch assen, wurden die alten Klöster auch meist an fischreichen Flüssen oder in der Nähe von Seen gebaut. Ohne Fischereirechte konnte ein Kloster gar nicht existieren. Auch das Kloster Gfenn war auf Fischenzen angewiesen. 1463 schenkte der Abt von Einsiedeln den Mehrerlös und einen Teil seiner Rechte an der Fischenz zu Schwerzenbach dem Kloster Gfenn. Unklarheiten und Streitereien gab es immer wieder. 1433 verteidigte das Kloster seine Fischereirechte in der Glatt gegen die Stadt Zürich als Besitzerin der Feste Greifensee. Die Stadt anerkannte damals die Rechte des Klosters:

«So haben wir uns bekennet, das des Conventz im gevenn kunntschafft die besser sye, Meinen und wellen ouch für uns und unser nachkomen fürbashin sy und iro nachkomen by der obgeseiten vischentz in der glatt von dem Griffense dem usgang hin nider untz gen hermikon under den steg lassen beliben und sy mugend das nutzen und messen als sy das nutzhar bracht hand. Und wir unser vögt ze Griffense noch unser nachkomen sullent ouch sy an der selben vischentz ungesumpt und unbekumbert lassen an all intrag alle an widerred ungevarlich. Und aller vorgeschribner dingen zu einem offen waren vesten stäten urkund. So haben wir unser Statt Secret an disen brif offentlich gehenkt, der geben ist uff den vierden tag windermonades, So man zalt von Cristi geburt vierzechenhundert drissig und drü jare.»

(Pol. Arch.)



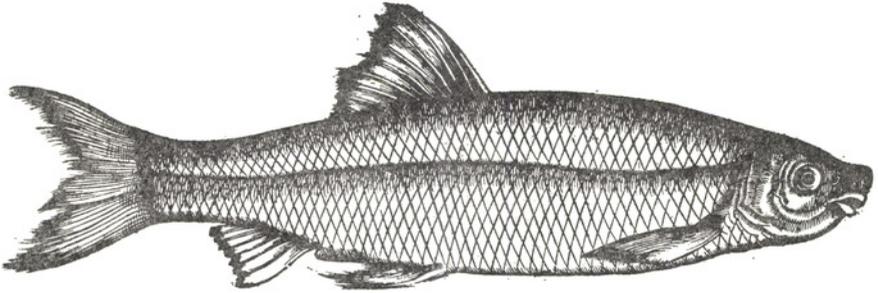
Aprill.

Bliden Schwalen sind schlecht visch
Den armen kommendts über fisch
Doch mag man sy wol auferwollen
Am besten findt imm Aprellen.

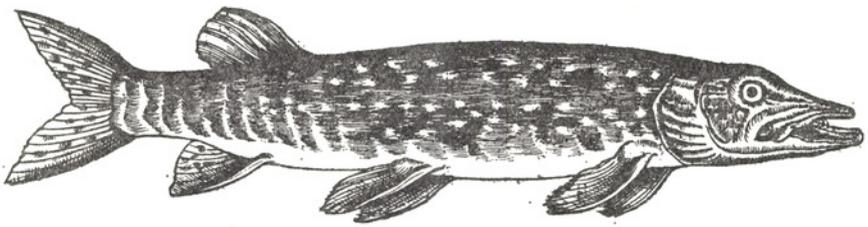
Die Glatt – ein fischreicher Fluss

Unter den zürcherischen Flüssen war die Glatt einer der fischreichsten, sowohl was die Zahl der Arten als die Menge der Fische anbetraf. Noch 1742 schrieb Bluntschli von der Glatt: «Wird wenig beschiffet, ist aber Fischreich, und sonderlich werden viel schöne Aele darinnen gefangen, die die Menge in die Fehrne verhandelt werden; gegen seinen Auslauff bringt er delicate Forellen und

hat allda jährlich zu einer gewissen Zeit, Herrn Landvogt von Eglisau, einen nützlichen Nasenfang.» Auch andere Chronisten erzählen von ausserordentlich grossen Fängen von Nasen und Brachsmen während deren Laichzeit.



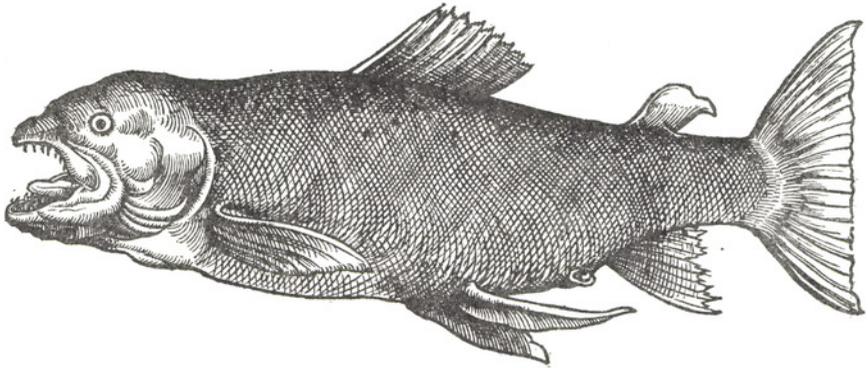
Im alten Glattbett zu Rheinsfelden sollen die Nasen früher in so gewaltigen Mengen erschienen sein, dass man sie mit Kübeln und Zainen herausschöpfte. Noch im 18. Jahrhundert gab der Nasenfang dort Anlass zu einem Feste für die Gegend, indem der Landvogt von Eglisau, dem die Fischenzen gehörten, mit zahlreichen Gästen zum Fischfange kam, wenn die Nasen sich eingestellt hatten. Der aus Graubünden stammende Johann Fischart rühmt in seinem witzigen Büchlein «Aller Practick Grossmutter» aus dem Jahr 1572 die Glatt wegen der vorzüglichen Grundeln und den Greifensee wegen der Dornbrachsmen. Andere Autoren heben den Reichtum an Karpfen und Hechten hervor. Der Hecht galt als ausgezeichneter Speisefisch; wohl nicht umsonst wurde das Wirtshaus in Dübendorf nach ihm benannt: «Die Hechte haben/ wann



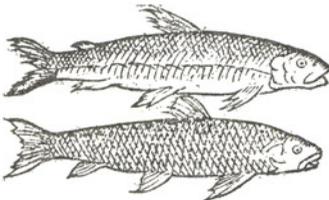
sie alt/ ein sehr hartes Fleisch: Wann sie aber nur einen spannen lang/ werden selbige für ein Herrenessen gehalten: Etliche derselben werden so gross/ dass sie dreissig und mehr Pfunde waegen.»

Vor den Glattkorrekturen war auch der Salm in der Glatt ein gern gesehener

Gast: «Der Salm ist ein Fisch eines herrlichen Geschmacks/ und zarten Fleisches/ den Foerenen nicht ungleich. Die Fische werden vor Jacobi Salmen/ und hernach Lachse genennet. Die Fische werden theils in den Reusen und Garnen gefangen/ theils bey Tag ab den bruggen/ theils zu Nacht bey Anzündung der Fakeln/ mit Geeren gestochen. Die Fischer haben den Brauch/ dass wenn sie ein Weiblein fangen (Lyderen genennet) binden sie selbiges an ein Seil/ so wird dann das Männlein (von dem krummen Schnabel/ so er hat/ Haagen genennet) auch alsbald gefangen.»



Vor allem ist aber der Aal zu nennen, der einst wegen seiner Grösse und Güte so berühmt war, dass die Aale der Glatt für die kaiserliche Tafel nach Wien geholt wurden als die vorzüglichsten aus allen Gewässern. Die Memorabilia Tigurina berichten noch 1780 folgendes: «Die Äale der Glatt sind von ausserordentlicher Grösse und Geschmack; sie stehen in so gutem Ruf, dass schon öfters diese Art Fische für die Kayserliche Tafel zu Wien aufgekauft worden.



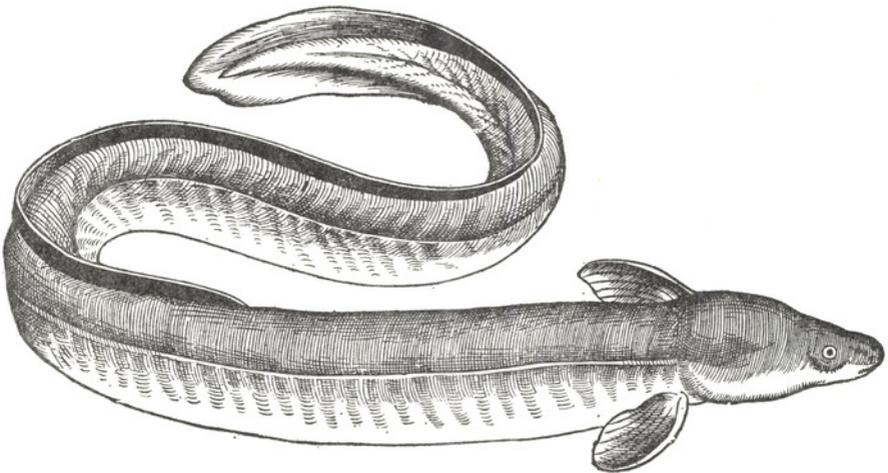
Brachmonat.

Blauwling und Haslen sind bekannt
Im ganzen weyten Teütschenland
Noch sol man sy kochen und rüsten
Im Brachet finds am aller besten.

Besonders bestellte Personen tragen selbige nach Ulm, da sie dann lebendig in Fischgehaltern auf der Donau nach Wien gebracht werden.»

Hans Erhard Escher erzählt 1692 über die Aale: «Der Aal/ ist ein fetter und zarter Fisch/ sehr lieblich zu essen; denen aber/ so dem Reissenden Stein unterworfen/ ganz ungesund. Sie vergleichen sich mehr einer Schlangen als einem Fisch/ sollen ihre jungen lebendig gebähren: Werden in Behren und an Setzschnüren gefangen/ wägen etwan fünf/ sechs/ bis in sieben Pfunde. Es kommet jährlich ein gewüsser Mann gen Zürich/ der ganze Fässer mit Aelen aufkauft/ solche hernach auf Wägen bis an die Donau/ und von dannen bis gen Wien in Österreich verführet/ und da derselbsten in hohem Preis verkauffet/ als etwas selzams; Dann in der Donau keine Aeale anzutreffen.»

Mit jeder Mühle an der Glatt war eine sogenannte Aalstube verbunden, ein viereckiges Gatterwerk von breiten Laden, auf allen Seiten mit Wänden versehen, in welches man nach Belieben das Glattwasser leiten konnte. Wenn im Sommer das Wasser durch anhaltenden Regen trüb wurde, so zog der Müller

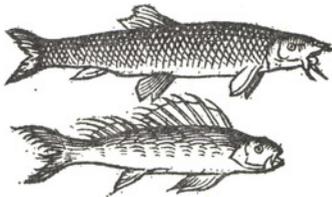


die Falläden bei der Aalstube auf und konnte dann, besonders nach einer Gewitternacht, die heruntergeschwemmten Aale, Karpfen und andere Glattfische aus der Aalstube schöpfen. Durch diese «im Schlaf» gefangenen Fische erwuchs den Müllern oft über Nacht ein merklicher Nutzen. Der Obrigkeit waren die Aalstuben jedoch ein Dorn im Auge, denn mit dieser Art des Fischfanges war ein grosser Nachteil verbunden: Man musste die Glatt stauen, so dass das trübe Wasser über die am Flusse liegenden Wiesen fließen konnte.

Immer wieder hörte man Klagen der Anstösser, die befürchteten, dass ihnen über Nacht das Heu oder Erndt fortgeschwemmt würde. Die Müller wurden deshalb verpflichtet, zur Heu- und Erntezeit dem Glattwasser seinen Lauf und die Aale und Karpfen ungehindert passieren zu lassen. Kamen die Müller dieser Verpflichtung nicht nach, so griffen die Bauern zur Selbsthilfe, indem sie die Falläden der Aalstuben hochzogen. Auch Dübendorf besass seine Aalstuben, auch «Aalhüssly» genannt.

Früher wäbend und den Müllern zu Dübendorf,
 pöller in die fahnen und Aalhässly aindanum zum
 von Logen, und das so zungangum, Zungst mersan,
 Und aben die pfeinam und aindan nistung so dem,
 Die geseit in wasson ners stad und Jret, dem küß
 und fieneryt fies.

Vom Aal erzählte man sich, dass er nachts die Erbsen- oder Bohnenfelder besuche und dort die jungen Erbsen oder Bohnenblüten verzehre. Zu diesem Glauben hat wohl die richtige Beobachtung geführt, dass der Aal, dank seiner engen und verschliessbaren Kiemenöffnung längere Zeit auf dem Trockenen am Leben bleibt. In der Volksmedizin fand der Aal und seine Teile lebhaftere Verwendung. Aalblut mit rotem Wein – warm getrunken – half bei starken Bauchschmerzen als bewährte Arznei. Ein in Branntwein ersäuerter Aal kurierte Trunksüchtige für immer, wenn man ihnen von dem Tranke zu kosten gab. Als besonders wirksam wurde das Fett angesehen: Aalfett von gesottene Tieren «sol dir kalkoepff mit haar bezieren». Schwerhörigkeit liess sich



Augustmonat.

Barben und Eglin sind ungleich
 Die armen essends und der ryd
 Sind heidsam guott gsotten hachen
 Im Augusten nit on klein ursachen.

heilen, wenn man Aalfett mit Hauswurzsaft vermengt in die Ohren träufelte, mit einem warmen Tüchlein «verschoppte» und eine Schnitte warmes Brot

darauf legte. Auch der Haut wurde bedeutende Heilwirkung zugeschrieben. Einer Schwangeren um den Leib gelegt gab ihr Kraft, einer Wöchnerin pulverisiert eingegeben, beschleunigte die Nachgeburt.

Donutzbarkeit der thieren.

Die größte nutzbarkeit der thieren ist/dz sy zu der speyß gesucht werdend / werdend gefangen mit garnen / rüschē / angel / aaf / ic. Ein sondere art söliche fisch zu fahen beschreybt Oppianus vnd Elianus / so geschicht mit einē feisten hennendarm / welchen man an die ort sölicher fischen in das wasser laßt / vnd so er von jnen mit dem maul erfaßet / so erfülle der fischer durch ein rödy das end des darms außerthalb dem wasser mit starckem blaast / so lang biß der ganze darm der lenge nach / auch der fisch durch seinen schlund / ganz gefüllt vnd erstect sind / werdend dannethin herauf zogen.

Die Zigyner / ein schwarz häßlich volck / so zu zeyt in vnsern landen vnschweiff / söllend die älden Pfardtē durch den sitz hineyn lassen / damit sy von sölichen aufgeblasen / dester feister scheynind / vñ durch belestigung so der Alal in den gedärmen bewegt / ganz geil vnd müting erscheynind / söliche dester theurer verkauffind.

Mit den riemen vñ den älheiten sind zu zeyten die sungen dieben gestrichē worden. Bey vns gebend söliche riemen vñ heüten der älen güt spülriemen / den weybern zu spülen. Weyter werdend auch die läbendige starcken älbey vns gebraucht zu dem verfaßnen oder verstopfften deüchlen mit kaat vnd wüß / dan söliche entledigend vnd durchstringend sy / gewinnend dem wasser oder brunnen seinen lauff.

Ordnung und «Erkenntnussen» über die Glatt

Die Oberaufsicht über die Fischerei in der Glatt hatte die Stadt Zürich inne; eine obrigkeitliche Kontrolle des Fischfanges erwies sich denn auch als unerlässlich. Für die genaue Beobachtung und Handhabung der Fischerordnung in der Glatt ernannte der Rat aus seiner Mitte zwei Mitglieder, welche den Namen Glattvögte führten. Nach 1798 übte das Domänendepartement die Aufsicht über die Fischenzen aus. Die Glattvögte inspizierten periodisch die Glatt in den sogenannten Glattvisitationen und gaben dem Rate über den Zustand des Flusses Rechenschaft. Der Glattknecht war den Glattvögten unterstellt und musste schwören, der Stadt Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden. Allfällige Fischereifrevler hatte er rücksichtslos den Glattvögten anzuzeigen. Die Angezeigten durften dabei dem Glattknecht «keynen Hass» nachtragen.

Reinerhaltung des Wasserlaufs denkbar. Der Rat verbot deshalb, Schutt und irgendwelchen Abraum in die Glatt zu werfen; nichts durfte in die Glatt gestellt oder geworfen werden, was den Lauf hätte hemmen können. Gestattet war – laut Mandat vom Jahre 1554 – nur eine «rüesche» mit einem Reisbündel daran, ein Klafter lang. Der freie Zug der Fische konnte durch grössere Fischereivorrichtungen, die wie Stauwerke wirkten, leicht gestört werden.

«Wir Nachbneymten Ulrich Blüwler Vogt zuo Dübendorff und daselbs umb, so denne Jacob Röist, und Hanns Waser, all Dryg des Raths der Statt Zürich, Bekennend öffentlich mit disem brief. Als Fridli Wäber der Vischer zuo Dübendorff syn vischerhüsli inn der Glatt umb meer komlichkeit willen inn syner Vischentzen so zuo synem höffli gehört und er von dem Edlen vesten Jungkherr Hanns Petern Wellenberg Burger Zürich zuo Erblehen besitzt, genannt Schännis Höffli, zuo Dübendorff gelägen, umb ettwas bas ufhin gegen Hermicken inne dasselbig us der ursach, Das dadurch das wasser ufgeschwelt, unnd inen uff die matten daselbs louffen, und die gschenden wurde, nitt gestatten wellen.»

(März 1598; Staatsarchiv Zürich)

1597 sperren die Laufenburger Fischer den Rhein durch Fachwerke derart, dass kein Lachs mehr in die Limmat, Reuss und Glatt gelangen konnte. Obrigkeitliche Regelung des Fischfanges war auch deshalb dringendes Bedürfnis, weil die Fischer nicht immer jenes Mass von Einsicht zeigten, das zur Erhaltung des Fischbestandes erforderlich gewesen wäre. Sogar hinsichtlich der Art der Fanggeräte wurden Bestimmungen über die Ausführungen der Fischerei getroffen:

«Da die Grundangel wegen zu geringer Busse sehr viel gebraucht wird, soll die Busse auf 5 Pfund erhöht, und wer deren Zahlung verweigert, in den Wellenberg gesetzt werden. Alle Storbähren, Krezgarne und Teufelstracht und andere schädliche Neuerungen sind bei 10 Pfund verboten.

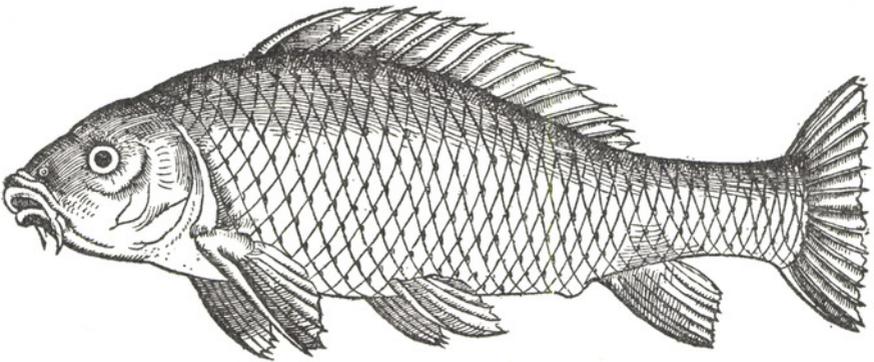


Die 3fachen Garne, zu denen die gefährlichen Schleppgarne gehören, die meist im April und Mai gebraucht werden, sollen fortan verboten sein und nur zu unschädlichen Zeiten und an sehr tiefen Stellen, wo mit Rüschen und Setzbähren nichts zu machen ist, laut Glattbüchlein, geduldet werden.

Auch die 2- und 3fachen Netze, woran viel Eisen und Blei gehängt und oben Flossen angebracht werden, dass sie die ganze Breite der Glatt überspannen, sind verboten.»

Besondere Pflege erfuhren die Laiche und die Jungfische. Die folgenden Bestimmungen wollten verhindern, dass die Fische zu früh gefangen wurden, das heisst zu einer Zeit, wo sie zur Fortpflanzung der Art noch nichts beigetragen hatten:

«Die Eigentümer und Pächter der Fischenzen klagen, dass besonders nachts die laichenden Karpfen zum Schaden des Laichs und der Brut gefangen werden. Auch werden dabei die Wiesen zertreten. Es wird erkannt, dass während der Laichzeit, also von Mitte April bis Ende Mai, keine Karpfen gefangen werden dürfen, weder mit Hauen, Stechen noch Garn; bei 5 Pfund Busse, die der Glattvogt einzuziehen hat. Auf Bericht der Fischer kann oben erwähnter Termin auch früher angesetzt oder verlängert werden. Allfälligen Schaden durch Zertreten des Grases sollen die Geschworenen oder Dorfmeier besichtigen und schätzen, und der Täter soll den Schaden ersetzen und die Beamten belohnen (1570).»

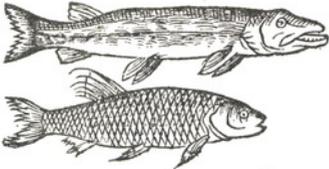


Zur Schonung der jungen Fische trug auch die Festsetzung von Mindestmassen bei; der Fang von Fischen unter einer bestimmten Grösse war untersagt. Noch 1770 wurde der Untermüller zu Dübendorf mit 2 Pfund gebüsst, weil er ein zu enges Zuggarn verwendet hatte.

«Da missbräuchlicher Weise die Fischer an der Glatt Karpfenbrut und Setzlinge verkauft haben, was dem Glattbüchlein zuwider ist, wird erkannt, dass hinfort, bei 2 Marks Silbers Busse verboten ist, die Weiher oder Gruben abzulassen und Setzlinge daraus zu geben, sei es den Amtsleuten oder andern Personen; es wäre denn, dass der Glattvogt oder einer seiner Diener sich von der im Glattbüchlein vorgeschriebenen Länge des Fisches überzeugt hat. Die, welche noch zu kurz sind, sollen wieder ins Wasser geworfen und nicht verkauft werden.»

Forderungen nach Freiheit der Fischerei

Immer wieder tauchte die Forderung nach Freiheit der Jagd und Fischerei auf. Im Bauernaufstand (1525) beschwerten sich die Bauern des Glattales über die Fischenzen: Bisher sei es dem armen Manne verwehrt worden, Gewild, Vögel oder Fische zu fangen, was ihm unbrüderlich und ganz eigennützig vorkomme, denn als Gott den Menschen geschaffen, habe er ihm Gewalt über die Tiere auf Erden gegeben, den Vogel in der Luft und den Fisch im Wasser. Zwingli, der um ein Gutachten in dieser Sache gebeten wurde, war der Ansicht, die Fischerei sei für die Bauern nicht vorteilhaft, man solle deshalb das Volksbegehren abweisen. Aus politischen Gründen musste aber der Rat einige Zugeständnisse machen. Er erkannte, dass im fließenden Wasser jedermann mit der Hand, mit dem Storbähren und mit Angeln fischen dürfe, ausser in Laichzeiten. In bezug auf die Fischenzen wolle man einen Loskauf zu ermöglichen suchen, obwohl man der Meinung sei, das Fischen – mit dem viel Zeit verloren gehe – sei für die Untertanen und deren Wirtschaft nicht dienlich. Wie es zu jenen bewegten Zeiten etwa zu- und hergegangen ist, überliefert uns ein Eintrag ins Ratsbuch vom Jahr 1525: In einer Märznacht fanden sich gegen 200 Mann an der Glatt ein, um gewaltsam die Nasen zu fangen, bewarfen dabei J. Jörg Göldli und seinen Knecht mit Steinen und schmähten die Gnädigen Herren «als ob si uf die schyssent und si syent nit ir Herren».



Weynmonat.

Hecht und Rottinen sind so gemein
Daß man sy facht selten allein
Im besten sind's in dem Weynmonat
Duch gsund und guot wol eyngefacht.

Wegen der ständigen Überschwemmungen, welche die Glatt verursachte, wurden die Anstösser angehalten, neue Furten und Gräben zu erstellen, damit das Wasser besser ablaufe und die Güter weniger «ertränkt» würden. Nun glaubten die Anstösser, das Fischereirecht in diesen Furten komme ihnen zu, wogegen die Besitzer der alten Fischenzen protestierten. Der Rat erkannte:

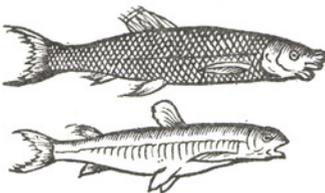
«Da die Fischenzen in der Glatt von der Obrigkeit verpachtet werden und man die Pächter bei ihren Lehen und Fischenzen schätzen soll, so steht den Anstössern an die neuen Furten kein Fischereirecht zu. Die Fischer aber, welchen die Fischenzen dieser Gegend verliehen sind, dürfen hier fischen wie in der alten Glatt. Die Glattvögte haben hierüber zu wachen. Wenn aber die Glatt überläuft, darf jeder, wie von alters her, auf seinem Gebiete fischen.»

Fischmarkt und Fischhandel

Eine der wichtigsten Aufgaben der Zürcher Stadtverwaltung bildete im Mittelalter die Sorge um eine ausreichende Beschaffung von Lebensmitteln. Da geeignete Transportmittel fehlten, mussten die Verantwortlichen dafür sorgen, dass die im eigenen Lande befindlichen Vorräte möglichst ungeschmälert den Einwohnern zur Verfügung standen. In zweiter Linie suchte man zu verhüten, dass diese Vorräte durch Preistreiberien dem minderbemittelten Volke vorenthalten würden. Drittens sollte nur unverdorbene und preiswürdige Ware zum Kauf angeboten werden.

Dies führte schon sehr früh zum sogenannten Marktzwang, das heisst, für sämtliche Fischer bestand die Verpflichtung, ihren Fang ausschliesslich auf dem städtischen Fischmarkt zu verkaufen. Der Verkauf der Fische wurde anfänglich durch die Fischer selbst besorgt. Nach und nach fanden es diese indessen bequemer und lohnender, ihrem Gewerbe nachzugehen, statt tagelang ihre Ware auf dem Fischmarkte feilzuhalten. Sie übergaben daher den Verkauf ihrer Fische den Fischverkäufern, die sich mit der Zeit als ein eigener Beruf gebildet hatten. Diese Fischverkäufer nahmen bald eine eigentliche Monopolstellung ein, vor allem, weil nur eine beschränkte Anzahl von Fischbänken vorhanden war. Vergeben wurden letztere ursprünglich vom Zunftmeister der Fischerzunft, wobei natürlich Angehörige der Zunft berücksichtigt wurden.

Im Interesse einer möglichst reichen Beschickung des Marktes waren die zünftigen Fischer genötigt, auch fremde Fischer (Glatt, Greifensee) neben sich zu dulden, wenn diese ihre selbstgefangenen Fische feilhielten. Wollten solche fremden Fischer ihre Ware nicht persönlich zu Markte tragen, so war



Wintermonat.

Nasen und Nötelen mit onderscheid
Werdend auch kochet zuobereit
Doch solt jr art also verstion
Am besten findt im Wintermon.

es ihnen gestattet, gegen eine Provision die Fische einem einheimischen Fischer zu übergeben. Oft kam es zwischen den Zürcher Fischverkäufern und aus-

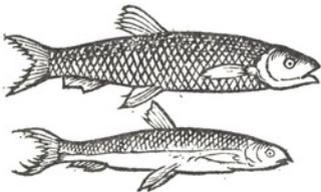
wärtigen Lieferanten zu Reibereien. So finden wir 1422 eine Schuldforderung der Fischer vom Greifensee:

«Man sol nachgan und richten, als ir ettlich vischer von Griffense den vischern her gen Zürich visch geschickt hand ze verkouffen, das da die vischer inen etwaz geltz, so ab den vischen geloest ist, vor haben und inen daz nit geben wellen.»

Jeder Zwischenhandel war auf dem städtischen Markte jedoch streng untersagt; niemand durfte auf dem «vischmargkt vische uf pfragen», also zum Wiederverkauf kaufen. Es ist dies ein lange Zeit konsequent durchgeführter Grundsatz, aufgestellt in der Meinung, dadurch einer Verteuerung der Lebensmittel wirksam begegnen zu können. Der städtische Markt sollte eben nur den konsumierenden Bürgern, nicht dem Interesse gewinnsüchtiger Händler dienen. Das Verbot des Zwischenhandels stand in engem Zusammenhang mit dem Verbot der Fischausfuhr. Anfänglich durften Fische an Auswärtige nur mit Erlaubnis des Bürgermeisters gegen einen Exportzoll abgegeben werden.

«Dass niemand Fische oder Krebse anderswohin zum Verkaufe tragen solle. Da die Glatt der Stadt Zürich gehört und nur ihre Angehörigen die Fische und Krebse geniessen sollen, so müssen dieselben in die Stadt gebracht und hier verkauft werden. Wer sie nach Baden oder anderswohin bringt, verfällt in eine Busse von ½ Mark Silber.»

1510 wurden zwölf Fischer gebüsst, die Hechte und Egli während der Fastenzeit nach Baden verkauften und damit die städtischen Bürger um die Fastenahrung brachten. Die Aufhebung der alten Fastengebote (und damit von über hundert Fasttagen) durch die Reformatoren hatte einen merklichen Rückgang des Fischkonsums zur Folge. Die Frequenz des Fischmarktes in



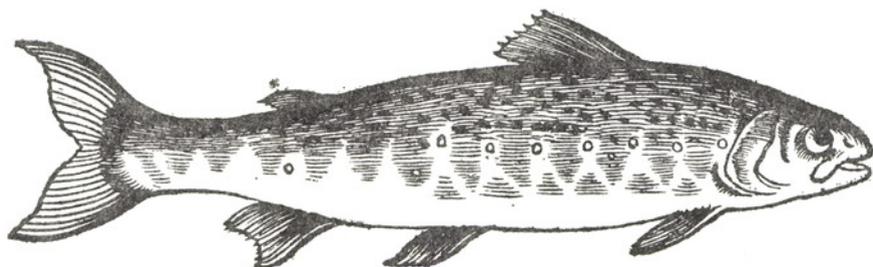
Wolfmonat.

Der Mantfisch und wasser Hegling
Gesotten guott findt darzuo dñuwig
Sind smertheil feist / guot und matt
Um besten findt im Wolfmonat.

Zürich ging zurück. Als Käufer traten zum Glück für die Fischer die katholischen Orte hervor. Immerhin bestand noch bis Ende des 17. Jahrhunderts

in Zürich ein gut besuchter Fischmarkt, aber die Hauptmenge der Fische wurde an die Klöster Wettingen und Einsiedeln oder nach Baden verkauft. Hans Erhard Escher schrieb noch 1692:

«Wann einem bekant/ wieviel Fische durch das ganze Jahr nach Baden/ sonderlich wann die Fasten- und Tagsleistungen sind/ auch nach Clingnau/ ja gar bis Basel verführet werden/ sollte Er wol meinen/ man esse zu Zürich gar keine Fische: Wann er aber täglich durch das ganze Jahr zu Zürich die grosse Menge/ allerley grosser und kleiner kostlicher Fischen in dem Fischmarkt besichtigt/ so könnte Er sich einbilden/ man esse anders nichts als Fische.»



Auf den Fischmarkt durften nur frische Waren kommen; lebende und tote Tiere erfuhren hierbei eine besondere Behandlung. Lebende Fische mussten – vom Zeitpunkte ihres Fanges an gerechnet – an den zwei nächsten Tagen auf den Markt gebracht werden, sonst verloren sie ihren Marktwert, tote Fische durften nur gesamthaft und offen verkauft werden; kein toter Fisch durfte zweimal angeboten werden.

Bei Fischern, die von auswärts kamen, wurden noch strengere Massnahmen ergriffen. Ob dabei lediglich die Sorge um gute Fische massgebend war oder ob auch ein Druck der einheimischen Fischer mitwirkte, welche die auswärtige Konkurrenz schwächen wollten, möge dahingestellt bleiben. Besonders scharfen Bestimmungen unterstanden die Fischer der Glatt und des Greifensees. Letztere hatten angefangen, aus Bequemlichkeit ihren Fang teilweise oder ganz in ihren Fischgrasen, Netzen, Bähren, ja sogar an den Angelschnüren im Wasser zu lassen und die Fische nur von Zeit zu Zeit in bestimmtem Quantum zu Markte zu führen. In Anbetracht «dass doch vil schinber ist, das sy (die Fische) nit als guot sind, als so sy des ersten gevangen werdent, und das durch semlichs richen und armen, so dann sölich erblaget und altgefangen visch kouffent, davon siechtag, kumber und grosser gebrest möcht

komen», mussten die Fischer schwören, künftig die Fische, die sie am Abend, in der Nacht oder in der Morgenfrühe fangen würden, unverzüglich auf den Morgenmarkt in Zürich, und die im Laufe des Vormittags und über Mittag gefangenen auf den Abendmarkt zu schicken. Jedes Aufbehalten von Fischen war ihnen in Zukunft bei einer Busse von ½ Mark Silber verboten und der Vogt von Greifensee sollte die Busse ohne Gnade bei den Schuldigen einziehen.

I Ein ander Recept/ Wie man vil visch fahen solle mit dem angel/ze.

Item nimm das blüt von einem menschen ein eßschüssel voll/vnd ein lot Saffran/vñ geblütlet gerste mäl vnd weiß gehäset brot/ nimm auch geissin vñschlit das zerlaß/ vnd laß es kalt werden/vnd mischs vnder einander/darvon nimm ein stücklin als ein nusz vnd binds an den angel/ als du kanst/ oder hencks in ein reißer/ als du weißt.

I Ein ander Recept/ wie man ein a:ß machen solle/darmit man vil visch fahen thüt.

Item nimm ein hennen vnd sied die wol/ thü ein löffel voll honigs darzu/vnd sied die hennen mit dem honig gar wol/ vnd thü sy dan in ein hafen/ vnd thü aber mer honigs darzu ein löffel vol:darnach laß es am lufft stehn ongedeckt/bis es voll maden wirdt/ z.

Den Fischverkäufern wurde bei ihren Eiden befohlen, die Fische, die ihnen aus dem Greifensee und andern Wassern in die Stadt zum Verkaufe gesandt wurden, es sei «in kratten, zeinen, muolten oder andern sölicher geschirren», nicht in ihren Häusern oder Fischbehältern zu behalten, sondern diese Fische sofort auf den Markt zu tragen. Die Fischschauer hatten dafür zu sorgen, dass keine verdorbenen Fische feilgeboten wurden: «und den heiligen gesworn hab, die visch, so an markt komen, ze geschouwen und da nieman enheinen boesen visch sulle lassen verkouffen, und was boesen vischen darkomen, die sulle er zersniden und in den sew werffen».

Fischsterben in der Glatt

Das Glattprotokoll enthält folgenden Eintrag aus dem Jahre 1775:

«Mit Anfang dieses Jahres ereignete sich eine ganz ausserordentliche Begebenheit in der Glatt, indem eine beträchtliche Menge Forellen, Aale und Barben entweder halbtod, ohnmächtig, und auf der Oberfläche des Wassers schwimmend oder wirklich tod gefunden wurden; dieser ungewohnte Vorfall wurde sogleich den Herren Glattvögten berichtet und von denselben die Preliminarverfügung gemacht, dass durch den geordneten Glattknecht ohne Anstand von sämtlichen Glattfischern der eigentliche und wahre Bericht über die

diesfällige Behandlung solle eingezogen werden, aus diesen eingezogenen schriftlichen Berichterstattungen hat sich ergeben, dass von Hermikon bis gegen die Glattbrugg meistens aber von Hermikon bis Dübendorf also in einer Strecke von etwa 1½ Stunden ohngefähr 8 Centner Fische:/ und zwar Forellen, Aale und Barben:/ von dem Nüjahr 1775 bis 17. January zu grund gegangen, bey dem Ausfluss der Glatt aus dem Gryffensee wurde sehr wenig und von der Glattbrugg bis gegen den grauen Stein bei Glattfelden gar kein Schaden bemerkt.»

Die Nachricht von diesem Fischsterben in der Glatt wurde den städtischen Sanitätsräten gemeldet, welche verordneten, dass niemand bei 20 Pfund Busse halbtote oder tote Fische aus der Glatt nehmen dürfe. Dem Glattknecht wurde aufgetragen, die Fische, deren Anfall jetzt auf 12 bis 14 Zentner berechnet wurde, aus der Glatt «aufzufangen und zu verlocken, damit kein ungebührlich Gebrauch davon könne gemacht werden». Man gab sich alle Mühe, zu erforschen, woher diese Krankheit herrührte. «Es wurden einige dieser Fische durch Kunstverständige sezieret, allein weder in den Eingeweyden noch im Magen fanden sich keine Spuren von Gift auch keine Merkzeichen aussert, dass die Magen leer und die Blasen zersprungen waren.» Man vermutete, dass die Fische wegen der damals strengen Kälte umgekommen seien; die wirkliche Ursache des Vorfalles dürfte vielleicht eher im eingetretenen Luftmangel des Wassers zu suchen sein.

Die Fischspeise besass bis Ende des 18. Jahrhunderts in der Ernährung eine grössere Bedeutung als später. In der Zeit, in der das Volk noch nicht über grosse Schätze verfügte, waren die Fische ein Geschenk Gottes, das Seen und Flüsse zum täglichen Brot spendeten. Seither hat sich manches gewaltig verändert; vorbei ist die Zeit, da der Fischreichtum der Glatt dem Dübendorfer half «syn Mäli zu verbessern».

Immerhin hat es sich als notwendig erwiesen, einige Verordnungen aus alter Zeit wieder hervorzuholen. Man brauchte dabei nur den guten Kern aus den altmodischen Schnörkeln herauszuschälen.

SOZIALARBEIT IN UNSERER GEMEINDE

von Karin Gfeller-Gasser, Stettbach

Eine junge Dübendorferin, die sich für die Sozialarbeit ausgebildet hat, bringt im folgenden Beitrag eine Zusammenstellung der verschiedenen Träger, die in unserer Gemeinde auf dem weiten Gebiet der Sozialfürsorge tätig sind. Eindrücklich ist einmal die sehr grosse Zahl sozial tätiger Stellen und Institutionen. Die Frage nach der zweckmässigen und sinnvollen Koordination zur Vermeidung von Lücken drängt sich zwangsläufig auf. Neben den modernen wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen, die eine möglichst umfassende Sicherheit anstreben sollen, haben wir erfreulicherweise noch immer sehr viele private Träger, bei denen das Mitgefühl für die Schwächeren und Hilfsbedürftigen das beherrschende Motiv ihres Tuns ist. Gerade diese gezielte, nach dem echten Bedürfnis abgestufte individuelle Arbeit ist besonders wertvoll, weil sie getragen wird durch eine menschliche Anteilnahme; sie ist also persönlicher.

Red.

Einem grossen Bevölkerungskreis unserer Gemeinde sind die vielfältigen öffentlichen und privaten Sozialdienste wenig oder gar nicht bekannt. Der Grund dafür mag darin liegen, dass die Sozialarbeit – oft oder nur – im stillen von einer relativ kleinen Gruppe von Idealisten geleistet wird. Ich möchte nun versuchen, die wichtigsten Sozialdienste, die in Dübendorf tätig sind, kurz vorzustellen:

Öffentliche Sozialdienste

Armenpflege|Armenfürsorge

Fünf Armenpfleger arbeiten unter der Leitung von August Trüb in unserer Armenpflege zusammen. Sie betreuen die Armenfürsorge und verwalten das Armengut der Gemeinde. Eine andere wichtige Tätigkeit stellt der Einzug von Verwandtenunterstützungen dar.

Beispiel eines Unterstützungsfalles:

Der Bittsteller wendet sich mit seinen Anliegen zuerst an den Präsidenten der Armenpflege. Dieser überprüft die Angaben des Gesuches – wenn nötig an Ort und Stelle – und hält die Unterlagen des Unterstützungsgesuches für die nächste Sitzung der Armenpflege bereit. An der Sitzung aller Pflegemitglieder wird nun endgültig beschlossen, ob Unterstützungsgelder ausbezahlt werden können. Der Armengutsverwalter G. Kälin wird dann den Gesuchstellern die Beiträge aushändigen.

Übersicht über die Unterstützungsfälle

Jahr	Einwohnerzahl 31. Dezember	Unterstützungs- fälle	Brutto- Unterstützungs- ausgaben	Netto- Unterstützungs- ausgaben nach Abzug der Rückerstattungen
1947	6500	77	Fr. 78091.–	Fr. 45113.–
1957	10000	150	Fr. 186385.–	Fr. 71342.–
1967	17000	80	Fr. 196556.–	Fr. 44239.–

Trotz grossem Bevölkerungszuwachs ist die Zahl der Unterstützungsfälle stark zurückgegangen. Dies bedeutet aber nicht, dass die Arbeit der Armenpflege kleiner geworden ist, denn immer häufiger gelangen Menschen an sie, die viel eher Rat und Führung als rein finanzielle Unterstützung benötigen.

Alterswohnheim und Alterssiedlung

Von 1954 bis 1965 diente das ehemalige Entbindungsheim an der Storchengasse als Altersheim. Infolge des raschen Bevölkerungszuwachses der letzten Jahre genügte es mit nur neun Plätzen der grossen Nachfrage nicht mehr.

Im Frühjahr 1966 konnte das moderne und baulich gut gelungene Altersheim zur Freude aller Einwohner eröffnet werden. Zusammen mit der Alterssiedlung dient das Alterswohnheim jenem Bevölkerungsteil, der seine Aufgaben in Beruf und Familie erfüllt hat und nun verdientermassen den Lebensabend geniesst.

Im Alterswohnheim stehen 50 Einer- und 10 Doppelzimmer zur Verfügung. 1967 wurden 6 Doppelzimmer an Einzelpersonen vermietet, so dass in diesem Jahr 64 Personen Aufnahme fanden. Als Pensionäre werden in erster Linie nicht pflegebedürftige Bürger von Dübendorf und Einwohner, die seit mindestens fünf Jahren in unserer Gemeinde wohnhaft sind, berücksichtigt. Der Pensionspreis richtet sich nach Einkommen und Vermögen und wird von der Heimkommission festgelegt. Gegenwärtig beträgt er Fr.9.– bis Fr.20.– pro Tag für Dübendorfer und Fr.17.– bis Fr.22.– pro Tag für Auswärtige. Das Heim wird von Verwalter Keller geleitet. Seine Gattin – eine ausgebildete Krankenschwester – ist für das gesundheitliche Wohl der Pensionäre besorgt. Die Alterssiedlung umfasst 39 Einzimmer- und 13 Zweizimmerwohnungen. In den sonnigen Wohnungen haben 65 Betagte ein neues Zuhause gefunden.

Mietzinse

	Subventionierte Wohnungen pro Monat	Nicht subventionierte Wohnungen pro Monat
Einzimmerwohnungen	Fr. 95.–	Fr. 130.–
Zweizimmerwohnungen	Fr. 120.– bis 130.–	Fr. 160.– bis 180.–

Die Nebenkosten für Heizung, Wäsche, Bäder, Treppenhausreinigung und Warmwasser betragen für die Einzimmerwohnungen Fr. 34.– und für die Zweizimmerwohnungen Fr. 49.–. Ein Viertel aller Wohnungen wurde von der Gemeinde subventioniert.

Anmeldungen für Altersheim und Alterssiedlung nimmt Verwalter Keller entgegen. Über die Aufnahme entscheidet die Heimkommission.

Pflegekinderfürsorge

Pflegekinder sind Kinder bis zum zurückgelegten 14. Altersjahr, deren Pflege und Erziehung auf längere Zeit Pflegeeltern anvertraut ist. Das Pflegekinderwesen untersteht der Gesundheitsbehörde. Die Aufnahme von Pflegekindern ist bewilligungspflichtig. Gesuche um Erteilung der Bewilligung müssen bei der Gemeindestelle, Frau Elisabeth Pleisch, eingereicht werden.

Das Ziel der Pflegekinderfürsorge ist die Abklärung und Vermittlung von guten Pflegeplätzen sowie die Beratung der Eltern und Pflegeeltern. Die Arbeit

obliegt drei ehrenamtlichen Pflegekinderbetreuerinnen, welche mit der vom Jugendsekretariat des Bezirkes Uster geführten Bezirksstelle zusammenarbeiten. 1967 betreuten sie 35 Pflegekinder.

Gemeindekrankenpflege

Die Einrichtung des Gemeindekrankenpflegedienstes geht auf einen Beschluss der Gemeindeversammlung aus dem Jahre 1906 zurück. Die beiden zurzeit im Amte stehenden Gemeindekrankenschwestern (Schwester Elise Trachsler für das Gemeindegebiet links der Glatt und Schwester Hanni Desimone für das Gemeindegebiet rechts der Glatt) pflegen ambulant sowohl Chronisch- als auch Akutranke, die nicht der Spitalpflege bedürfen. Welche Patienten den Dienst der Gemeindekrankenpflege beanspruchen können, entscheiden die Ärzte.

Der Gemeindekrankenpflegedienst ist seit seinem Bestehen unentgeltlich. Im Jahre 1967 sind bei 191 Patienten 8330 Besuche am Tag und 15 Nachtwachen besorgt worden.

Vormundschaftsbehörde

In Dübendorf wurden per 20. August 1968 insgesamt 101 Fälle von Vormundschaften, Beistandschaften und Schutzaufsichten über Volljährige durch Privatpersonen in der Gemeinde betreut. Wie verantwortungsvoll die Arbeit dieser Vormünder ist, geht aus der Tatsache hervor, dass sie ein Totalvermögen aller Mündel von Fr. 1 106 737.- zu verwalten haben.

Sozial- und Fürsorgeamt

Das Sozial- und Fürsorgeamt befindet sich im Gemeindehaus II an der Usterstrasse. Es befasst sich mit der Verwaltung von Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe, Gemeindewinterhilfe und Verbilligungsaktionen. Ferner sind ihm die AHV-Zweigstelle, die Arbeitslosenversicherungskasse sowie das Krankenversicherungsamt angeschlossen. Als Aufsichtsorgan über die ersten Aufgaben bestellt die Gemeinde eine aus fünf Mitgliedern bestehende Fürsorgekommission. Zwei Verwaltungsangestellte besorgen die Führung des Sozial- und Fürsorgeamtes.

Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe, Ergänzungsleistungen zur AHV und IV

Wer Altersbeihilfe beanspruchen möchte, muss sich über eine längere Wohndauer im Kanton Zürich ausweisen. Sein Einkommen und Vermögen darf eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Im Gegensatz zu den Altersbeihilfen sind für die Ergänzungsleistungen unter anderem keine Anforderungen an die Wohndauer im Kanton Zürich gestellt. Über Einzelheiten der komplizierten Materie erteilt das Sozial- und Fürsorgeamt gerne Auskunft. 1967 wurden an 221 Betagte, Hinterlassene und Invalide total Fr.522867.– ausbezahlt. Die Gemeinde leistete an diese Summe einen Beitrag von Fr.308826.–.

Gemeindewinterhilfe

Die Fürsorgekommission führt jedes Jahr eine Winterhilfsaktion durch. Es handelt sich dabei um eine freiwillige Unterstützung der Gemeinde an Bedürftige. Die Beiträge sollen zum Ankauf von Nahrungsmittelvorräten und Heizmaterial dienen.

1967 wurden 16 Gesuche geprüft und Barbeiträge sowie Gutscheine im Gesamtbetrag von Fr.2700.– bewilligt.

Verbilligungsaktionen

Die Aktionen sind für bedürftige Einwohner bestimmt. Jeden Herbst werden Angebote von Kartoffeln und Obst zu stark reduzierten Preisen im «Amtlichen Anzeiger» publiziert.

1967 wurden an 10 Bezüger 3650 kg Kartoffeln geliefert, wobei das Altersheim 2000 kg bezog. Der Verkaufspreis betrug Fr.15.– je 100 kg. An 8 Bezüger konnten 780 kg Äpfel zu Fr.7.20 je 15 kg abgegeben werden, wobei das Altersheim 210 kg bezog.

AHV-Zweigstelle

Am 31. Januar 1968 zählte Dübendorf 825 Selbständigerwerbende. Dazu kommen noch 93 Hausdienstarbeitgeber und Nichterwerbstätige. 447 Betriebe rechneten mit Verbandsausgleichskassen ab, so dass die Zweigstelle noch 378 Selbständigerwerbende zu betreuen hatte.

Arbeitslosenversicherung

Die Bedeutung der Arbeitslosenversicherung ist weiterhin stark im Sinken begriffen. 1967 waren lediglich 748 Einwohner bei der öffentlichen Arbeitslosenversicherungskasse in Wetzikon versichert, das heisst 50 Versicherte weniger als 1966. Ein einziger Versicherter bezog 1967 während 8 Tagen Arbeitslosenunterstützung.

Krankenversicherungsamt

Dem Versicherungsobligatorium sind diejenigen Einzelpersonen und Familien unterstellt, die weniger als Fr. 8000.– bzw. Fr. 10000.– zuzüglich Fr. 1000.– für jedes unmündige Kind Einkommen haben.

Entwicklung der Obligatoriumsgrenze:

Jahr	Kategorien	Franken
1949	Ehepaare	4 500.–
	Einzelpersonen	4 000.–
	Zuschlag pro Kind	500.–
1966	Ehepaare	10 000.–
	Einzelpersonen	8 000.–
	Zuschlag pro Kind	1 000.–

*

Tageshort

Die Primarschulgemeinde eröffnete im Dezember 1964 einen Tageshort, nachdem eine Umfrage in der Schule ergab, dass eine grosse Anzahl Kinder in der schulfreien Zeit nicht genügend beaufsichtigt werden können. Der Hort wurde zuerst als Provisorium in der Kantine der ehemaligen Firma Memphis geführt und konnte dann 1967 in die neuen Räumlichkeiten an der Zwinggartenstrasse übersiedeln.

Der Tageshort hat die Aufgabe, den Kindern Erziehung und ein Zuhause zu bieten. Über die Aufnahme befindet die Hortkommission, die von der Primarschulpflege gewählt wird. Die Hortkommission hat in erster Linie im Interesse des Kindes zu entscheiden. Es werden nur Kinder von alleinstehenden Personen und solche, deren Eltern begründeterweise auf Doppelverdienst angewiesen sind, berücksichtigt.

Der Hort an der Zwinggartenstrasse kann 33 Kinder aufnehmen. 1967 befanden sich durchschnittlich 25 Kinder im Hort. An die Ausgaben von Fr.62257.– im Jahre 1967 leisteten die Eltern Beiträge von Fr.16766.–. Die Beiträge werden nach den Einkommens- und Vermögensverhältnissen der Eltern berechnet.

Für die Führung des Hortes sind zwei diplomierte Hortnerinnen verantwortlich. Die Küche wird von einer Hausangestellten besorgt. Da der Hort infolge der weiten Arbeitswege der Eltern schon um 6.30 Uhr geöffnet werden muss und die letzten Kinder erst ab 18.30 Uhr abgeholt werden, arbeiten die beiden Hortnerinnen in zwei Schichten.

Bezirksjugendsekretariat

Für alle Fragen der Jugendhilfe in Dübendorf ist das Jugendsekretariat des Bezirkes Uster, Schulweg 4, Uster, zuständig.

Das Jugendsekretariat betreute 1967 im Auftrag der Vormundschaftsbehörde Dübendorf 66 Vormundschaften, 28 Schutzaufsichten und 18 Beistandschaften.

Freie Fürsorge und Vorsorge

Familien, die sich in Erziehungsfragen oder irgendeiner Notlage an das Sekretariat wenden, bietet es fachkundige Hilfe. Das Jugendsekretariat besorgt Ferienplatzierungen, Kurversorgungen, Abklärungen der Kinderzuteilung in Scheidungsprozessen, Alimenteninkassi für alleinstehende Mütter und anderes mehr.

Mütterberatung und Säuglingsfürsorge

Die Mütterberatung und Säuglingsfürsorge werden durch eine Säuglingsfürsorgeschwester des Bezirksjugendsekretariates betreut. Jede Woche finden am Montag- und Donnerstagnachmittag unentgeltlich Mütterberatungen im reformierten Kirchgemeindehaus statt.

Mütter von 565 Säuglingen und 39 Kleinkindern nahmen im Jahre 1967 in 2120 Konsultationen (davon 670 Hausbesuche) den Rat der Schwester in Anspruch.

Kinderpsychiatrischer Dienst

Kinder mit Erziehungsschwierigkeiten oder Verhaltensstörungen werden von Eltern, Lehrern oder Ärzten dem Kinderpsychiatrischen Dienst gemeldet. Es ist Aufgabe des Arztes und einer speziell geschulten Fürsorgerin, den Fall abzuklären und die Eltern über die Behandlung und weitere Schulung des Kindes zu beraten.

Berufsberatung

Die grosse Vielfalt der heutigen Berufe erschwert dem Schulentlassenen die Wahl. Berufsberater und Berufsberaterin geben ihm Auskunft über die verschiedenen Schulungsmöglichkeiten und Ausbildungswege. Schulentlassenen, denen die Eltern aus finanziellen Gründen keine Berufsausbildung ermöglichen können, vermitteln sie Stipendien.

*

Kirchliche Sozialdienste der katholischen Kirchgemeinde

Der katholische Frauenverein

Der katholische Frauenverein zählte per Ende 1967 etwa 240 Mitglieder. Er wird von Frau Frieda Christen geleitet. Die Frauen helfen im Rahmen der katholischen Kirchgemeinde bei gesellschaftlichen Veranstaltungen und Sammlungen für gemeinnützige Zwecke mit. Weiter werden Vorträge und Bildungskurse organisiert. 1967 kamen vor allem folgende Themen zur Sprache: Erziehung, das Kind in den verschiedenen Lebensaltern, der Jugendliche. Ferner wurden Altersnachmittage veranstaltet, die bei den älteren Gemeindegliedern grossen Anklang fanden. Viel Freude bereiten die Mitglieder des Frauenvereins auch mit ihren Besuchen bei Kranken und Betagten.

Verein für Familienhilfe

Seit sechs Jahren beschäftigt die Kirchgemeinde eine Familienhilfe, die durch Frau Rosa Ackermann vermittelt wird. In weit entfernten Quartieren stehen Aushilfspflegerinnen stundenweise zur Verfügung. Die Familienhilfe wird überall dort eingesetzt, wo eine kranke oder erholungsbedürftige Mutter dringend Hilfe benötigt, um den Haushalt in Ordnung halten zu können.

Der Einsatz der Familienhilfen wird von der aus sechs Mitgliedern bestehenden Betreuungskommission bestimmt.

Italienisches Vikariat und Centro Sociale

Das italienische Vikariat und das Centro Sociale stehen unter der Leitung von Don Giambattista Baselli. Zweck und Ziel dieser Einrichtung ist es, den vielen Ausländern Gelegenheit zu geben, sich in ungezwungenem Kreis mit ihren Landsleuten zu treffen. Durch die Gestaltung eines eigenen kulturellen und sozialen Lebens können sie zu besseren Lösungen ihrer gemeinsamen Probleme beitragen.

Jeder neuzugezogene Ausländer erhält das Blatt «Benvenuto».

Orientierungsseite in italienischer Sprache im «Amtlichen Anzeiger».

Im Centro Sociale erhalten sie Auskunft über Schulfragen, Wohnprobleme, fremdenpolizeiliche Angelegenheiten usw.

Arbeit mit Gruppen (Freizeitbeschäftigung, Theater, Chor und Sportgruppe). Weiterbildung: Sprachkurse, Kurse für Allgemeinbildung, Italienischer Kulturkreis.

Kirchliche Sozialdienste der reformierten Kirchgemeinde

Freiwillige Fürsorge durch die Gemeindeglieder

In Zusammenarbeit mit den Gemeindepfarrern führt die Gemeindeglieder Fürsorgearbeit aus. Sie vermittelt die Finanzierung von Erholungsaufenthalten für ältere Personen und kranke Familienmütter.

Weitere Aufgaben sind:

Die Verwaltung der Gelder der «Stiftung für das Alter».

Die Organisation des Altersnachmittages (einmal pro Monat werden alle über 65jährigen Gemeindeglieder zu einem gemütlichen Beisammensein im Kirchgemeindehaus eingeladen).

Hauspflege der reformierten Kirchgemeinde

Sie entspricht der Familienhilfe in der katholischen Kirchgemeinde und beschäftigt drei hauptamtliche Hauspflegerinnen, die im Jahre 1967 während 687 ganzen und 104 halben Tagen in verschiedenen Haushaltungen beschäftigt

waren. Ausserdem wurden eine Reihe von Aushilfspflegerinnen, die sich immer bereitwillig zur Verfügung stellen, im Jahre 1967 für 2249 Einzelstunden eingesetzt. Der Einsatz der Hauspflegerinnen wird durch die Gemeindegemeindefürerin Fräulein E. Hitz vermittelt.

*

Private Dienste

Blaukreuzverein

Der Leitgedanke des Blauen Kreuzes ist die Bekämpfung des Alkoholismus'. Der Dübendorfer Blaukreuzverein wurde um die Jahrhundertwende gegründet. Es gehören ihm heute etwa 20 Männer und Frauen an. Regelmässig werden im Kirchgemeindehaus Vereinsstunden abgehalten. Zu diesem Zweck lädt der Präsident, Herr Werner Ringer, Referenten ein, die über allgemeine Lebensprobleme und über Fragen der Fürsorge für Alkoholgefährdete sprechen.

Gemeinnütziger Frauenverein

Schon 1885 gründeten die Dübendorferinnen einen Frauenverein. Sie riefen damals eine Mädchenarbeitsschule ins Leben. Heute ist der Frauenverein Dübendorf eine Sektion des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und zählt 420 Mitglieder. Als Präsidentin amtiert Frau H. Frauenfelder. Die meisten Mitglieder arbeiten aber nicht aktiv mit, sondern unterstützen den Verein lediglich durch die Einzahlung des Jahresbeitrages.

Was unternimmt der Frauenverein?

Dank grossem Einsatz der Frauen konnte 1947 der erste Kindergarten gebaut werden.

1964 wurde ein Kinderhütendienst gegründet. Jeden Dienstagnachmittag bringen junge Mütter ihre Kinder in die Kantine der ehemaligen Fabrik Memphis, wo sie für ein paar Stunden von freiwilligen Helferinnen betreut werden.

1965 konnte eine Brockenstube für Kinderkleider und Haushaltartikel eröffnet werden, wofür die Gemeinde einen Raum im selben Gebäude zur Verfügung stellte.

Für die Betagten wird jedes Jahr ein Unterhaltungsnachmittag veranstaltet.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle

Die Rechtsauskunftsstelle steht unter Leitung der Arbeiterunion Uster. Die Union setzt sich aus Vertretern von Arbeitervereinen und Gewerkschaften zusammen. Die von ihr zur Verfügung gestellten Rechtsberater sind Laien, die sich besonders für rechtliche Fragen interessieren.

Sie halten in allen grösseren Gemeinden des Bezirkes Sprechstunden ab. Ort und Zeit der Sprechstunden werden im «Amtlichen Anzeiger» publiziert. 1967 hat der Rechtsberater, Herr P. Schenk, 34 Personen beraten, wobei meistens zwei bis drei Konsultationen notwendig waren. Die Gemeinde gewährte der Rechtsberatung im Jahr 1967 eine Subvention von Fr. 500.-.

DIE ABTEILUNG DER MILITÄRFLUGPLÄTZE

von Kurt Isenring, Dübendorf

Seit in den Jahrgängen 1949, 1952 und 1953 unseres Heimatbuches die Entstehung und die Geschichte des Flugplatzes Dübendorf dargestellt worden sind, hat das Militärflugwesen eine revolutionäre Entwicklung erfahren. Deshalb ist es gegeben, die Dübendorfer wieder einmal über die Arbeit der für die Bereitstellung und die Wartung unserer Kampfflugzeuge verantwortlichen Organisation zu orientieren. Äusserer Anlass für diesen Überblick bilden auch die kürzlich vollzogene Neuorganisation und der Generationenwechsel an der Spitze der Abteilung AMF, indem die Herren Oberstbrigadier F. Gerber und Oberst F. Lüthy auf Jahresende 1968 von ihren Funktionen zurücktreten.

Wir schätzen es ausserordentlich, dass der nachfolgende Beitrag viele konkrete Angaben enthält. Durch diese Informationen hoffen wir, bei den Dübendorfern Verständnis für die Belange des Militärflugwesens zu wecken. Umgekehrt schätzen wir es sehr, wenn auch die Funktionäre der AMF an den Geschehnissen in der Gemeinde regen Anteil nehmen.

Red.

Für viele Einwohner war und ist der Flugplatz ganz einfach «d'Flügi», ob sie sich nun offiziell wie bis vor kurzem DMP (Direktion der Militärflugplätze) nannte oder ob sie wie neuerdings *Abteilung der Militärflugplätze (AMF)* heisst. Zu einer Dienstabteilung wurde sie auf den 1. Februar 1968 im Zusammenhang mit der Änderung der Organisation des Kommandos der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen im Rahmen der Reorganisation des EMD. Vorher unterstand sie als Dienststelle dem Chef der Abteilung für Flugwesen und Flab, der im Range eines Oberstdivisionärs gleichzeitig Kommandant und Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen war.

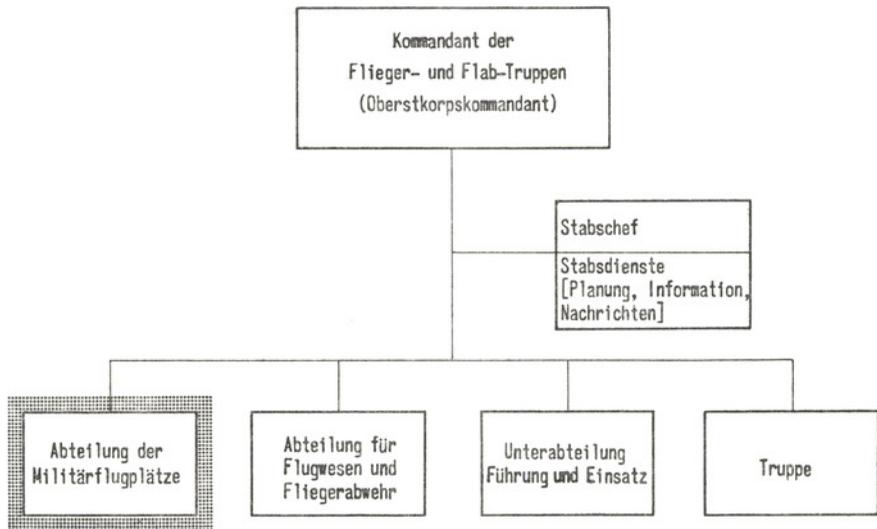
Mit der neuen Organisation

unterstehen nun dem Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen im Range eines *Oberstkorpskommandanten* auf gleicher hierarchischer Stufe:

- die *Abteilung der Militärflugplätze* mit einem zivilen Abteilungschef, verantwortlich für das technische Material und die Infrastruktur;
- die *Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr* mit einem Abteilungschef, der im Range eines Oberstdivisionärs gleichzeitig Waffenchef der Flieger- und Flabtruppen ist, verantwortlich für die Ausbildung der Truppe in Rekruten- und Kadernschulen;
- die *Unterabteilung Führung und Einsatz*, verantwortlich für den Einsatz und die zentrale Führung der Flieger- und Flabtruppen.

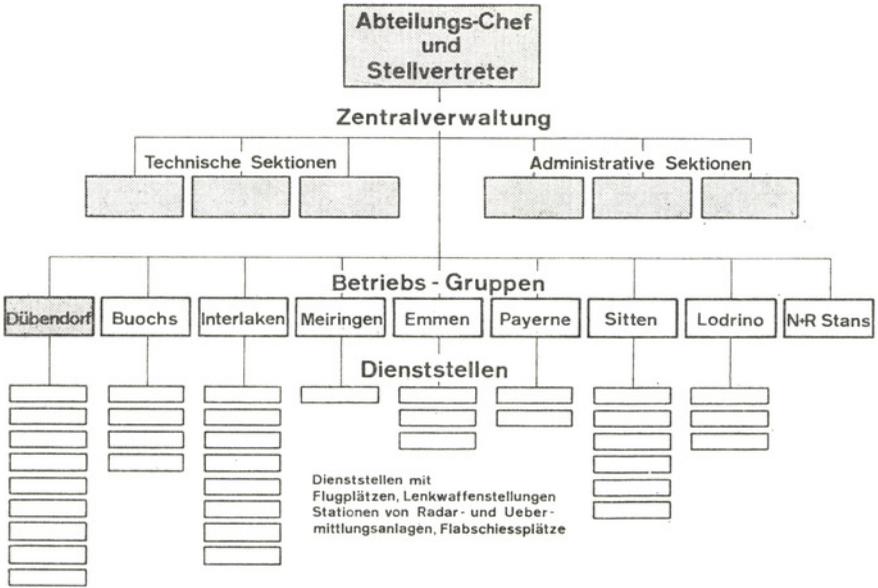
Auf der militärischen Seite sind dem Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen im weiteren 3 *Brigaden* (Flugwaffe, Flugplätze, Fliegerabwehr) sowie verschiedene Truppenkörper unterstellt.

Das folgende Schema orientiert über die neue Organisation dieses Kommandobereiches:



Wenn man in Dübendorf von der AMF oder eben von der «Flügi» spricht, wird darunter in der Regel das verstanden, was auf den drei Millionen Quadratmetern Boden der Gemeinden Dübendorf, Wangen und Volketswil zu sehen ist: Pisten, Hallen, Werkstätten, Verwaltungsgebäude und Kasernen. Das ist aber der kleinere Teil der ganzen Abteilung der Militärflugplätze. Zu ihr gehören nebst Dübendorf auch alle übrigen Militärflugplätze und mili-

türischen Anlagen der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen in der ganzen Schweiz, wie das Prinzipschema über die Organisation der AMF zeigt:

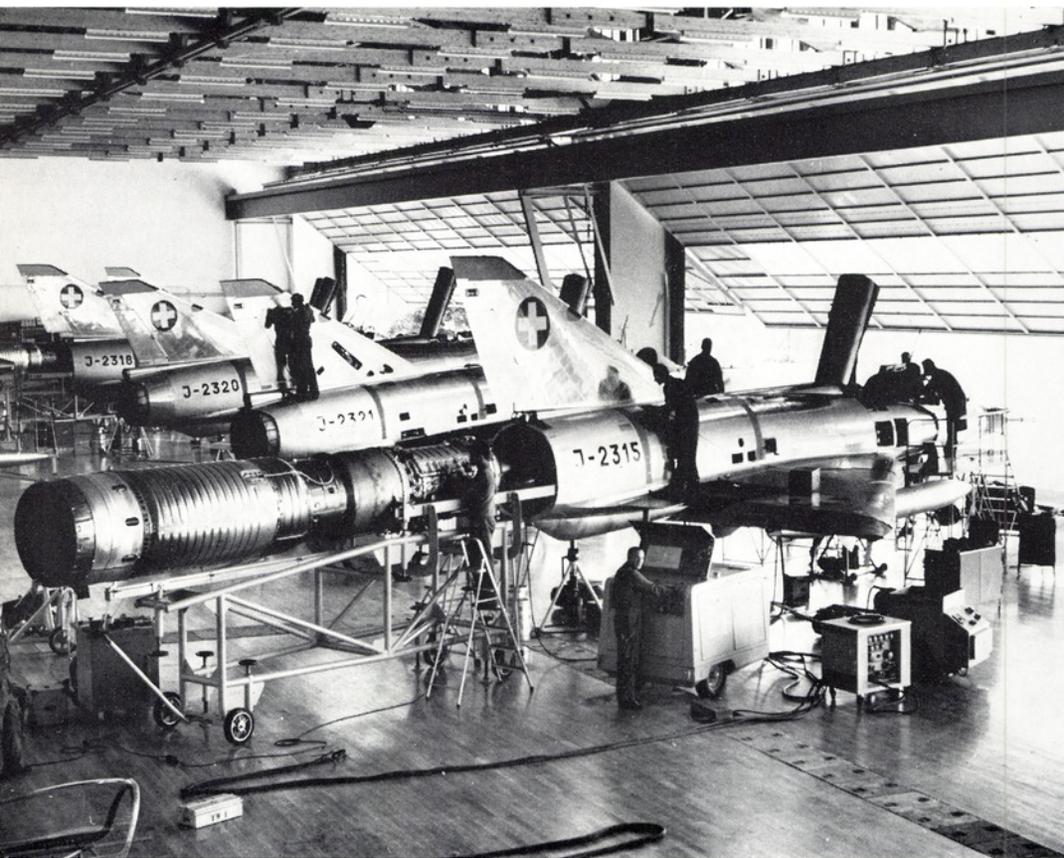


Die weitverzweigte *Organisation der Abteilung der Militärflugplätze* mit ihren in der ganzen Schweiz verteilten Betriebsgruppen und Dienststellen umfasst einen Personalbestand von 2600 Personen und 230 Lehrlingen. *In Dübendorf* selbst sind davon knapp 800 beschäftigt (28%), nämlich 230 *in der Zentralverwaltung* mit der Abteilungsleitung und den technischen und administrativen Sektionen sowie 550 *in der Betriebsgruppe Dübendorf*. Zusammen mit den Instruktoren, den Angehörigen des Überwachungsgeschwaders, des fliegerärztlichen Instituts und weiteren sich in Dübendorf befindlichen Stellen des Kommandos der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen arbeiten rund 950 Personen auf dem hiesigen Flugplatz.

Die restlichen 2000 Betriebsangehörigen der AMF verteilen sich auf die übrigen 8 Betriebsgruppen mit den ihnen unterstellten Dienststellen. Die verhältnismässig grosse Zahl von Beamten und Angestellten ergibt sich aus den vielfältigen Aufgaben sowie der aus militärischen Gründen und wegen des Fluglärms notwendigen Dezentralisation der Betriebe und Anlagen.



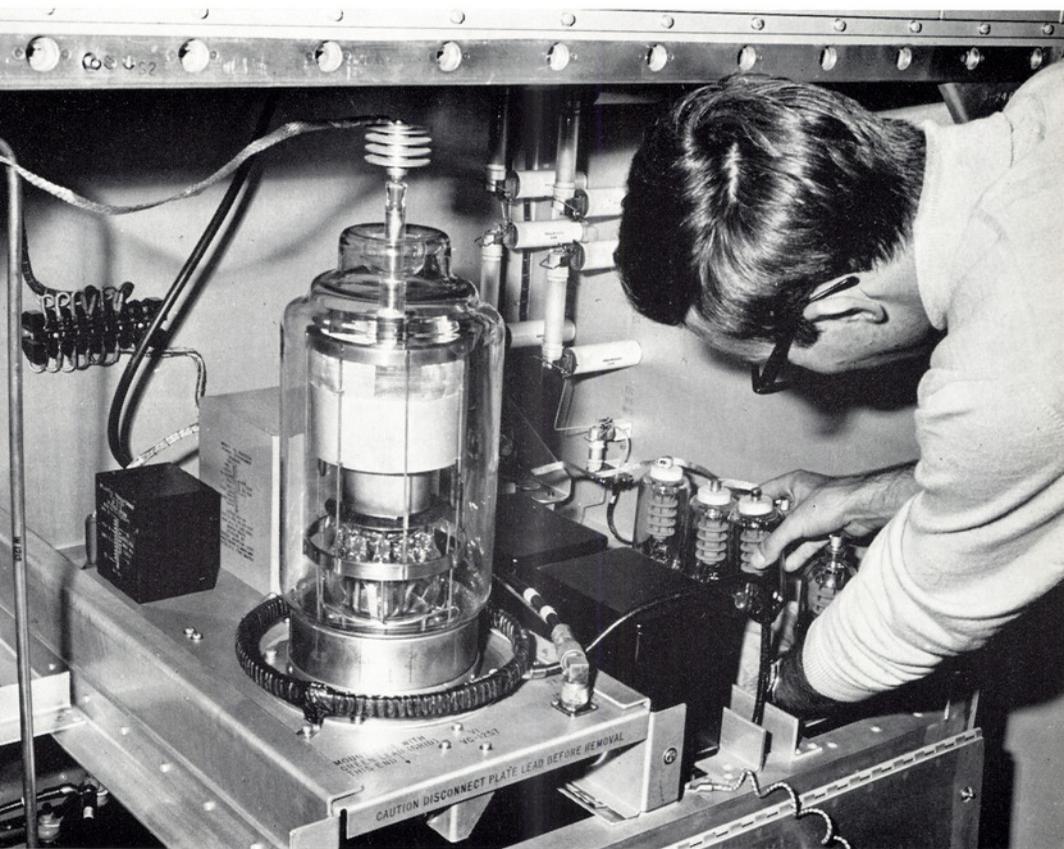
*Das neue Verwaltungsgebäude der AMF an der Überlandstrasse mit dem Sitz von Direktion
und Zentralverwaltung.
(Foto Fotodienst AMF)*



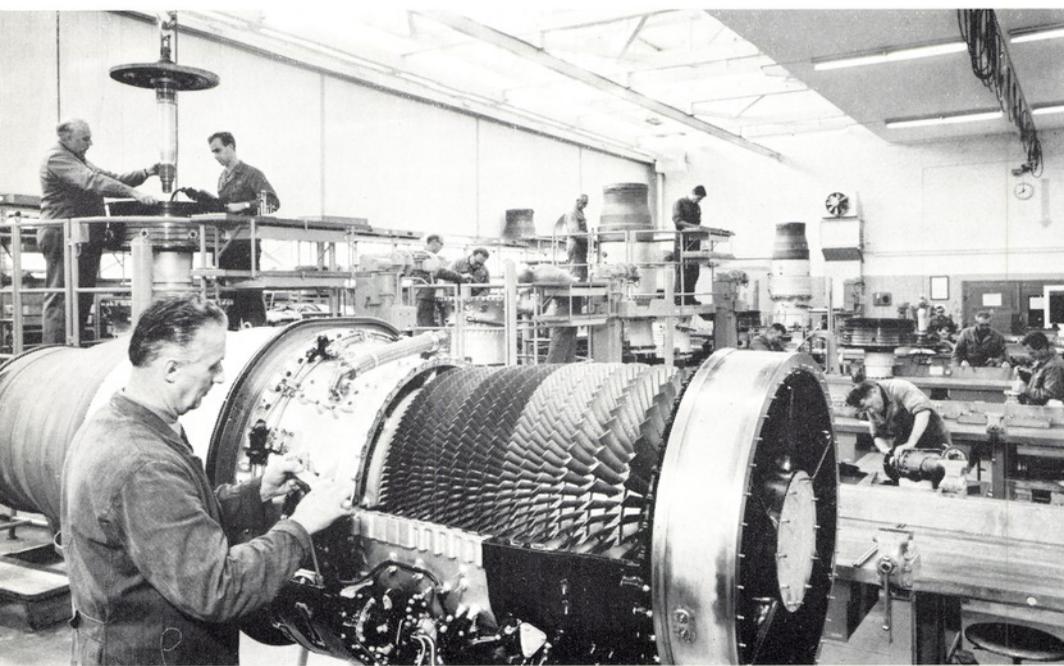
Mirages, die nach einer bestimmten Zahl von Flugstunden in einer Montagehalle überholt werden.

(Foto Fotodienst AMF)

*Arbeit an einer Radarsendeanlage.
(Foto Fotodienst AMF)*



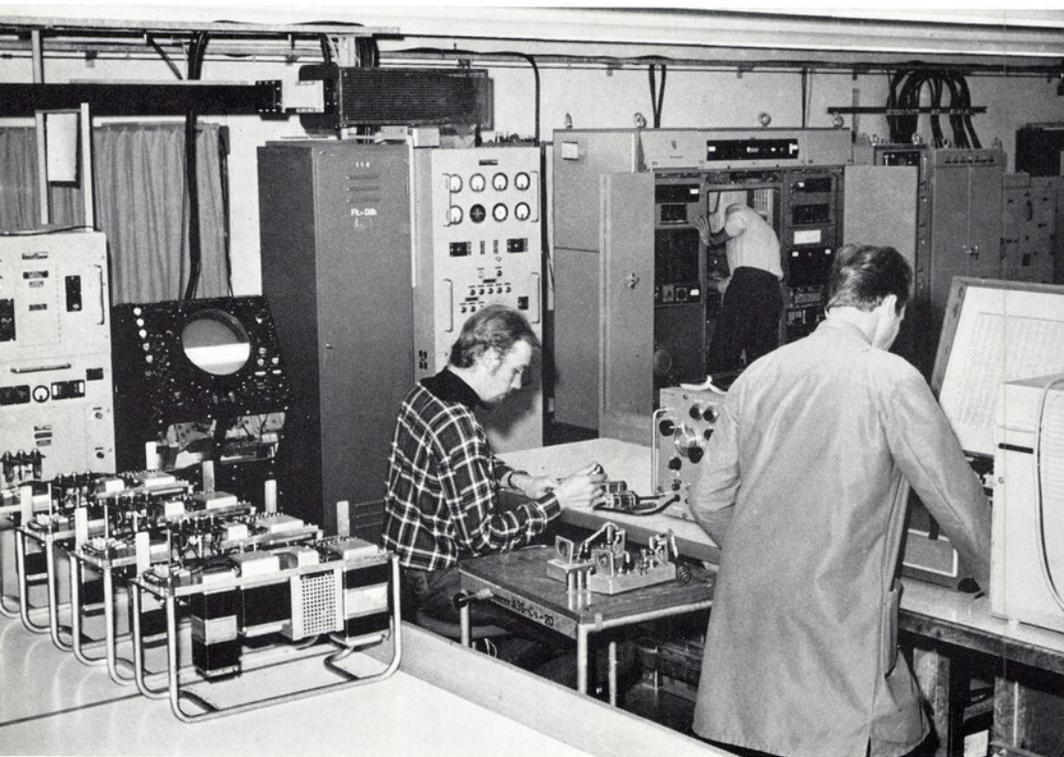
*Hunter-Triebwerke in der Revision in einer Triebwerk-Werkstatt.
(Foto Fotodienst AMF)*





*Ein Hunter ist gelandet. Er wird auf Mängel überprüft und für den nächsten Flug vorbereitet.
(Foto Fotodienst AMF)*

*Arbeit in einer Elektronikwerkstatt.
(Foto Fotodienst AMF)*





*Im Kontrollturm regeln Flugsicherungsbeamte «luftpolizeilich» den Flugverkehr.
(Foto Fotodienst AMF)*

Die Aufgaben der Abteilung der Militärflugplätze

bestehen in der Wartung und im Unterhalt des gesamten technischen Materials und aller festen Einrichtungen und Anlagen der Fliegertruppe, der Fliegernachrichtentruppe sowie der Flablenk Waffenformationen. Im einzelnen handelt es sich um folgende Gebiete, für welche die AMF *im Friedensdienst den laufenden Betrieb* für Training und Ausbildung der Truppe zu gewährleisten und gleichzeitig *für den Kriegsfall die Einsatzbereitschaft sicherzustellen hat*:

– 850 *Kriegs-, Ausbildungs- und Verbindungsflugzeuge*, die pro Jahr in 100000 Flügen während 50000 Flugstunden eingesetzt sind.

– *Die Fliegerabwehr lenk Waffen «Bloodhound»*. Als Waffensystem mit Radar- und Rechenanlagen steuert es die Boden-Luft-Raketen aus festen Stellungen mittels umfangreicher elektronischer Einrichtungen ins Ziel. Die Bewährungsprobe leistet die Lenkwaffe in Friedenszeiten nicht wie das Flugzeug im Flug, sondern im Test auf der Prüfbank.

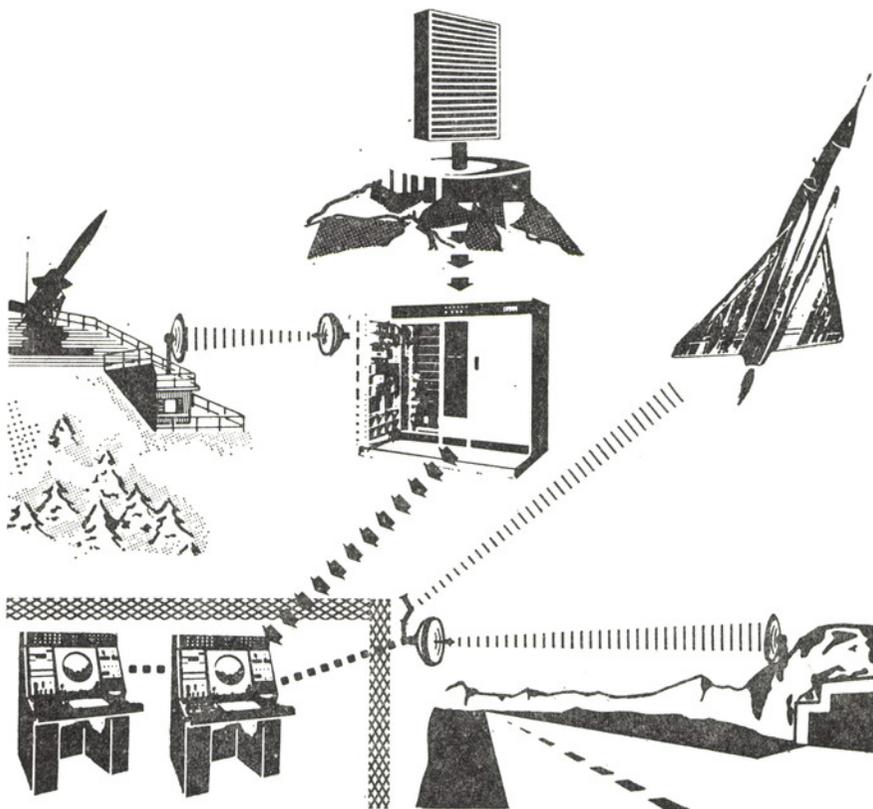
– Um die Flugzeuge und Lenk Waffen einsetzen zu können, braucht es aber heute umfangreiche *elektronische Flugsicherungs- und Führungseinrichtungen* sowie Anlagen für die Nachrichtenübermittlung. Mit dem Luftüberwachungs- und Führungssystem Florida verfügt die AMF heute über modernste Radar- und Datenverarbeitungsanlagen. Die Computer haben eine Leistungsfähigkeit, die sich mit den grossen Anlagen im zivilen Bereich unseres Landes messen können.

– *Alle permanenten Anlagen der Infrastruktur* der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, wie *Flugplätze* mit unter- und oberirdischen Flugzeugunterkünften, Werkstätten, Prüfständen und Kommandoanlagen; *die Stellungen für die Flablenk Waffen*, die Radar- und Übermittlungs-Stationen im Gebirge sowie die *Waffen-, Schiess- und Übungsplätze*. Alle diese festen Anlagen enthalten wiederum eine Grosse Zahl mechanischer und elektrischer Einrichtungen, von der Stromversorgungs-, Klimatisierungs- bis zur Sauerstoffgewinnungsanlage und den Gebirgsseilbahnen.

Mit der Wartung und dem Unterhalt dieses technischen Materials sind noch eine ganze Reihe weiterer Aufgaben verbunden, wie Abklären und Auswerten von Störungen und Defekten, Durchführen von Versuchen, Verbesserung und Erprobung von Material. Die AMF erstellt für die Truppe und ihr eigenes Personal sämtliche technischen Vorschriften und Arbeitsunterlagen und wirkt bei der Ausbildung des Fachpersonals der Truppe mit. Im Kriegsfall bildet ihr Personal das technische Kader der Truppe und führt als militärische Organisation jene Arbeiten weiter, welche der Wehrmann aus dem zivilen Leben nicht mehr ohne weiteres übernehmen kann.

Nationen, die Krieg führten, haben den Ausspruch geprägt: «Eine Flugwaffe

fliegt auf ihren Reserven», das heisst, sie kann nur so lange operieren, als für abgenutztes und defektes Material Ersatzteile vorhanden sind oder solche noch angefertigt werden können. Bei jeder grösseren Überholung eines Flugzeuges müssen beispielsweise 100 bis 300 abgenutzte Teile ersetzt oder nachbearbeitet werden. Die AMF hat den gesamten Materialdienst für unsere Flugwaffe sicherzustellen mit der Materialbeschaffung und -bewirtschaftung. Die technische Entwicklung verlangt aber auch immer nach *neuen Bauten*, wie Rollstrassen, Flugzeugabstellplätze, erweiterte Unterkünfte für Flugzeuge



Flugzeuge, Material und Einrichtungen der AMF, die von den Piloten für Ausbildung und Training täglich gebraucht werden.

und Truppe. Für viele dieser Aufgaben ist die AMF Baufachorgan, das heisst, sie leitet alle Arbeiten von der Projektierung bis zur Bauausführung. Das jährliche Bauvolumen beläuft sich auf 15 Millionen Franken.

Aber Bauen ist erst möglich, wenn das nötige Land zur Verfügung steht. Für alle diese Anlagen muss die AMF immer wieder *Land erwerben und pachten, die Liegenschaften verwalten* und Verträge über Benützungsrechte für Schiess- und Ausbildungsplätze abschliessen. Mit 2000 Hektaren (20 Millionen m²) bundeseigenem Boden und 500 Hektaren Pachtland ist die AMF ein ausgesprochener «Grossgrundbesitzer».

Um Art und Bedeutung der dargelegten Aufgaben besser zu verstehen, müssen wir vor allem eines berücksichtigen: *Die Flugzeuge, Navigations- und Übermittlungseinrichtungen sowie die Flugplatzorganisation stehen laufend im Einsatz.* Sie werden für Ausbildung und Training der Piloten während des ganzen Jahres gebraucht oder müssen in einem Bereitschaftsgrad gehalten werden, der praktisch den gleichen Aufwand erfordert. Für die Bedienung, die Wartung und den Unterhalt des Materials befinden sich aber nicht dauernd Truppen im Militärdienst; die Einheiten der Fliegerbodenorganisation, also die Fliegerkompagnien und Flugzeugreparaturkompagnien, leisten nur ihren dreiwöchigen Wiederholungskurs. In den verbleibenden 49 Wochen des Jahres hat das Personal der AMF den Betrieb der gesamten Bodenorganisation unserer Flugwaffe sicherzustellen.

Durch diesen steten Gebrauch des Materials für Ausbildung und Training im Friedensdienst – *auf allen Militärflugplätzen der Schweiz werden pro Tag 400 bis 500 Flüge ausgeführt* – erreichen Flugzeuge, Triebwerke und Ausrüstungen immer wieder jene genau vorgeschriebene Grenze von Betriebsstunden, wo kleinere, mittlere oder grössere Überholungen, Revisionen und auch Reparaturen notwendig werden. Was das für die Praxis heisst, mögen einige Zahlen darlegen: Ein Navigationsinstrument besteht aus rund 1500, ein Düsentriebwerk aus 3000 Einzelteilen. Im Mirage sind nebst vielen andern 200 hydraulische und 350 Elektrogeräte eingebaut sowie rund 20000 Meter Kabel verlegt. Das Gewicht eines Hunters oder einer Mirage beträgt 7 bis 8 Tonnen. Die Flugzeuge bestehen im Grunde genommen von A bis Z aus hochwertigem und für den Unterhalt anspruchsvollem Material.

Die Betriebsgruppen sind verantwortlich für die Wartungs-, Unterhalts- und Reparaturarbeiten, die Durchführung des damit verbundenen Werkstätdienstes sowie für das Abklären und Lösen der vielen technischen Probleme am Material. Dabei haben alle Betriebsgruppen gewisse Schwergewichte in ihren Aufgaben. Als sogenannte «Fachstelle» ist jede für ganz bestimmte

Flugzeug- oder Gerätetypen zuständig und darin spezialisiert, so zum Beispiel eine Betriebsgruppe für das Flugzeug Hunter, eine andere für den Mirage oder für die Radar- und Übermittlungsanlagen. Nur in dieser Fachstelle befinden sich in der Regel die für Revisionen und grössere Reparaturen notwendigen Spezialeinrichtungen, Prüfanlagen und das entsprechende Fachpersonal.

In den Dienststellen bleiben ständig nur so viele Leute eingesetzt, als nötig sind, um den kleineren Unterhalt zu gewährleisten, damit die Anlagen und Einrichtungen nicht Schaden nehmen und innert nützlicher Frist einsatzbereit sind.

Nach diesem Überblick über die AMF als Ganzes noch einige Hinweise über *diejenigen Teile der AMF, die sich in Dübendorf befinden* (im vorangegangenen Schema schraffiert dargestellt) und von denen die Bevölkerung am meisten hört und sieht.

Der mit einem Militärflugplatz unvermeidlich verbundene Fluglärm ist die Folge des *in der*

Betriebsgruppe Dübendorf

recht intensiven Flugbetriebes für die Ausbildung der Piloten in Offizierschulen, Spezialkursen sowie des sogenannten Individuellen Trainings, das jeder Milizpilot an dem seinem Wohnort am nächsten gelegenen Flugplatz absolvieren muss. Daraus ergibt sich in Dübendorf eine gewisse Schwergewichtsbildung im *Flugzeug-Bereitstellungsdienst*. Nach jedem Flug werden die Flugzeuge auf äussere Mängel überprüft, lebenswichtige Teile kontrolliert, die Flugzeuge mit Munition, Sauerstoff und Betriebsstoff aufgefüllt und dem Piloten in einem genau vorgeschriebenen Bereitschaftszustand übergeben. Um so ein Flugzeug nach seiner Landung für den nächsten Flug wieder bereitzustellen, müssen Flugzeug-, Waffen- und Instrumentenmechaniker, Elektriker und Elektroniker je 10 bis 20 Minuten aufwenden.

Ein weiteres ausgeprägtes Schwergewicht der Betriebsgruppe Dübendorf liegt im operationellen und technischen Betrieb sowie im Unterhalt von *Radar-, Führungs-, Übermittlungs- und Flugsicherungsanlagen* in der ganzen Schweiz. Von der früher fast ausschliesslich im mechanischen Bereich liegen-

den Arbeit entfällt ein immer grösserer Teil auf die elektrischen und elektronischen Gebiete sowie auf die Regeltechnik.

Moderne Richtstrahlanlagen für drahtlose Übermittlung, Radargeräte für Landehilfen, Frühwarnung und Zielvermessung sowie Navigations-, Sende- und Empfangsanlagen verschiedenster Leistungen und Frequenzbereiche bedingen für einen grossen Teil des Personals eine stete Weiterbildung, um mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Das neueste Beispiel ist die Einführung in die neuen Datenverarbeitungsanlagen und in die Programmierung für das Luftüberwachungs- und Führungssystem.

Die AMF leistet aber auch ihren Anteil am beruflichen Nachwuchs. Von den insgesamt 230 Lehrlingen in allen ihren Betrieben absolvieren zurzeit insgesamt 64 (pro Jahr je 6 Elektronikmechaniker, 9 Mechaniker und 1 Maschinzeichner) eine Berufslehre in Dübendorf.

Aus den dargelegten vielgestaltigen Aufgaben, die in den zahlreichen Betrieben und Dienststellen durchgeführt werden, ergeben sich laufend *grundsätzliche Fragen und Probleme*, die aus ökonomischen Gründen durch eine zentrale Stelle *behandelt, gelöst und koordiniert werden müssen. Das ist die*

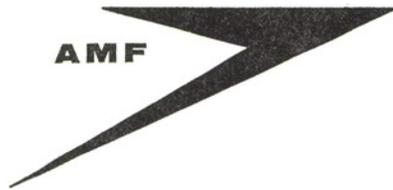
Aufgabe der Zentralverwaltung.

Sie hat ihren Sitz seit jeher in Dübendorf und bezog vor einigen Jahren das neue, ansprechende Verwaltungsgebäude an der Überlandstrasse.

Die Zentralverwaltung stellt den Kopf, die Direktion des ganzen Unternehmens dar. Der Abteilungsleitung, welche die grundsätzlichen Entscheidungen zu treffen hat, stehen im Sinne starker Fachstäbe die technischen und administrativen Sektionen zur Seite. Diesen obliegen in ihren technischen Fachgebieten für die ganze AMF unter anderem die Planung, die Projektierung und Leitung von Bauten, Installationen und Einrichtungen, das zentrale Auswerten der Störungen und Defekte am Material sowie das Veranlassen aller Massnahmen, um die Einsatzbereitschaft und Sicherheit des Materials zu gewährleisten. Im administrativen Sektor werden Kreditzuteilung und -verwaltung, das Rechnungswesen, der Materialeinkauf, die Liegenschaftsverwaltung, das Personelle und andere Gebiete zentral geleitet und betreut.

Die Entwicklung der Technik und des Flugwesens prägte auch die Entwicklung und den Ausbau der AMF. Schnellere Flugzeuge und stets leistungsfähigeres Kriegsmaterial verlangten immer wieder die Erweiterung der Infrastruktur mit längeren Pisten, neuen Spezialwerkstätten und Prüfanlagen, die Entwicklung

neuer Arbeitsverfahren sowie die Anpassung der Ausbildung auf allen Stufen an die veränderten Verhältnisse. Das erfordert heute und morgen auf allen Stufen die Lösung stets neuer Führungs-, Organisations-, technischer und verwaltungsmässiger Probleme. *Das ganze Wirken der Abteilung der Militärflugplätze ist darauf ausgerichtet, mit ihren Mitteln – unter Wahrung der betriebswirtschaftlichen und finanziellen Aspekte – die besten Voraussetzungen für den wirkungsvollen Einsatz unseres Kriegsmaterials zu schaffen.*



Ortsplanung

Aufgaben nach Annahme der Bauordnungsvorlage

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, dass mit der Annahme der neuen Bauordnung durch die Gemeindeversammlung die Ortsplanung abgeschlossen und auf Jahrzehnte hinaus als Aufgabe für die Behörden erledigt sei. Nur schon das nächstliegende Ziel, die *Rechtskraft der Bauordnung*, ist mit dem Beschluss der Gemeindeversammlung noch keineswegs erreicht. Rechtskräftig wird die Bauordnung erst durch die Genehmigung des Regierungsrates. Dieser prüft nicht nur formell, sondern auch materiell, ob die vorgesehenen Massnahmen zweckmässig und angemessen sind. Voraussetzung für den regierungsrätlichen Genehmigungsbeschluss ist ferner die vorgängige, vollständige Erledigung aller Rekurse auf dem ordentlichen Rechtsweg. Dieses Verfahren braucht Zeit. Es werden deshalb noch Monate oder sogar Jahre verstreichen, bis die neue Bauordnung in vollem Umfang angewendet werden kann.

Die Wartefrist soll nutzbringend verwendet werden, um die *praktische Anwendung der neuen Bauordnung vorzubereiten*. Die Anwendbarkeit im einzelnen Fall ist nämlich durch den Erlass allein noch nicht unbedingt gewährleistet. Bauordnung und Zonenplan setzen lediglich den Rahmen fest, innerhalb welchem sich die künftige bauliche Entwicklung abspielen soll. Soll in

einem konkreten Fall gebaut werden können, so muss vor allen Dingen ein *rechts-gültiger Quartierplan* vorhanden sein, in welchem die Landparzellen durch Neueinteilung und Zusammenlegung gestaltet und durch ein neu projektiertes System von Quartierstrassen genügend erschlossen sind. Solche Quartierpläne werden laufend bearbeitet; so sind gegenwärtig folgende Verfahren im Gang:

Quartierplan Gumpisbühl, Unterried, Pantloo, Sonnenberg, Langwil (Gockhausen). Die neuen Quartierplangebiete umfassen durchwegs Land, das praktisch noch unüberbaut ist. In dicht überbauten Gebieten jedoch lassen sich Quartierpläne kaum durchführen, da die Neueinteilung der Landparzellen durch die bestehenden Gebäude verunmöglicht wird.

Gerade im Zentrum unserer Gemeinde, dessen Entwicklung durch die neue Bauordnung gefördert werden soll, ist somit der Quartierplan undurchführbar. Was soll man tun, um eine Erneuerung der bestehenden Überbauung trotzdem zu ermöglichen?

Anstelle des gesetzlichen Zwangs des Quartierplanverfahrens muss die Freiwilligkeit treten. Die Behörden haben die Aufgabe, freiwillige Zusammenlegungen anzuregen und zu fördern. Es ist beabsichtigt, *Studien für Grundstückumlegungen und -zusammenlegungen* im Bereich des Zentrums durchzuführen, und zwar in allen möglichen

Varianten. Damit soll kein Grundeigentümer oder Hausbesitzer gezwungen oder genötigt werden, sein Haus abzureissen, sich an einer Neuüberbauung zu beteiligen oder sein Besitztum zu verkaufen. Wenn aber Handänderungen vorgenommen werden oder auch nur beabsichtigt sind, so bilden solche Parzellierungsvarianten eine unschätzbar wertvolle Unterlage für die Verhandlungen zwischen den Grundeigentümern.

Selbstverständlich sind alle Baulandumlegungsvorschläge nutzlos, wenn sie nicht auf Grund konkreter Vorstellungen über die bauliche Nutzung erstellt worden sind. Es könnte sonst der Fall eintreten, dass wegen irgendwelcher Abstandsvorschriften oder weil beispielsweise die Erschliessung nicht gewährleistet ist, eine solche mit grosser Mühe zusammengebrachte neue Parzelle dann doch noch unüberbaubar wäre. Die Umlegungsvarianten müssen sich daher auf eigentliche *Überbauungsstudien* stützen.

Überbauungsstudien, deren Ergebnisse in einem *Richtmodell* darzustellen sind, bilden aber auch für die Baubewilligungsbehörde eine unerlässliche Grundlage bei der Beratung und der Behandlung von Baugesuchen. Die neue Bauordnung enthält unter den Spezialvorschriften für das Gebiet der Bahnhofstrasse den besonders wichtigen Artikel 54:

«An die Einordnung der Bauten im Sinne von Artikel 5 werden im Gebiet der Bahnhofstrasse erhöhte Anforderungen gestellt. Die Bauten sind im ganzen und in ihren einzelnen Teilen so zu gestalten, dass eine befriedigende Gesamtüberbauung gewährleistet wird. Den Anschlüssen an bestehende und gleichzeitig zu erstellende Gebäude ist

dabei besondere Aufmerksamkeit zu schenken.»

Das Mass der Einordnung darf nicht nur nach der bestehenden Überbauung beurteilt werden, sondern in erster Linie an einer möglichen und wünschbaren zukünftigen Gesamtüberbauung, wie sie das Richtmodell wiedergibt. Das Richtmodell wird auch die Grundlage liefern für die *neu zu ziehenden Baulinien* an der Bahnhofstrasse. Man wird damit rechnen müssen, dass der *Erneuerungsprozess* sich über Jahrzehnte hinaus erstrecken wird. Während sehr langer Zeit wird also alt und neu nebeneinander bestehen. Auch diese Zwischenzustände müssen bei der Beurteilung der «Einordnung» in Betracht gezogen werden. Dazu ist ein *Modell des bestehenden Zustandes* notwendig, bei dem man die einzelnen Baukörper auswechseln und durch die neuprojektierten ersetzen kann. Man gewinnt auf diese Weise ein Bild über die Zwischenzustände und kann allfällige Beinträchtigungen noch im Projektstadium eliminieren.

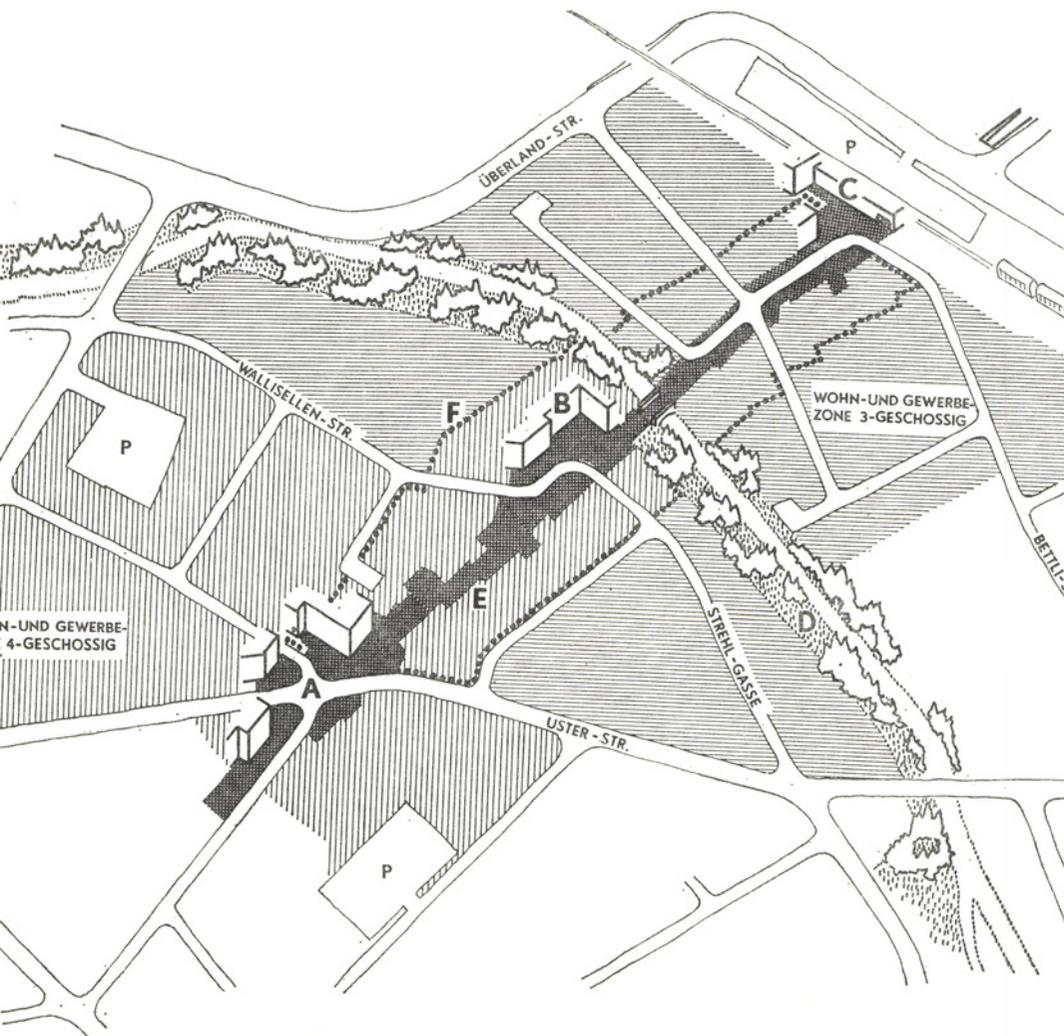
Das Richtmodell hat als solches keinerlei Rechtskraft. Niemand wird gezwungen werden, so zu bauen, wie es das Modell vorsieht. Die in der Bauordnung verankerten Ausnützungsprämien werden jedoch die privaten Bauherren «verführen», freiwillig dem Sinn und Geist des Modells entsprechend zu bauen. Dabei wird das Modell lediglich die Baumassenverteilung enthalten. Die Gestaltung des einzelnen Gebäudes, die Gliederung der Fassaden usw. bleiben offen, so dass sich der projektierende Architekt kaum über mangelnden Spielraum wird beklagen können.

Ernst Bosshard

Vorschlag der Regionalplanung Zürich und Umgebung für ein Erschliessungskonzept im Zentrum von Dübendorf.



Vorschlag der Regionalplanung Zürich und Umgebung für ein bauliches Konzept im Zentrum von Dübendorf.



- (A) KREUZPLATZ: - EINKAUFSZENTRUM
- FUSSGÄNGERÜBERGANG
- PLATZGESTALTUNG
- (B) LINDE: - ÖFFENTLICHE BAUTEN
- ANSCHLUSS GRÜNZONE GLATT
- PLATZGESTALTUNG
- (C) BAHNHOF: - NEUES AUFNAHMEGEBÄUDE SBB
- FUSSGÄNGERUNTERFÜHRUNG NACH NORDEN
- PLATZGESTALTUNG

- (D) GRÜNZUG ENTLANG DER GL.
- (E) BAHNHOFSTRASSE ALS FUSSGÄNGERSTRASSE
- (F) GRENZE DES GEBIETES MIT SPEZIALVORSCHRIFTEN DER BAHNHOFSTRASSE

Denkmalpflege

Wie eine Zürcher Gemeinde ihr historisches Erbe bewahrt

Es fragt sich, ob der Begriff «Heimat» im Zeitalter grossräumigen Denkens sich noch rechtfertigen lässt. Führt er nicht in die Enge, statt in die Weite, schränkt er nicht den Blick ein, da sich doch der geistige Horizont seit einigen Jahrzehnten gewaltig vergrössert zu haben scheint? Oberflächlich gesehen scheint ein solcher Einwand berechtigt zu sein. Durch den Aufschwung der Technik, durch den Einbruch der Maschine in unser Leben, durch das Auto, durch die modernen Kulturvermittler Radio und Fernsehen, durch Fliessband und Automatisierung, durch das beginnende Hinausgreifen des Menschen in den Weltraum hat sich die Umwelt von heute tiefer und gründlicher gewandelt als je zuvor. Und wer es heute unternimmt, über Heimat zu schreiben, die Heimat zu erforschen, der kann leicht in den Verdacht geraten, ein Schwärmer zu sein, ein Romantiker, der altmodischen Idealen nachhängt. Doch ist der Gedanke und das Bestreben, der Heimat einen besonderen Lebenswert zu geben, ein historisch beglaubigtes Ideal. Es gründet sich auf die Erkenntnis, dass sich Geschichte nirgendwo einprägsamer und farbiger darbietet und studieren lässt als an ihrem Ursprung selbst, in den kleinen und kleinsten Lebensgemeinschaften zu Stadt und Land, dass sie wegen der Nähe

der Objekte eine lebendige Anschauung vermittelt, welche erlaubt, Ferneres daran anzuknüpfen und damit zu vergleichen. Doch auf die Praxis der Inventarisierung in den zürcherischen Gemeinden bezogen, ist folgendes zu bedenken und festzuhalten: Die moderne Zeit der alle Grenzen sprengenden industriellen Expansion, deren Vorteile durchaus nicht verkannt werden sollen, hat nicht nur ebensoviel oder noch mehr Denkmäler vernichtet, die ihr im Wege standen, sondern sie veränderte die Umgebung der Menschen in solcher Weise, dass sie sich darin nicht mehr zurechtzufinden wissen. Also hat sie entwurzelt und nivelliert, so dass das Heimatgefühl und damit die Heimat überhaupt zu verkümmern Gefahr laufen. Und deswegen ist noch gar viel zu tun – es kann auch noch viel getan werden. Schon heute sind uns im Gefolge der technischen Entwicklung Probleme nahegerückt, die dringend nach einer Lösung drängen: die Zersiedlung der Landschaft, um nur eines zu nennen. Rechnen wir das andauernde Sterben bäuerlicher Heimwesen dazu, so wird augenfällig, wie notwendig eine sorgfältige Raumordnung, Landschafts- und Denkmalpflege sind, um unsern Lebensraum vor nicht wiedergutzumachenden Schäden zu bewahren. Vieles, ja das meiste, ist zwar Aufgabe des Kantons, aber er bedarf doch der verständnisvollen Mitarbeit der Gemeinden.

Dübendorf als Beispiel

Vorwegzunehmen ist, dass eine solche Grundlagenbeschaffung für und über eine Gemeinde im Kanton Zürich, in schweizerischer Sicht gesehen, eine ausgesprochene Neuheit darstellt. Ihre Aufgabe liegt nicht darin, Ortsgeschichte zu schreiben. Die Inventarisierung beschränkt sich darauf, wie schon der Name erkennen lässt, geschützte und schützenswerte Gebäude, gleich welchen Besitzstandes, zu erkennen und festzuhalten. Daneben gilt es auch, kulturhistorisch wichtige Plätze, Standorte ehemaliger Beinhäuser und Krankenanstalten, abgegangener Burgen, alter Vogt- und Untervogthäuser, verschwundener gewerblicher Betriebe und wichtiger Einzelobjekte, wie Dachbalkensprüche, alte signierte Kachelöfen, Plastiken, Wandbilder und wichtige Grabsteine, aufzuspüren. Alte Brunnenanlagen, Bodendenkmäler, Marchsteine von besonderer Art und Reste alter Strassenzüge vervollständigen dieses Rahmenprogramm. Was das Vorgehen bei solchen Aufnahmen anbelangt, so gliedert sich dasselbe im Prinzip in folgende Abschnitte: Quellenstudium, Dorf- und Gemeinderundgang, Abklärung der Besitzverhältnisse und der Lage der Objekte in Zusammenarbeit mit Gemeindestellen und Notariaten, kartenweise Zusammenstellung der Ergebnisse und Fixierung der Orte im Gemeindeplan. Wichtig ist zu wissen, dass die erstellten Karteikarten im Besitze der Kantonalen Denkmalpflege verbleiben und dass die Gemeindebehörden mittels Spezial-Listen und gedrucktem Ergebnisplan wertvolle Grundlagen für ihre verantwortungsvolle Arbeit erhalten. Selbstverständlich wären an erster Stelle an kulturhistorisch wichtigen Objekten aus der Gemeinde Dübendorf anzuführen:

die ehemalige Lazariterkirche im Gfenn, die nach gründlicher Restaurierung letztes Jahr der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden konnte;

die katholische Marien-Kirche von Architekt Pfammatter;

das schöne reformierte Pfarrhaus im Wil, wohl aus dem 17. Jahrhundert;

die Burgruine Dübelsein und ähnliche für die Kunst- und Kulturgeschichte Dübendorfs bedeutsame Objekte, die wir aber mit Absicht in diesem Zusammenhang als bekannt voraussetzen müssen.

Hier möchten wir Bauten und Orte erwähnen, deren Wert für die Kulturgeschichte nicht ohne weiteres in die Augen springt oder die überhaupt unbekannt sind.

Haus Schulhausstrasse 4: 1813; Das Gemeindehaus zu Dübendorf (Unterdorf, Nr. 51). Der angebaute und angebliche Zehntenkeller ist 1813 in den Aufzeichnungen der Kantonalen Gebäudeversicherungsanstalt als ein Besitztum von Alt-Untervogt Trüeb, dem damaligen Eigentümer des Hotels «Hecht», aufgeführt;

Haus Oberdorfstrasse 10: Auf der Ostseite, über dem Wohnteil, befindet sich ein darterter Längsbalken: «HIA (Attinger?) MHIG 1686». Hier soll früher eine Zehntenscheune gewesen sein;

Haus Wilstrasse 71–79: Nach der örtlichen Überlieferung hiess man diese Liegenschaften «Spital».

Wil: Haus Buenstrasse 11: Dessen Baugeschichte erzählt bis auf den heutigen Tag ein Dachbalken auf der Nordseite: «Der dis Hauss Und Scheurr Hatt Lassen Bouen Warr Hans Jacob Pfister Zu Gryffensee Und Fr. Margreta Spillmälin Von Nider Uster Sein Ehe gmählein: Und Wurd Auff gericht Den 26 tag Mey 1741 Jahr: Und War Zimber Meister Johanes Maag zu Gryeffensee.»

Ausser diesen geschichtlich besonders bedeutsamen Bauten gilt es, auch die zumeist nur in der mündlichen Überlieferung weiterlebenden historischen Plätze und Wege nach Möglichkeit für die Nachwelt sicherzustellen:

Hermikon: Wüstung «Wullehof»: Um 1913 abgebrannt, gehörte dieses im Süden des alten Dorfteiles gestandene Bauernhaus nicht nur zu den letzten Gebäuden gegen die Glatt hin auf der Ostseite, sondern dieses war auch eines der ältesten Hermikons. Unter seinem First fanden vier bis fünf Familien ihr Heim und Obdach. Die Standorte weiterer überlieferter landwirtschaftlicher Hof­siedlungen, wie «Falckishusen» und «Waggishusen», im Nordosten von Hermikon blieben leider im Gelände unauffindbar. Im Gegensatz dazu konnten erfreulicherweise dort, zwischen «Waldishuser», «Krähacker» und «Eichwiesen», sichere Spuren eines alten Strassenzuges Richtung Dübendorf festgestellt werden.

Kämatten: Alte Geschützstellungen: Sichtbare Reste von früherem soldatischem Tun zeigen sich im Wiesgelände der «Legishalden», westlich Kämatten.

Sonmental: Ehemaliger Exerzierplatz: Derselbe liegt östlich der Strassengabelung Zürichstrasse und ihrer Verbindung zum Heugatter- und Birchlen-Quartier.

Hinweise auf für die lokalgeschichtliche Forschung wertvolle Spuren enthalten auch die zahlreichen Flurnamen Dübendorfs. Die nachstehende Auslese aus Notariatsprotokollen des Jahres 1897 vermag es zu illustrieren:

«Wiesen in der Hubwiese, Baueleherre genannt»: Es erinnert an die von Fabrikant Kaspar Emil Zuppinger in der Herzogenmühle (Wallisellen) im Unterdorf-Dübendorf eingerichtete Baumwollspinnerei, der späteren Memphis.

«Acker im schwarzen Rain»: Die örtliche Überlieferung will hier einen aufgelassenen Notfriedhof (Pestzeit?) zu erkennen wissen.

Hermikon: «Wiesen im Burstel»: Eine der Burgstellen in der Gemeinde, die westlich des alten Dorfteils Hermikon und südlich der dortigen Buenstrasse liegt.

Wil: «Baumgarten in der alten Schmidte»: Angeblich interessante Fundstelle nordwestlich des alten Friedhofs, halbwegs zwischen Grützen und Wärlen, gelegen.

Wil: «Wiesen im Rührkübel»: zwischen Bach und Kirchweg nach Gockhausen (Grundstück wird von der Geerenstrasse durchschnitten): Kulturhistorisch bedeutungsvolle Stätte, weil hier auf einen alten Ablagerungsplatz der Gemeinde geschlossen werden muss!

Aesch-Dübendorf: «Haus zur Farb» (Alte Gfennstrasse 17): Vom ehemaligen Färbereigewerbe ist als Rest das Färberstägli an der Glatt, vis-à-vis der Oberen Mühle, bis heute erhalten geblieben; und

Dübelstein: «Wiesen und Waldbord am Stuckweg»: Auch wenn als Anstösser die alte Schlossstrasse genannt wird, blieben Lage und Führung dieses einstigen Geschützweges bis dato unabgeklärt!

Glücklicher hingegen verlief die Forschung bezüglich der Lokalisierung der Flurbezeichnung *In der Leibern*, welche auf Gräber des Frühmittelalters hindeutet. Die Ausgangslage war dadurch gekennzeichnet, dass einerseits das Nachbargrundstück, «Wiesen und Acker im Högeler (1897)», und andererseits der Landeigentümer, in diesem Falle Landwirt Heinrich Maag, Zürcherstrasse, Dübendorf, bekannt waren. Trotzdem gestalteten sich die Nachforschungen recht zeitraubend und konnten nur dank Zusammenarbeit aller interessierten Kreise, einschliesslich des Zürcher Staatsarchivs, zu einem guten Ende geführt

werden. Und da es sich um ein Bodendenkmal handelt, bei dem in jedem Falle äusserste Vorsicht und Zurückhaltung am Platze ist, sei das Endergebnis wie folgt wiedergegeben: Seit dem Jahr 1924 findet sich

dieses Grundstück nicht mehr namentlich vor. Es ist zum namenlosen Teil eines grösseren Landkomplexes geworden, welcher den Namen «Högler» trägt.

Walter Oehli

Kulturelle Chronik

Eindrückliches Kammerkonzert

Am 4. Februar 1968 fand im Kirchengemeindehaus Dübendorf ein Konzert statt, das in seiner Geschlossenheit, wie shg im «Tagesanzeiger» geschrieben hat, auf den Zuhörer bestechend gewirkt hat. Ausführende waren der Frauenchor Dübendorf und Ruth Eichenberger-Imhof, Klavier. Die Leitung hatte Theo Halter. Das Programm umfasste Werke von Johann Hermann Schein, Felix Mendelssohn, Johannes Brahms, Max Reger, Othmar Schoeck und den zeitgenössischen Komponisten Harald Genzmer und Karl Marx. Der Frauenchor Dübendorf eröffnete das Konzert mit «sechs Gesängen für dreistimmigen Chor und Klavier» von Johann Hermann Schein. Mit diesen sechs Liedern, wie auch mit den Liedvorträgen für Chor a capella von Max Reger und Johannes Brahms, zeigte der Frauenchor seine Stimm-sicherheit und sein musikalisches und technisches Können. Ruth Eichenberger-Imhof, die zurückhaltend den Chor begleitete, erwies sich mit den ansprechenden «Variations sérieuses» von Felix Mendelssohn und der weniger attraktiven, aber technischen Können erfordernden «Consolation und Toccata für Klavier» von Othmar Schoeck als sehr sichere, manchmal etwas herbe Solistin.

Unter der Leitung von Theo Halter spielte das Kammerorchester Dübendorf das «Divertimento giocosa für Orchester», ein Werk des wohl bedeutendsten Hindemith-

Schülers Harald Genzmer. Sowohl die Streicher als auch die Bläser wussten dieses moderne Werk so zu gestalten, dass es von seiner ihm eigenen Wirkung und Melodik nichts verlor. Abschluss des Konzerts bildete die weltliche Kantate «Halt hoch Dich über dem Leben» von Karl Marx, in der Frauenchor und Orchester sehr überzeugend musizierten. Hier zeigte Ruth Eichenberger-Imhof noch einmal ihre sympathische Zurückhaltung als Begleiterin am Klavier.

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn

Eine grosse Besucherschar wohnte im Sommer der Abendmusik bei, die das Kammerorchester Dübendorf in der Lazariterkirche Gfenn darbot.

Mit der Suite in h-moll und dem Brandenburgischen Konzert Nr.4 von Johann Sebastian Bach deuteten Dirigent Theo Halter und Orchester, wie mm im «Tagesanzeiger» schrieb, hohe Ambitionen an. Es gelang ihnen auch, einen ansehnlichen Teil des Erstrebten zu verwirklichen, wenn auch die Auffassung des Dirigenten auf dem Gebiet der Dynamik bisweilen befremdete und kleinere Differenzen im Spiel nicht zu überhören waren. Bestimmt wird auch die Intonation der Bassstimmen das nächstmal besser sein.

Einen ganz wesentlichen Anteil zum guten Gelingen leisteten die Flötistinnen Ursula

Burkhard und Renate Kässner. Die sehr jungen Ruth Plattner (Violine) und Ulrich Balke (Cello) waren im Orchester hervorragende Stützen. Als Solisten im Konzert für Violine, Cello, Cembalo und Orchester in B-Dur von Vivaldi und im Concerto grosso op.6 Nr.1 von Händel verrieten beide viel Talent und in Anbetracht ihres Alters eine solide Stufe der Ausbildung. Es ist äusserst wertvoll, wenn junge Musiker Gelegenheit erhalten, ihr Können zu erproben. Dem Orchester sei für eine solche Haltung ein besonderes Kränzchen gewunden. Mit grossem Geschick waltete Carmen Schibli am Cembalo.

Silvio Mattioli

Als Gestalter des Glockenträgers der Lazariterkirche Gfenn ist der Künstler Silvio Mattioli auch in unserer Gemeinde bekannt geworden. Im Frühjahr 1968 zeigte er im Kunsthaus Zürich eine viel beachtete Ausstellung. U.I. schrieb darüber unter anderem in der «NZZ»:

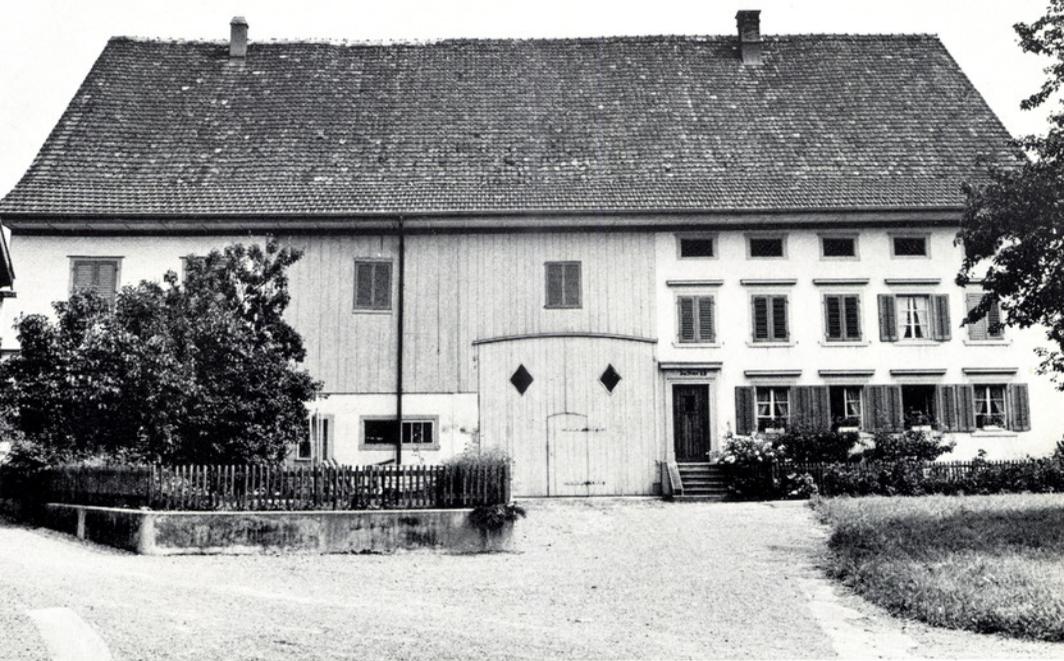
Die Durchdringung der äusseren Form mit der Ausstrahlung eines starken und verborgenen Willens kann als Hauptanliegen des Plastikers Silvio Mattioli (geboren 1929 in Winterthur) bezeichnet werden. Mattioli begann als Bildhauer für einen Grabsteinfabrikanten, er war als Maler tätig. Nach dem Aufenthalt in Paris arbeitete er bei Hans Aeschbacher; Holz und Stein waren damals seine Materialien. 1954 begann er, sich mit Eisenplastik zu beschäftigen; heute gilt er bereits als anerkannter und in seiner Aussage unverwechselbarer Former einer eisernen Erscheinungswelt. Seine Geschöpfe spielen das Spukhafte, das unbeseelt Drohende ebenso überzeugend wie die Versponnenheit von Waldgeistern oder das

heftig zurückgedämmte Leben in Torsi und Stelen.

Mattioli arbeitet mit Eisenplatten, die, glühend zu der gewollten Gestalt gebogen, ausgefranst und aneinandergelegt werden. Dem Element des Feuers wird mehr als einmal ein Denkmal gesetzt: in der «Feuerblüte», dem «Dornbusch», dem «Feuervogel». Die Figur des Hahnes, welche den Künstler eine Zeitlang besonders beschäftigte, kann aus dieser Sicht sowohl als christlicher Wächter wie auch als roter Hahn verstanden werden. Das Feuer als schöpferisches und zerstörendes Prinzip steht gleichnishaft für das Leben überhaupt: das Leben, mit Eisen gepanzert. Es gibt Chimären und Torwächter, bei denen das insektenhaft Geschuppte und tödlich Wirksame an Intensität gewinnt durch Einblicke und Durchblicke, klappernde Beweglichkeit (besonders deutlich beim «Roi Ubu»). Andere Figuren aber, vor allem die Torsi, werden als kompakte Körper gestaltet; der Schwere des Materials arbeitet das fast barock zu empfindende Auslodern des Umrisses entgegen. Manche dieser weiblichen Körper erhalten dadurch eine Eleganz, die an Lehmbruck erinnert.

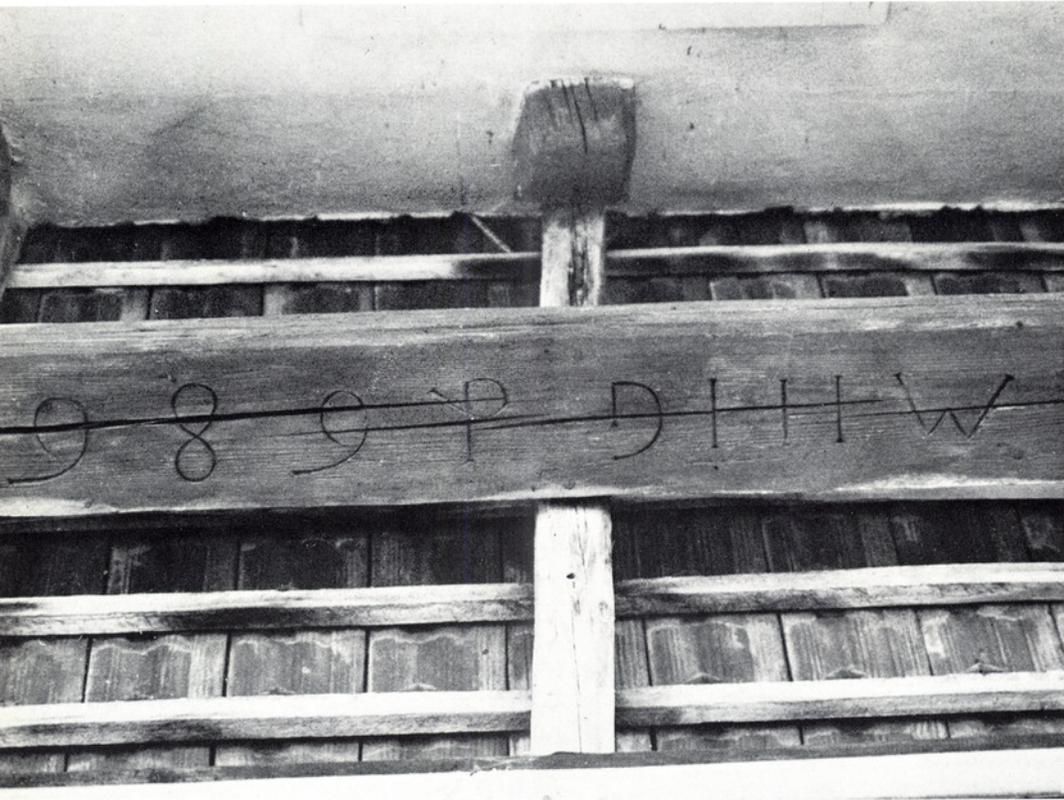
Mattioli gibt sich nicht zufrieden mit diesen aus dem Menschenbild abgewandelten Geschöpfen. Seit 1967 macht er Standbilder und Symbole von Maschinen, die er zum Teil bemalt, zum Teil als metallisch funkelnde oder rostende Oberfläche belässt. Wenn er früher mit dem Menschen durch sein Zurückweichen hinter den Eisenpanzer eine Entpersönlichung vollzog, die ihn nur als Träger einer unsichtbaren Macht agieren liess, so wird jetzt umgekehrt die Deutlichkeit der technischen Formen von einer vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbaren «übertechnischen» Sehweise verschleiert.

*Das schön proportionierte Haus Weber an der Buenstrasse, das 1741 durch Hans Jacob Pfister von Greifensee erbaut worden ist.
(Foto kantonales Hochbauamt)*





*Das Haus Oberdorfstrasse 10 (Gemeindeammann Gossweiler) ist ein wertvoller Zeuge von Alt-Dübendorf. Hier soll früher eine Zehntenscheune gewesen sein.
(Foto kantonales Hochbauamt)*



*Ein Dachbalken am Haus Oberdorfstrasse 10 weist auf das Baujahr hin: 1686.
(Foto kantonales Hochbauamt)*



*Das ehemalige Haus «Zur Farb» im Aesch (Alte Gfennstrasse 17).
(Fotoarchiv VVD)*



*Der Schützenverein Dübendorf und der Militärschiessverein Dübendorf weihen im Frühsommer 1968 neue Vereinsfahnen und neue Standarten ein. Aus diesem Anlass wurde vom 15. bis 17. und vom 21. bis 23. Juni das fünfte Standschiessen Dübendorf durchgeführt.
(Foto O. Schait)*



Der Männerchor «Eintracht» am Eidgenössischen Sängerkongress in Basel 1935

- 1. Reihe, sitzend: Benz, H. Amstein, J. Angst, K. Büel, H. Fröhlich, Fridöri, H. Haug, E. Aepli*
- 2. Reihe: A. Biedermann, E. Gerhard, K. Kohler, A. Pantli, E. Gossweiler, E. Hotz, U. Bonomo, O. Wagner, W. Lüthi, A. Gossweiler, K. Rinderknecht, J. Hurter, H. Meier*
- 3. Reihe: J. Gehrig, H. Hettich, E. Steffen, Bubestinger, H. Zweidler, E. Bosshard, H. Dobes, R. Widmer, A. Hublard, W. Zimmermann, G. Benz*
- 4. Reihe: O. Aeberli, R. Brüngger, A. Gossweiler, J. Graf, Raimund, W. Gasser, A. Schmid, H. Surber, G. Peter, Dr. Locher, H. Gossweiler, E. Zimmermann, F. Ruff, P. Rümbeili, C. Dillier, P. Hofer*
- 5. Reihe: R. Bünzli, K. Gisler, H. Temperli, A. Winkler, E. Mäder, H. Keller, Kunz (Zürich), Grimm, S. Raas, E. Lüthi, H. Breiter, W. Staub*

*Der Männerchor «Eintracht» am Eidgenössischen Sängertag in Bern 1948
(Jahrhundertfeier des Bundesstaates)*

- 1. Reihe: A. Biedermann, G. Kälin, E. Mäder, P. Diethelm, K. Kohler, R. Brüngger, H. Walliser, A. Rapold, A. Sebenello, H. Hungerbühler, J. Hurter, F. Filli, J. Tresch, M. Unterfinger, A. Buess*
- 2. Reihe: H. Hausheer, Dr. Bürgi, G. Roth, H. Zweidler, A. Labhart, L. Vögeli, ?, E. Bless, H. Dobes, W. Zimmermann, K. Rinderknecht, G. Walther*
- 3. Reihe: A. Bernet, R. Benz, G. Pleisch, A. Gossweiler, J. Graf, H. Gossweiler, J. Gehrig, E. Gossweiler, K. Gisler, A. Hirter, E. Gerhard, A. Bärtsch, E. Fritz, A. Marbacher, H. Tschudi, R. Hotz, ?, G. Benz*
- 4. Reihe: P. Frauenfelder, A. Schmid, E. Hotz, H. Temperli, Dr. Locher, M. Bless, W. Weber, W. Tschol, O. Wagner, F. Meier, E. Schaad*





Der Männerchor «Eintracht» am Eidgenössischen Sängerkongress in Luzern 1967

1. Reihe: A. Biedermann, H. Temperli, J. Graf, H. Zweidler, R. Brüngger, F. Lackner, S. Tremp, J. Kammerer, H. Dobes, O. Aeberli, M. Höhn, P. Hofer, A. Minoretti

2. Reihe: K. Eberhard, W. Tschudin, U. Hartmann, H. Hartmann, E. Füger, P. Gehriger, J. Schmidlin, W. Schreiber, E. Hochstrasser, A. Labhart, P. Kuhn, H. Hungerbühler, K. Kohler, H. Tschudin, A. Isliker, A. Niessl, E. Graf, J. Hendry, E. Bosshard, M. Unterfinger, C. Bieler

3. Reihe: A. Schmid, A. Kälin, H. Schwendener, W. Schächli, H. Zeier, J. Egli, W. Zollinger, W. Tschol, W. Schor, G. Becker, E. Zeder, R. Niederöst

Dorfvereine

100 Jahre Männerchor «Eintracht» 1868 bis 1968

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts erwachte im abendländischen Menschen ein neues Lebensgefühl, das sich in Freude an der Natur, Sinn für Freundschaft und Geselligkeit und vor allem in einer grossen Singfreudigkeit äusserte. Dies führte zur Gründung zahlreicher Singgemeinschaften. In Dübendorf bestanden um die Mitte des Jahrhunderts mindestens deren zwei, bis sie im Jahr 1868 Lehrer Melchior Hauser im Wil in einen einzigen Chor zusammenfasste, der einstweilen den Namen «Sängerverein Eintracht» tragen sollte. Ihn hat Lehrer Hauser noch 10 Jahre geleitet, nachdem er vorher bereits 20 Jahre lang als Chorleiter tätig war... (Dieser Melchior Hauser stammte übrigens aus Fällanden, wo Träger dieses Namens noch heute mit Erfolg schalten und walten. Im Archiv der Primarschule Dübendorf findet sich noch ein amtliches Dokument aus dem Anfang der fünfziger Jahre: eine Wahlbestätigung für Melchior Hauser als Lehrer an der Schule im Wil, ausgestellt vom Erziehungsrat des Kantons Zürich.)

1876 gab sich der Verein eine rechtliche Form mit Statuten, Finanzordnung und Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzte: Rudolf Rüegg, Präsident, Heinrich Schenkel, Vizepräsident, Melchior Schelling, Aktuar, Wilhelm Schenkel, Kassier,

und Melchior Hauser, Dirigent. Laut Statuten bezweckte der Verein: Ausbildung des Volksgesangs, Weckung edler Gefühle und Förderung des geselligen Lebens. Fortan berichten Protokolle über das Vereinsgeschehen, Konzerte, Reisen, Mitwirkung an festlichen Anlässen inner- und ausserorts. So werden nacheinander ein Kirchenkonzert, eine Rigireise und die Anschaffung einer Vereinsfahne erwähnt. 1879 erfolgte der Eintritt in den Eidgenössischen Sängerverein und im folgenden Jahr die Teilnahme am eidgenössischen Wettsingen in Zürich, mit 34 Sängern. Es folgte 1884 ein Sängertreffen in Dübendorf, zwei Jahre später wieder ein eidgenössisches Fest in St.Gallen und 1893 ein solches in Basel. Wenn auch jeweils die Beurteilungen nicht gerade glänzend ausfielen, so ist doch ein ernstliches Bemühen um Geltung nicht zu verkennen... Präsident war damals Sekundarlehrer Fritz Meister.

Der Bezirkssängertag 1896 in den eigenen Mauern war ein voller Erfolg. Kurz darauf übernahm Sekundarlehrer Jacques Wydler aus Zürich die musikalische Leitung, die er mit Unterbrechungen gegen 20 Jahre innehatte. Nun ging es merklich aufwärts. Erfolg reihte sich an Erfolg. In Trogen (1897), Brugg (1898), Bern (1899, eidg.), Altdorf (1901), Kreuzlingen (1904), Zürich (1905, eidg.), Schaffhausen (1907) stand die «Eintracht» ausnahmslos in den vorderen Rängen der zweiten Kategorie (schwieriger

Volksgesang). Nebenher gingen kleinere Verpflichtungen und einige Reisen. Anteil am Verdienst hatten neben dem Dirigenten tüchtige Präsidenten und Vorstandsmitglieder, wie Direktor Dr. A. Corti, Bezirksrichter Arnold Pantli, Kantonsrat Jakob Schoch, Notar Paul Fischer, Friedensrichter Emil Aepli, die Lehrer Jakob Angst, Heinrich Amstein, Hermann Haug, Fritz Willi und andere. 1910 wurde ein neues Vereinsbanner eingeweiht, erstellt nach einem Entwurf des Ehrenmitgliedes R. Hardmeier. Leider sah sich Jacques Wydler im Jahre 1909 wegen Arbeitsüberlastung gezwungen, den Rücktritt zu nehmen. Unter der neuen Direktion von Lehrer Jacques Schmid, Zürich, blieb das Glück der «Eintracht» noch eine Weile treu. Am eidgenössischen Sängertag in Neuenburg (1912) stand sie mit 72 Sängern in der zweiten Kategorie im achten Rang. Dann kam infolge äusserer Umstände und eines tragischen Zeitgeschehens der Abstieg. Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche und der Weltkrieg 1914 bis 1918 legten die Vereinstätigkeit zeitweise völlig lahm. Gleichwohl wurde, wenn auch etwas verspätet, 1919 der Eintritt in die zweite Jahrhunderthälfte des Bestehens gebührend gefeiert. Ein gediegenes Konzert in der Kirche, unter der Interims-Direktion Jacques Wydlers, und eine Nachfeier im «Hecht», mit markanten Reden von Präsident Erwin Seebach und anderen, weckten Hoffnungen auf eine bessere Zukunft... Unter der Direktion Oskar Metzlers aus Bassersdorf und mit Emil Aepli als Präsident wurde 1923 ein Bezirkssängertag in Dübendorf abgehalten. Verschiedene Umstände: ideales Wetter, die imposante, eben fertig erstellte Montagehalle des Flugplatzes als Konzertraum und die trefflichen gesanglich-musikalischen Darbietungen machten die Veranstaltung zu einem wahr-

ren Volksfest. Nach abermaligem Wechsel der Direktion übernahm Lehrer Karl Büel die gesangliche Leitung, um sie während eines vollen Jahrzehnts beizubehalten. Bald gab es eine grosse Aufgabe zu bewältigen: die Einweihung des neuen Primarschulhauses im Dorf (1927). Dies geschah in Zusammenarbeit von Behörden, Lehrerschaft, Schuljugend und mehreren Dorfvereinen. Die Feier gipfelte in der Aufführung eines von Lehrer Bertschinger verfassten Festspiels, einem farbenfrohen Umzug und fröhlichen Wettspielen der Schüler. Für die zahlreichen Zuschauer waren 3000 Sitzplätze reserviert.

Es folgten wieder ruhigere Zeiten, weil bald die hohe Politik und später der Zweite Weltkrieg das kulturelle Leben und die Vereinstätigkeit vielfach hemmten. In dieser gefährlichen Zeit startete die «Eintracht» gemeinsam mit dem Töchterchor und dem Dilettantenorchester (unter Lehrer G. Blattmann) ein patriotisches Konzert in der Turnhalle, reich befrachtet mit Soldatenliedern, Militärmärschen und sinnigen, von Lehrer und Dichter O. Schaufelberger, Uster, verfassten Zwischentexten, in denen es etwa hiess:

«Weg die Furcht und Seelenschwere,
Kampf! Es gilt die Schweizer Ehre!»

Im Jahre 1943 war wieder eine Dirigentenwahl notwendig. Sie fiel auf den Zürcher Chorleiter August Rapold, der, gebürtig von Rheinau ZH, als Musiklehrer und Sänger in Deutschland zu ansehnlichen Erfolgen gelangt, infolge der politischen Wirren in die Schweiz zurückgekehrt war. Mit unverbrauchter Kraft und restloser Hingabe verstand er es, der «Eintracht» neuen Auftrieb zu geben. Noch vor Kriegsende wurde das 75-Jahr-Jubiläum in Angriff genommen und anlässlich eines Bezirkssängertages auf dem grossen Schulhausplatz festlich be-

gangen. Es folgten 1946 der Besuch des innerschweizerischen Gesangfestes in Altdorf mit patriotischem Einschlag vor dem Teldenkmal, 1948 die Teilnahme am eidgenössischen Sängerefest in Bern, das im Gedenken an die neue Bundesverfassung eine politische Note und am Schluss mit dem Vortrag des Liedes «Mon Pays» («Heimat») unter der Leitung des ehrwürdigen Komponisten Abbé Josef Bovet einen ergreifenden Akzent erhielt... Nicht min-

tägige Rheinlandfahrt mit Stationen in Assmannshausen, Boppard und Heidelberg, dann, für Dübendorf ein Novum und Wagnis, die Aufführung des Oratoriums «Der Messias» von Georg Friedrich Händel im neuerstellten Kirchgemeindehaus. Es wirkten Mitglieder des Frauen- und Kirchenchors, des Kammerorchesters Dübendorf und eine Reihe namhafter Solisten, zusammen ein Aufgebot von 170 Sängern und Musikern, mit. Über die Aufführung,

1861. N° 21.

Zürcherische  **Freitagszeitung.**

Den 24. Mai. Von David Bärfl.

Abonnement: Die Gabe des Jahres Nr. 2. 40 Rp.; bei der Post Nr. 3. 30 Rp. — Einzelne Exemplare: 12 Rp. — Insertion: Raum der Seite 15 Rp.

Gesangaufführung
der
vereinigten Männerchöre von Dübendorf.
Sonntags den 26. Mai 1861.

Nachmittags 2 Uhr.

In der Kirche zu Dübendorf.

Zu Gunsten der Brandbeschädigten in Marus.

Eintrittspreis: I. Platz 50 Rp. II. Platz 35 Rp. III. Platz 25 Rp.

Programme dienen als Eintrittskarten und können Sonntags
bes Morgens auf der Post, sowie Nachmittags bei der Kirche ein-
gelöst werden.

deren Anteil nahmen die Zürcher Säger und Sägerinnen 1951 an der 650-Jahr-Feier des Eintritts Zürichs in den Bund der Eidgenossen, wobei sich der Bezirk Uster mit der Heraufbeschwörung des Landvogts von Greifensee, Salomon Landolt und seiner Zeit, ein Spezialverdienst erwarb!... Es folgten in den nächsten Jahren ein Opernkonzert in der Kirche, eine drei-

die zweimal gegeben wurde, stand im Eidgenössischen Sängerbblatt unter anderem folgendes zu lesen: «Man spürte deutlich die Begeisterung, mit der Säger und Sägerinnen an das Studium des Werkes gegangen waren und ihnen über manche, wenn auch nicht alle Klippen des Oratoriums hinweg half, das bekanntlich an alle Beteiligten höchste Anforderungen stellt...»

1956 zählte der Verein 78 Sänger und 196 Passivmitglieder. In dieses Jahr fiel ein Schumann-Schubert-Konzert. Zwei Jahre später erfolgte wieder ein Opernkonzert in Zusammenarbeit mit dem Frauenchor und der Zürcher Orchestergesellschaft unter Dr. Marius Meng, wobei beide Dirigenten in der Leitung abwechselten. Es wurden populäre Chöre aus Opern von Carl Maria von Weber, Beethoven, Verdi und Wagner gesungen. 1960 holte sich die «Eintracht» am Eidgenössischen in Genf den Lorbeer mit Gold, nachdem ihr dies sieben Jahre vorher in St. Gallen nicht gelungen war. Was in den Zwischenzeiten an kleineren in- und externen Anlässen und Verpflichtungen erledigt wurde, kann hier nur angedeutet, aber nicht aufgezählt werden. Eine Dankspflicht verlangt aber, der vielen Kameraden zu gedenken, die im Lauf der Jahre mit umflorter Fahne zur letzten Ruhestätte geleitet wurden...

Das Jahr 1961 brachte wieder ein Grossunternehmen: den Bezirksängertag in Dübendorf, verbunden mit der Weihe einer neuen Fahne. Eine grosse Festhalle auf dem Dorfplatz, ein eindrucksvoller Fahnenakt im Beisein des Sängerbundes Uster als Patenverein, mit machtvollen Chören und markanten Reden, dann die neue Fahne mit dem klar stilisierten Einhorn und der Lyra auf dem weissen Fahnentuch (Entwurf von Grafiker Fritz Meier-Ruff); dazu die Gesangsvorträge der Bezirksvereine und die Veteranenehrung am Sonntag, dies alles ergab ein Ganzes, das der Wohlstandsgesellschaft und der zur Stadt herangewachsenen Gemeinde wohl anstehen mochte... Eine dreitägige Reise nach München, Salzburg und die Inseln im oberbayrischen Chiemsee bildeten darauf eine wohlverdiente Abwechslung. Mit einem Schubert-Abend im Kirchgemeindehaus, an dem der

Chor unter Mitwirkung eines Instrumentalquartetts aus Zürich und eines jungen amerikanischen Tenorsängers eine Auswahl der schönsten Melodien des genialen Liedschöpfers zu Gehör brachte (das Forellenquintett, Teile der Deutschen Messe, Psalm 23, Nachthelle, Nachtgesang im Walde und andere), sollte die Tätigkeit August Rapolds als Direktor der «Eintracht» zu Ende gehen... Noch im selben Jahr reichte er die Demission ein, «um einer jüngeren Kraft Platz zu machen», hiess es darin. Auch er hatte das Glück, eine Reihe einsatzfreudiger Vorstandsmitglieder und Präsidenten neben sich zu wissen: Robert Brüngger, Gerold Kälin, Fritz Meier und Max Unterfinger.

Als Nachfolger wurde Ferdinand Lackner, Musikdirektor aus Zürich, gewählt. Zielbewusst nahm er die Arbeit an die Hand. Mit einem gediegenen Unterhaltungsabend, an dem Lehrer Ernst Bollinger als neuer Präsident debütierte, leider aber kurz darauf an einem Herzinfarkt starb, stellte sich Ferdinand Lackner dem Dübendorfer Publikum erstmals vor, um dann am eidgenössischen Sängertag in Luzern (Mai 1967) mit Paul Müllers «Drei Sprüche», einer modernen, gehobenen Komposition, seine Intentionen und die Erwartungen der Sänger erfüllt und mit einem Goldlorbeer belohnt zu sehen...

Die Jahrhundertfeierlichkeiten sind unter dem derzeitigen Präsidenten S. Treppe in würdiger Weise durchgeführt worden. Er führt damit den Chor mit dem kommenden Jubiläumskonzert ins zweite Jahrhundert der Vereinstätigkeit des Männerchors «Eintracht».

Julius Studer

Lob des Gesanges

Aus unsres Alltags Müh und Graus
trägt auf Gesanges leichten Schwingen
das Lied uns fort ins heitre Land hinaus,
wo unsrer Herzen Melodien klingen
in ungetrübter Sangeslust.

Da, wo die lautre Freude wohnt,
wo königliche Muse thront,
wird herrlich weit des Sängers Brust.

Wenn wir in harter Proben Schweiss
um unsrer Kunst Vollendung ringen,
wird uns auch einen goldbelaubten Preis
des Wettgesanges edles Streiten bringen.

Und was gemeinsam wir vollbracht,
entflammt neu zu frohem Tun:
Es lässt uns niemals müssig ruhn
der Melodien edle Macht.

So hat des Liedes Klang in alter Zeit
der Menschen Herzen schon bezwungen.
Sind auch die fernen Tage gar so weit
und ist so manches schöne Lied verklungen,
es lebt des Schönen guter Sinn
in immer neuen Klängen fort,
zu jeder Zeit des edlen Hort,
bringt stetsfort köstlichen Gewinn.

Dem Männerchor «Eintracht» zu seinem
hundertsten Geburtstag gewidmet.

Otto Wolfer

Verkehr

Die Erweiterung der Eisenbahnanlagen in der Region Zürich

Für den Ausbau des zürcherischen Regionalverkehrs sind verschiedene Grossbauten geplant. Im Vordergrund dieser Planung steht, wie die Behördendelegation für den Regionalverkehr Zürich feststellt, die Zürichberglinie, die Dietlikon und Dübendorf über Stettbach und durch einen Tunnel unter dem Zürichberg mit Stadelhofen und dem Hauptbahnhof verbinden wird. Dieses Projekt, das auch einen neuen Bahnhof im Raum Stettbach vorsieht, ist für die bauliche Entwicklung unserer Gemeinde selbstverständlich von entscheidender Bedeutung. Wir haben darum den Oberingenieur der Bauabteilung des Kreises III der SBB, Herrn R. Zollikofer, Ingenieur, gebeten, uns über das Ausbauprogramm im Raum Zürich zu orientieren.

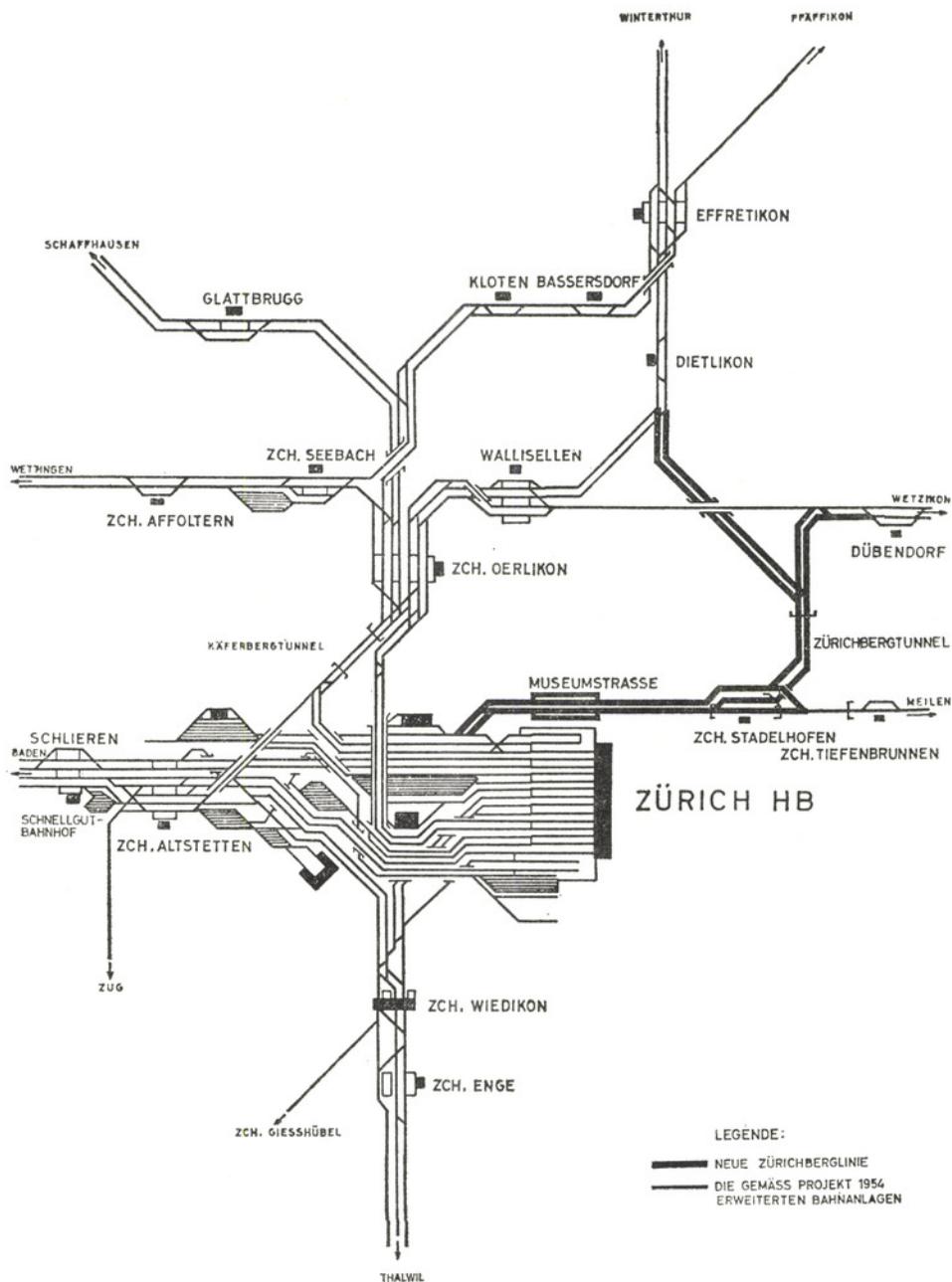
Die rasche Zunahme der Bevölkerung im Raume Zürich und der starke wirtschaftliche Aufschwung von Handel, Gewerbe und Industrie in der Stadt und der ganzen umliegenden Region haben dem Bahnhof Zürich, seinen Vorbahnhöfen und den Zufahrtslinien in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen ständig wachsenden Verkehr gebracht. Das ergibt sich nicht nur aus dem Verkehr, sondern auch aus den Zugzahlen. Konnte man in Zürich 1936 noch 480 täglich ein- und ausfahrende Personen- und Güterzüge zählen, so waren es 1945

672 Züge und heute im Tagesdurchschnitt sogar 1033 Züge, wovon allein im Tagesdurchschnitt 836 auf die Perronhalle und den Vorbahnhof entfallen.

Diese ausserordentlich grosse Verkehrszunahme führte dazu, dass verschiedene Anlageteile sowohl des Hauptbahnhofes als auch der Zufahrtsstrecken und der Aussenbahnhöfe bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ausgelastet sind und der ganze Betriebsablauf stark störungsanfällig wurde. Die SBB haben sich dieser Entwicklung angepasst; sie sind bestrebt, durch einen systematischen Ausbau der Bahnanlagen den wachsenden Bedürfnissen gerecht zu werden und diesen Ausbau auch trotz der sich verschlechternden Ertragslage im Rahmen des Möglichen weiterzuführen.

Eine Erweiterung der Bahnanlagen in Zürich ist der dichten Überbauung wegen nicht mehr möglich. Die nötige Leistungssteigerung kann somit nur erreicht werden durch die Auflockerung der Zusammenballungen des Verkehrs im Hauptknotenpunkt des Zürcher Hauptbahnhofes und

Dieser Plan zeigt deutlich die Direkteinführung der Linien vom rechten Ufer des Zürichsees, vom oberen Glattal und von Winterthur in den Zürcher Hauptbahnhof (Zürichberglinie). Das Projekt bringt grosse Leistungssteigerungen für den Regionalverkehr.



auf den Aussenbahnhöfen und durch die Trennung des Reisezugsverkehrs und Güterverkehrs auf den stark belasteten Streckenabschnitten. Der Ausbau der Zürcher Eisenbahnanlagen, wie er seit Jahren intensiv vorwärts getrieben wird, erfolgt im Rahmen einer Gesamtkonzeption, genannt Projekt 1954. Das wesentliche Merkmal dieses Projektes ist die Verlegung des heute zwischen den Anlagen des Personenverkehrs eingezwängten Zürcher Rangierbahnhofes in das Limmattal zwischen Dietikon und Killwangen. Dadurch wird nicht nur eine Leistungssteigerung im Güterverkehr erreicht, sondern es werden auch die Voraussetzungen geschaffen, um die Anlagen des Personenverkehrs leistungsfähiger gestalten zu können.

Verschiedene dem Personenverkehr (und teilweise auch dem Güterverkehr) dienende Bauten sind schon vollendet oder zurzeit noch in Ausführung begriffen. Es sind dies unter anderem:

- die Erweiterung der Abzweigbahnhöfe Thalwil, Zürich-Altstetten und Effretikon;
- der Bau der zweiten Doppelspur im Limmattal, vorläufig zwischen Zürich-Altstetten und Schlieren;
- der Bau der Käferberglinie, deren Ast nach Zürich-Altstetten im Frühling 1969 in Betrieb genommen werden kann;
- der Bau von Doppelspurinseln am rechten Zürichseeufer, wodurch dank dem autonomen Charakter dieser Linie der starre Fahrplan mit halbständlicher Zugfolge eingeführt werden konnte.

Das Projekt 1954 bringt ganz bedeutende Leistungssteigerungen für den Fern-, Mittelstrecken- und Güterverkehr. Für die Verkehrsaufgaben innerhalb der Stadt-agglomeration werden die städtischen Verkehrsmittel als Feinverteiler eingesetzt werden müssen. Die Übernahme inner-

städtischer Verkehrsaufgaben durch die SBB wäre mit einer guten Bedienung des Fern- und Mittelstreckenverkehrs und Güterverkehrs nicht vereinbar. Während es ausserordentlich schwierig ist, eine Prognose über die Entwicklung des Reisendenfern- und -mittelstreckenverkehrs sowie des Güterverkehrs zu stellen, liegen über die Entwicklung des Vorortsverkehrs genauere Unterlagen vor. Von wesentlicher Bedeutung ist hier die Prognose über die mutmassliche Bevölkerungsentwicklung und -verteilung in der Region Zürich.

Bei der in einigen Jahrzehnten erwarteten Zunahme der Gesamtbevölkerung der Schweiz auf 10 Millionen Einwohner rechnet man für den Kanton Zürich in jenem Zeitpunkt mit einer Bevölkerungszahl von etwa 2,15 Millionen. Diese starke Bevölkerungskonzentration in der Region Zürich wird neue zusätzliche Verbesserungen der Verkehrsbeziehungen mit der Stadt Zürich verlangen.

Die im Auftrage des Kantons, der Stadt und der SBB durchgeführten Untersuchungen über den zukünftigen Transportplan der Region haben ergeben, dass die vollumfängliche Übernahme des gesamten Vorortsverkehrs durch die SBB zu einer unverantwortbaren Vernachlässigung des als primäre Aufgabe der SBB zu betrachtenden nationalen und internationalen Reise- und Güterverkehrs führen würde. In Übereinstimmung mit dem Kanton und der Stadt Zürich sind somit die SBB zum Schluss gekommen, dass auch nebst den ausgebauten Anlagen der SBB und der städtischen Verkehrsbetriebe noch ein dritter Verkehrsträger einzufügen ist. Dieser wird vor allem den Mittelverteiler im ersten und zweiten Vorortsgürtel, das heisst bis zu einer Distanz von 10 bis 12 km vom Stadtzentrum übernehmen müssen.

Die weiter entfernten Gebiete der erweiterten Region sind durch einen beschleunigten und verdichteten Nahverkehr der SBB (S-Bahn) zu bedienen. Das neue Stadtbahn-system endigt bei den Bahnhöfen der SBB oder führt an solchen vorbei, wenn es sich in bisher unerschlossene Gebiete ausdehnt. Von diesen Übergangsbahnhöfen fahren die SBB-Züge ohne Halt bis ins Stadtzentrum. Zwischenliegende Ziele sind durch Umsteigen von den SBB auf die U-Bahn erreichbar.

Die nach Projekt 1954 ausgebauten Bahnanlagen werden aber nicht in der Lage sein, den weiter steigenden Verkehr aus der Region aufzunehmen. Während die Vorortsbahnhöfe und Zufahrtslinien nach deren Ausbau gewaltige Verkehrsmengen werden bewältigen können, wird sich ein Engpass im Vorbahnhof und vor allem bei den Hallengeleisen im Hauptbahnhof ergeben. Da deren Vermehrung nur sehr beschränkt möglich ist, wird es nötig, die besonders geeigneten SBB- und Privatbahnlinien unterirdisch und auf direktem Weg in den Hauptbahnhof einzuführen. Hiezu gehört vor allem die Einführung der Linie aus dem bevölkerungsmässig stark expandierenden oberen Glattal durch einen neuen Zürichbergtunnel von Dübendorf nach Zürich-Stadelhofen und die gemeinsame unterirdische Weiterleitung mit der rechtsufrigen Zürichseelinie in einen zwischen Aufnahmegebäude und Landesmuseum unter der Museumstrasse liegenden Vorortsbahnhof. Eine gleichzeitige Verbindung mit der Winterthurer Linie in Dietlikon wird gestatten, auch die Nahverkehrszüge von Winterthur und Pfäffikon ZH direkt in die neue Bahnhofanlage einzuführen. Mit dieser unterirdischen Anlage lässt sich eine bedeutende, ja geradezu faszinierende Entlastung des

Hauptbahnhofes erreichen. Die Entlastung des oberirdischen Bahnhofes um täglich 150 Züge erlaubt schlagartig eine Verdichtung des Zugverkehrs auf allen andern Linien um die gleiche Anzahl Züge.

Ganz besondere Vorteile bringt diese Zürichberglinie für Pfäffikon ZH, teilweise Winterthur und das obere Glattal. So wird es zukünftig möglich sein, in einem starren Rhythmus von Dübendorf in 6 bis 8 Minuten nach dem Bahnhof Zürich-Stadelhofen und damit mitten in die Zürcher City, gegenüber heute in 16 bis 21 Minuten, zum Zürcher Hauptbahnhof zu fahren.

Bekanntlich ist der Vorortsverkehr der SBB stark defizitär. Es kann somit niemals Aufgabe der SBB allein sein, weitere Bauten für den Vorortsverkehr zu finanzieren. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes ist siedlungspolitisch von grosser Bedeutung und ausgezeichnet geeignet, zur Realisierung des bestehenden Leitbildes über die Besiedlung des Kantons beizutragen. Die Finanzierung der nur dem Regionalverkehr dienenden Anlagen hat somit vor allem durch den Kanton und die interessierten Gemeinden zu erfolgen.

Dipl. Ing. R. Zollikofer

Oberingenieur Kreis III der SBB

Standpunkte zum Zürichbergtunnel

Regierungsrat Ernst Brugger, Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Zürich:

Die Zürichberglinie hat im Rahmen der kantonalen Siedlungskonzeption für den Nahverkehr aus der Gegend Winterthur und Oberland eine so grosse und von den andern Verkehrsträgern unabhängige Be-

deutung, dass die vorbereitenden Arbeiten mit allen Mitteln gefördert werden müssen. Erfreulicherweise sind auch die SBB grundsätzlich gleicher Auffassung und bereit, mit der Projektierung der Zürichberglinie zu beginnen, sofern die zurzeit laufenden Studien zu wirtschaftlich vertretbaren Ergebnissen führen. («NZZ», 14. 5. 1968.)

Dr. Max Strauss, Direktor des Kreises III der SBB, sieht in der Zürichberglinie folgende Vorteile und Möglichkeiten:

Der Nahverkehr von Winterthur, Pfäffikon ZH, Hinwil, Wetzikon, Uster würde auf eine autonome Vorortlinie verlegt und weitgehend von der gegenseitigen Behinderung durch Fernreise- und Güterverkehr befreit.

Die in stärkster Entwicklung befindlichen Gegenden des oberen Glattales und des Zürcher Oberlandes hätten ab Dübendorf nur noch mit Fahrzeiten von 4 bis 5 Minuten (statt heute 14 bis 18 Minuten) bis in die City zu rechnen. *Ein in Dübendorf angesiedelter Berufstätiger wäre daher in bezug auf den Zeitbedarf für den Weg zur Arbeit nicht weiter von der City entfernt als ein Mitbürger, der beim Römerhof oder Klusplatz wohnt.*

Die Hallengeleise des Hauptbahnhofes würden schlagartig von mindestens 150 Zügen im Tag entlastet, die neu den Bahnhof unter der Museumstrasse belegen würden. («NZZ», 14. 5. 1968.)

Die Planungsgruppe Zürcher Oberland stimmte an der Generalversammlung vom 8. Juli 1968 in Hinwil einer Resolution zu, in der die Priorität der Zürichberglinie vor dem Bau einer U-Bahn gegeben wird: Regierung- und Kantonsrat des Kantons

Zürich werden gebeten, dem Bau der SBB-Zürichberglinie den Vorrang zu geben. Ganz abgesehen von den verhältnismässig geringen Kosten fördert dies das kantonale Siedlungskonzept wesentlich und sichert durch die Vergrößerung des Hauptbahnhofes die harmonische Entwicklung aller Kantonsteile.

Kantonsrat Max Korthals reichte am 7. Oktober 1968 im Rat folgende Kleine Anfrage ein:

Dem Regierungsrat und dem Kantonsrat des Kantons Zürich ist am 4. Oktober 1968 eine Resolution der Planungsgruppe Zürcher Oberland über die Verkehrspolitik in der Region Zürich zugegangen. Diese stellt fest, dass hinsichtlich der beiden Projekte U-Bahn Kloten–City–Limmattal einerseits und SBB-Linie Dübendorf–Zürichberg-tunnel–Stadelhofen andererseits noch keine Prioritäten seitens des Kantons festgelegt worden sind. Mit der PZO sehen weite Kreise des oberen und mittleren Glattales und nicht zuletzt des Stadtkreises Zürich 11 im SBB-Projekt eine einzigartige Massnahme zugunsten der Verkehrserschliessung dieser stark aufstrebenden Region. Auch die massvoll veranschlagten Kosten der vorgesehenen SBB-Linie durch den Zürichberg machen weitherum starken Eindruck. Ich frage daher den Regierungsrat an: 1. Teilt der Regierungsrat die in der Resolution der Planungsgruppe Zürcher Oberland enthaltenen Überlegungen und Erwartungen? 2. Ist er bereit, selbstverständlich ohne die Zürcher U-Bahn-Pläne aus dem Auge zu verlieren, dem Zürichbergprojekt der SBB den Vorrang zu geben?

Bildende Künstler in Dübendorf

Über einige Arbeiten der Bildhauerin Katharina Sallenbach

I

Wir stellen diesem Versuche, uns dem formstrengen, anspruchsvollen Werk der Bildhauerin Katharina Sallenbach verstehend zu nähern, eine These Hegels voran:

«Denn in der Kunst haben wir es mit keinem bloss angenehmen oder nützlichen Spielwerk, sondern . . . mit einer Entfaltung der Wahrheit zu tun», (Ästhetik, III).

Dieser grossartige Leitsatz der idealistischen Ästhetik steckt einen weiten, von Licht und Schatten durchwirkten geistigen Raum ab, innerhalb dessen ein sinnendes und ein mit unendlicher Geduld in die Verbindung der Teile zu einem Ganzen sich versenkendes Betrachten eines Kunstwerks, hier einer Steinplastik, zu einer Er-Kennntnis führt, die «im geschauten Moment dauernde Einsicht findet». Zur blossen Spiegelwirkung dessen, was wir am gestalteten Stein mit unserer Schau nachvollziehend ausgemessen haben, käme somit als Bedeutendstes der «Stoss» im Sinne Martin Heideggers hinzu: Das Erlebnis einer neu aufgestellten Welt, deren «geheimnisvoll im goldenen Rauche» blühende Weite die des Kunstwerks ist.

Und indem das bedeutende Werk – und von einem solchen ist in unserer Würdigung die Rede – uns eine Wahrheit in der konzentrierten Form einer dichterischen Epiphanie¹⁾ offenbart, lässt es «die Erde eine Erde sein».

Was haben wir darunter zu verstehen? Wie verhält sich denn die «Erde» zur «Welt», und inwiefern sind das «Aufstellen einer Welt und das Herstellen der Erde zwei Wesenszüge im Werksein des (Kunst-) Werks»? Martin Heidegger hat dies meisterhaft formuliert: «Indem eine Welt sich öffnet, bekommen alle Dinge ihre Weile und Eile, ihre Ferne und Nähe, ihre Weite und Enge. Dastehend hält die Skulptur (das Bauwerk, das Standbild usw.) dem über sie wegrasenden Sturm stand und zeigt so erst den Sturm selbst in seiner Gewalt. . . Der Glanz und das Leuchten des gestalteten Steins, anscheinend selbst nur von Gnaden der Sonne, bringt doch erst das Licht des Tages, die Weite des Himmels, die Finsternis der Nacht zum Vor-Schein. Der Baum und das Gras, der Adler und der Stier, die Schlange und

1) James Joyce, ein hegelianischer Geist, versteht unter dem sehr «aufgeladenen» Ausdruck «Epiphanie» eine «blitzartige Erleuchtung», die den Schlüssel zu einem fast mystischen Verständnis eines Zustandes, eines Vorgangs usw. bildet. (Vgl. Jean Paris, *L'épiphanie comme incident symbolique*.)

die Grille gehen erst in ihre abgehobene Gestalt ein und kommen so als das zum Vorschein, was sie sind. Das sichere Ragen macht den unsichtbaren Raum der Luft sichtbar.»

Dass wir das Klare und Abgemessene einer Er-Kenntnis im Sinne Hegels in eine ideal-dramatische Beziehung zu unterweltlichem Dunkel gerückt haben (wir haben ja von einem von Licht und Schatten umrissenen, geistigen Raum gesprochen), mag befremden: ist eine Kontrapunktik apollinischer Helle mit gestaltlosem Duster nicht ein frevelhafter Zug zum ekstatischen Chaos?

Das komplizierte Verhältnis des Horizontalen (Linearen) zum Vertikalen in der Kunst der Relation simultaner Stimmen, das den Inbegriff des Kontrapunkts ausmacht, ist hier nicht weiter zu verfolgen. Der Begriff hat seinen Dienst als Metapher getan und darf nun abtreten.

Aber erst das «Herstellen» (um einen Ausdruck Heideggers zu gebrauchen) des oben skizzierten dialektischen Schemas, dieses spannungsvollen Wechselbezuges zwischen Er-Kanntem und dunkel Geahntem verleiht der «Entfaltung der Wahrheit», die nach Martin Heidegger «ein Heraustreten des Seienden in die Unverborgenheit des Seins ist», Körper, Antlitz und das Auge des Poeten, «in a fine frenzy rolling» (Shakespeare, *Midsummer Night's Dream*).

II

Gesetz, Mass und Klarheit bestimmen den aus Marmor gehauenen *Quader I* (siehe Werkaufnahme); ein monolithisch ragender, kunstvoll gestalteter Block; die Frucht einer langen Meditation, die primär die Aufstellung einer Welt der antikischen Ordnung zum Telos²⁾ hat, und nicht einen vulgär vergegenständlichten Realitätsbezug auszudrücken trachtet.

Dem Abweisend-Verschlossenen eines ungefügen, rohen und massigen Marmorblocks, weiss die suchende Hand der Künstlerin die im Stein schlummernden Ausdrucksmöglichkeiten aufzuschliessen: die gebunden-harrende Kraft der Materie aus einem erdhaften Da-Sein in ein dem Stein innewohnendes (immanentes) Spannungsgefüge, in das «sinnliche Erscheinen einer Idee» zu übersetzen, zu «lichten», wie es bei Martin Heidegger so schön heisst; mit einer äussersten künstlerischen Anstrengung die «Welt» des Werks zu enthüllen und aufzuzeigen.

Die sich «öffnende Welt» des Kunstwerks, hier des *Quaders I*, gesellt sich zu der «In-sich-bergenden-Erde»: Aus dieser Konfrontation geht eine neue Wahrheit des Seienden hervor. Zur «Verödung» ist eine Skulptur verdammt, wenn ihr der ihr angemessene Raum, die zu ihr in stillem Einklang stehende Natur oder das zur Plastik in weihender Harmonie sich gesellende Bauwerk fehlt. Als Sklavin eines sterilen musealen Treibens, in der ausgeschöpften Perspektive eines historisierenden, mit den üblichen Stationen bestückten Kreuzweges, ist die Skulptur heimatlos und ausgesetzt, zerfällt im Sinne Heideggerschen Aufzeigens zum blossen Ding, zum Gegenstand; aufs neue von der bergenden Erde errafft.

Die Werkaufnahme des *Quaders I* zeigt eine äusserst reine, spannungsreiche Verklammerung von steigenden, ausschwingenden Bögen (Flächen), stufenartig gegliedert. Der kunstvolle

2) Telos: Ein gewollter zukünftiger Zustand oder Vorgang, dessen Verwirklichung das Zwischenglied auf dem Wege zu einem Ziel ist: hier zur Entfaltung der Wahrheit und zum Erkennen dieser Wahrheit durch den Schauenden.

Rhythmus der reich variierten Bauelemente hält mit Leichtigkeit und unglaublicher Sicherheit den schweren Alp des ungeformten Marmorkerns in Bann, und zwar in einem Gehäuse von zauberhafter, orphischer³⁾ Architektur.

Der *Quader I* hat seinen provisorischen Standort vor dem Atelier Katharina Sallenbachs in Gockhausen. Wir machen einen Rundgang um den Quader: die wechselnde Beleuchtung eines Spätsommerabends spielt über die stellenweise körnige, andernorts porös wirkende oder wie von der rastlosen Arbeit rinnenden Wassers geglättete, polierte Oberfläche dieser hellen Steinflächen und -rundungen, die das vielfältige Antlitz dieser auf schlanker Säule ruhenden Steinblüte kennzeichnen.

Zu dieser Stunde nisten Schatten in den Fugen zwischen den strebenden und lagernden geometrischen Elementen; ein goldener Schimmer ruht auf den polierten Flächen; hinter der Skulptur aber «welten» das Gefüge und die einsame Weite der Erde. Die barocke Architektur ästereicher, herbstlich brennender Obstbäume enthüllt sich nun im Strahlungsfeld des *Quaders* als der mass-setzenden Welt geheimnisvoller Grund und mythische Heimat. So sehen wir beides: Welt und Erde, in ihrer Unverborgenheit.

III

Preislied auf die «Grosse Scheibe»

(Siehe Werkaufnahme)

Herrn Professor Rudolf Baumgartner gewidmet

Komposition für Sprecherin und Sprecher, Sopransolo (Vokalise von Pnina Avni auf VOX Stereo 34004S) begleitet von elektronischer Musik expressiven, verfremdenden Charakters (Berio, «Visage», Mimaroglu «Agony»; beide auf Stereo VOX TV 34046S).

			0' 00"
<i>Anima</i>	nicht schleppend	(p)	Goldumflamantes Gewölk; der braun erlöschenden Dämmerung, dem entblätterten Baum entquillt feuchter Indigo; lavendelblaue Kühle des Nebels.
			0' 30"
		(p)	Huidobro, nous colonisons notre douleur avec ta voix . . .
			1' 00"
<i>Animus</i>	monoton	(mf)	Schwarzes, zerfetztes Laub auf dem Kies; die halboffene Tür zur Werkstätte der Bildhauerin:
	mild	(p)	Im Werkraum, wechselnd erhellt, stehen, ruhen,

3) Orphisch: Der griechische Mythos sagt uns, dass Orpheus, ein zauberischer Sänger und Lautenspieler (der Urvater des künstlerischen Menschen), die Macht besass, die vernunftbegabten Menschen, die sprachlose Kreatur, ja sogar den gefühllosen Stein durch seinen himmlischen Gesang der bitteren Knechtschaft der tyrannischen Dämonen zu entführen. (Vgl. Eusebius sowie Clemens von Alexandrien, zitiert in W. Killy: «Über die Passion» in «Georg Trakl».)

			hängen, harren vergessen : Zeugen aus Stein, Bronze, golden-schimmerndem Metall, mattem Ton. Ragendes – Gefäss dem verhaltenen Feuer des Kupfers – sieht auf den brüchigen Körper des Gipses : Reliquien eines incredibilis deus absconditus.
		(f)	Aber : «Zeugen aus Stein, die dich lehren, was du an Geheimnis von deinen weisen Meistern nicht hören kannst». Also sprach der Heilige Bernhard.
			4' 00"
<i>Anima 2</i>	Sopransolo <i>Vokalise</i>		bis 8' 00"
<i>Animus</i>	Sprechton aufgerauht	(mf)	(Vortrag punktuell akzentuiert durch aussplitternde Ton-Clusters) Zum ausblutenden Himmel sieht die Grosse Scheibe : Blaugraues Gestirn ; magischer Schild, über den der Schatten der Gorgo gleitet – auf gerundeten Flächen glimmt kühles, tellurisches Feuer ; im linken Viertelbogen spricht der kurven- reiche Wurf von Schatten ; ein orphisches Verrieseln, grau in blau, massvoll begrenzt von drei licht- getroffenen Senkrechten, symbolischen Figuren . . . Emblem der Stadt Theben, der siebentorigen . . .
<i>Anima</i>	trauervoll	(p)	«Im Wurf ungünstiger Winde ; Fand aber anders ; Anderes andrem Bescheidet der Schlachtgeist . . .»
<i>Animus</i>	sinnend	(p)	Hölderlin, <i>Antigonae</i> . . . 8' 00"
	plötzlich ausbrechend	(f)	Subjektiv-lyrische Momente dies alles ! Zum Werk selbst !
	versöhnlicher	(mf)	Entäussert von allem Anekdotischen will ich die Werkbeschreibung ! Weg mit allem liturgischen Räucherwerk, verzückten Saitenspiel !
	mit erhobenem Finger	(mf)	Daten, bitte ! Präzise Strukturanalyse, Werk- beschreibung, Sachverhalte, methodische Aus- legung . . . Werkwürdigung volksdemokratischen Stils, ja, ja, . . . (gerät ins Stammeln, fuchtelte erbot) 10' 00"

Anima etwas psalmodierend (mf) Anno 1967 entstanden – Material: graublauer belgischer Granit –
 Eine aus geometrischen Elementen streng komponierte Skulptur: eine kontrapunktische (O «aufgeladenes» Epitheton!), spannungsreiche Relation von horizontalen und vertikalen Kräften, umfängen von der bergend-begrenzenden Rundung einer asymmetrischen Ellipse.
 (Zeitvertikale beachten!) Die Symmetrie ist des Teufels!
Intermezzo Sechs elektronische Variationen über ein lyrisches Thema: vielleicht über ein Sonett Mallarmés...
 Etwa ab 22' 00" bis 22' 10"

Anima 2 *Vokalise*, Pnina Avni auf Vox

Anima 1 sehr langsam (mf) deklamiert mit echtem Pathos:
 «Die Poesie ist die Ergiessung des Traums in die Wirklichkeit des Lebens.»
 klagend (mf) Armer Gérard! Schriebst Du nicht, dass die Nacht schwarz und weiss sein werde?
 Wir haben nicht auf Dich gewartet.

IV

«... Ich meinte: der Stein wird noch immer weiss und unverändert hart sein, wenn die Gehege aus dünnen Naturholzstangen alt werden, morsch, faulen und hinsinken.
 Durch das faulende Stangenstehwerk schimmert überhaupt das grosse, helle Gestein immer durch. Durch das elende stehende Binsenwerk, das Röhricht, schimmert immer das grosse Gefelse durch. Die grossen Felsen schimmern immer, durch das . . .
 Aus diesem Nesselbusch Gefahr pflücken wir die Blume Rettung.»
 aus Ludwig Hohl: «Abendlicher Gang».

Katharina Baumgartner-Sallenbach

geboren in Zürich; Abitur in Zürich

1938/39 Ausbildung an der Académie Ranson, Paris

1939/42 Ausbildung bei Alfons Magg

1943 Heirat mit Professor Rudolf Baumgartner, Gründer des Orchesters «Festival Strings Lucerne»; Mitorganisator der IMF in Luzern

1945 Studium bei Germaine Richier

1949 Studienaufenthalt in Paris

1956 Studienreise nach Amerika

1960 Studienreise nach Iran

Lehrtätigkeit:

1958/59 an der Kunstgewerbeschule Zürich

Ausstellungen (Auszug):

1950 Galerie Chichio Haller, Zürich

1956 im Haller-Atelier, Zürich

1958 SAFFA: Stein und Relief

1960 Galerie Läubli, Zürich

1962 Galerie Ronea, Luzern

Zu wiederholten Malen: im Kunsthhaus Zürich (mit der GSMBA und K)

Beteiligung an zahlreichen Ausstellungen in Zürich, Basel, Bern, Genf, Luzern, Berlin, Paris, Wien, London, Graz.

Werke in öffentlichem Besitz:

1954 Brunnen im Strandbad Zürich-Wollishofen

1955 Brunnen für das Schulhaus Kugeliloo, Zürich

1957 Schulhaus Schlieren, Brunnen

1963 Plastik «Kontrapunkt» für die EXPO 1964

1965/66 «Triade» (siehe Werkaufnahme) für die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule in Wipkingen

1968 Brunnen für die Pestalozzi-Stiftung in Knonau ZH

J. Morger-Faure



Vordere Seite:

Die Bildhauerin Katharina Sallenbach.

(Foto Klaus Küderli)

Rechts:

Quader I, 1962/63, Cristallina-Marmor, Höhe 110 cm.

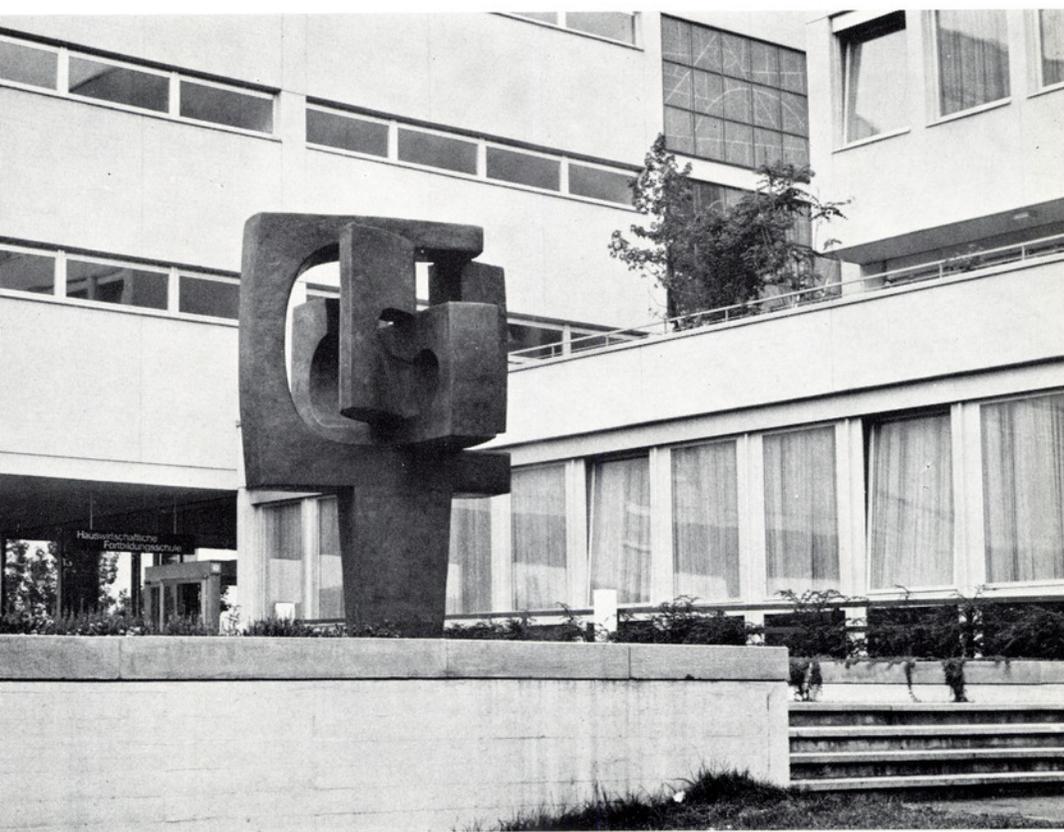
(Foto K. Sallenbach)





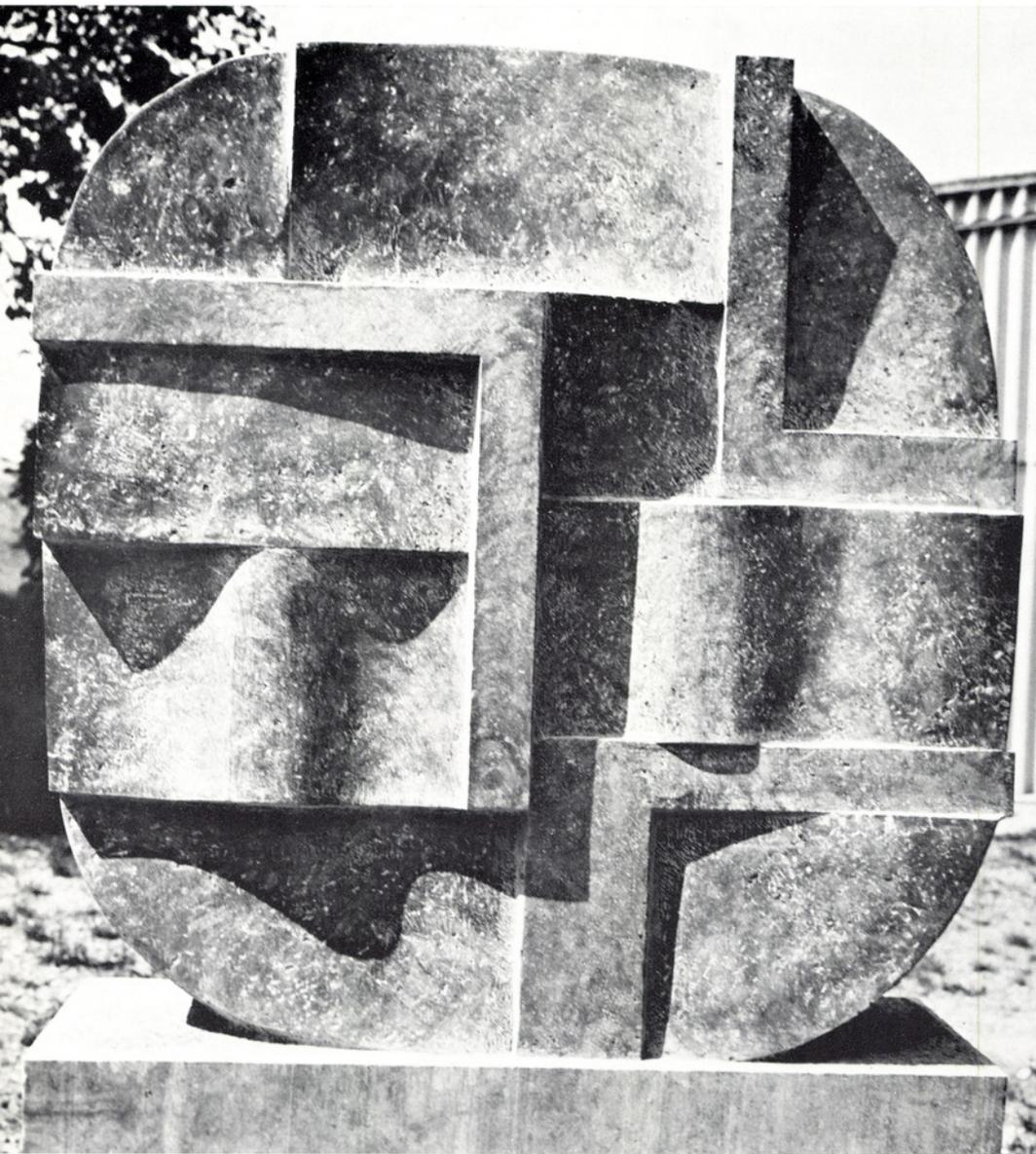
*Im Atelier Katharina Sallenbachs.
(Foto Klaus Küderli)*

*Triade, 1966, Bronze, Höhe 260 cm.
(Foto K. Sallenbach)*



*Katharina Sallenbach in ihrem Atelier in Gockhausen.
(Foto Klaus Küderli)*





*Grosse Scheibe, 1967, Belgischer Granit, Höhe 160 cm.
(Foto K. Sallenbach)*

Wirtschaft

Der starke Bevölkerungszuwachs, dem Dübendorf in den letzten 15 Jahren unterworfen war, hat mancherlei Veränderungen wirtschaftlicher Art mit sich gebracht. Einerseits musste die Infrastruktur, also die öffentlichen Einrichtungen, vom Schulhaus über neue Verkehrssignalanlagen bis zur Wasserversorgung, mit dem Wachstum Schritt halten, was erhebliche Mittel der öffentlichen Hand erforderte und noch erfordern wird. Andererseits ist eine ganz natürliche Entwicklung auf privatwirtschaftlicher Ebene festzustellen, nämlich die allmähliche Ansiedlung neuer Geschäftstypen und Berufsarten, die erst bei einer gewissen Grösse des Einzugsgebietes ihr Auskommen finden. Diese zwei Wachstumserscheinungen sollen hier kurz zur Sprache kommen.

Die Veränderungen der Infrastruktur wurden von einem Dübendorfer Einwohner in einer Semesterarbeit an der Universität Zürich untersucht*. Dieser Studie sind die folgenden Daten entnommen; sie beziehen allerdings nur die Jahre 1951 bis 1965 mit ein, geben aber dennoch wertvolle Aufschlüsse über die Veränderung der Gemeinde in infrastruktureller Hinsicht. In den betrachteten 15 Jahren stieg die Be-

* Gehrig, Walter: «Wachstumsprobleme einer Vorortsgemeinde», in: «Anzeiger von Uster», 10. August, 25. August und 8. September 1967.

völkerung um 130%. Gleichzeitig stieg der Ausländeranteil von 5% 1951 auf 28% 1965. In dieser Periode war die Zunahme durch Wanderungsgewinne mehr als doppelt so gross wie das Wachstum durch Geburtenüberschüsse. Diese Erscheinung brachte einige wichtige Infrastruktur-Aufgaben mit sich, die durch das natürlich mit der Bevölkerungszunahme ebenfalls ansteigende Steueraufkommen zu bewältigen waren. Die ordentlichen Einnahmen des politischen Gemeindegutes stiegen von Fr. 971 000.— 1951 auf Fr. 4 437 000.— 1965, zeigten also einen Anstieg von rund 350%. Während 1951 nur 5% oder Fr. 30 000.— der Steuereinnahmen von juristischen Personen stammten, waren es 1965 10% oder Fr. 442 000.—, in welcher Ziffer sich die verstärkte industrielle Tätigkeit in der Gemeinde widerspiegelt.

Eine Hauptbelastung der Gemeinde war die steigende Schülerzahl. Sie verdoppelte sich von 1951 bis 1965. Interessant ist, dass sich die Zahl der Lehrer gleichzeitig mehr als verdoppelte und sich die finanzielle Belastung der Gemeinde durch die Lehrerbestände sogar fast verfünffachte. Aber auch die finanzielle Belastung der Gemeinde durch die Schüler stieg gewaltig an. Sie betrug 1951 Fr. 321 000.—, 1965 Fr. 2 148 000.—. Unsere Söhne und Töchter wollen komfortabel zur Schule gehen. Bis 1955 kam man mit 19 Schulzimmern in den Primarschulhäusern Dorf, Wil und Gfenn

aus, 1965 waren es 53! Heute sind es mit der Sekundarschule insgesamt 11 Gebäude. Neben den Schulhausbauten wurden etliche weitere Infrastrukturveränderungen in der Gemeinde vorgenommen. Es sei hier nur an die neue katholische Kirche, das Altersheim, die Kunsteisbahn, den Umbau des Bahnhofs, die Kehrlichtverbrennungsanstalt, die Verkehrssanierung beim «Kreuz» erinnert, alles Aufgaben, die zu Lasten irgend eines öffentlichen Gemeinwesens gehen. Weitere grössere Projekte (Strassenanierung, PTT, reformierte Kirche usw.) werden folgen.

So gross die Aufgaben für die öffentliche Hand waren, so bedeutend waren auch die Entwicklungsmöglichkeiten für die Privatwirtschaft. Seit langem ansässige Unternehmungen haben sich stetig entwickelt, neue haben sich angesiedelt und oft in der unmittelbaren Umgebung ihre Arbeitskräfte gefunden. Daneben haben verschiedene neue Geschäftsarten bei uns Eingang

gefunden. Der Detailhandel hat sich umstrukturiert; die Selbstbedienung ist akzeptiert, und bereits befindet sich auch ein eigentlicher Supermarkt in der Gemeinde. Darüber hinaus haben sich vor allem Dienstleistungsbetriebe angesiedelt, die es früher nicht oder nur wenig gab. Die Zahl der Ärzte und Zahnärzte hat sich stark vermehrt; Spezialärzte muss man allerdings immer noch in der Stadt aufsuchen. Es gibt mehr Banken und Architekturbüros. Neu finden wir in der Gemeinde eine der grössten Schweizer Werbeagenturen (siehe Bericht darüber in diesem Heimatbuch), Treuhandbüros, ein eigentliches Bürofachgeschäft, ein Damenmodehaus, eine Offsetdruckerei, ein Pelzwarengeschäft.

Dies sind typische Zeichen der Entwicklung einer Vorortsgemeinde – wachsende Aufgaben für die öffentliche Hand einerseits, vermehrte Chancen für die Privatwirtschaft und vermehrte Bequemlichkeit für die Einwohner andererseits. *Heinz Graf*

Dübendorfer Unternehmen

Reklame aus Gockhausen

Im Rahmen des Heimatbuches sollen in Zukunft hin und wieder Berichte über neue und wenig bekannte Firmen, Geschäftszweige und Berufe, die wir in Dübendorf finden, erscheinen. Für dieses Jahr möchten wir über eine Werbeagentur oder ein Reklamebüro, wie der vielleicht geläufigere Ausdruck lautet, die sich seit zehn Jahren in Gockhausen, zwischen Bauernhöfen und Waldrand befindet, berichten.

Vom Nutzen der Reklame

Sicher haben Sie sich schon oft gefragt, wer denn die unzähligen Inserate, Prospekte, Fernsehspots, Plakate, welche Ihnen ständig neue Botschaften über Produkte aller Art vermitteln, gestalte. Vielleicht haben Sie sich auch schon ob der Flut der Reklame geärgert und sich gefragt, ob denn dieser ganze Aufwand überhaupt nötig sei. Nun, darüber lässt sich streiten; sicher ist aber, dass heute keine bedeutende Firma auf Reklame verzichten kann. Sie ist eine Triebfeder der Wirtschaft, welche den Unternehmungen hilft, ihre Produkte vorzustellen, einzuführen und in solchen Mengen abzusetzen, dass eine wirtschaftliche Produktion in Fabriken und Werkstätten möglich wird.

Dass nun solche Werbemittel nicht einfach aus dem Ärmel geschüttelt werden können, dürfte klar sein. Werbung ist ein Fach, das wie jedes andere gelernt sein will und das zahlreiche neue Berufe hervorgebracht hat. Arbeitet ein Team der verschiedensten Fachleute der Werbung zusammen, so entsteht eine Werbeagentur. Eine der grössten Werbeagenturen der Schweiz, die Advico AG, befindet sich in Gockhausen, vor den Toren der Stadt Zürich.

Warum kam und blieb die Advico in Gockhausen?

Warum zog der Inhaber der Advico, Herr Victor Cohen, 1958 aufs Land hinaus, ins Grüne? Warum gefällt es den über 100 Mitarbeitern, die Werbeaufträge für die Kunden in der Höhe von rund 30 Millionen Franken jährlich bewältigen, in dieser Umgebung?

Die Antwort darauf ist leicht zu finden. Es ist den Advico-Leuten gelungen, die stimulierende Wirkung der ländlichen Umgebung für ihre gestalterische Arbeit zu nutzen. Die Distanz zur Stadt bedingt, dass die Mitarbeiter ihren Tag ganz der Firma widmen. Im schönen, geräumigen Klubhaus, das eine eigene Küche besitzt, trifft man sich zur Kaffeepause und zum Lunch. Alles scheint ein grosses Team zu sein,

Chefs und Mitarbeiter essen, plaudern oder jassen zwanglos durcheinandergewürfelt zusammen. In den modernen Büros findet man eine ungezwungene Atmosphäre vor; es gibt weder Titel noch Garderobevorschriften noch geschlossene Türen.

Wie funktioniert die Advico?

Das Produkt, das eine Werbeagentur wie die Advico hervorbringt, ist in der Regel eine Werbekampagne, welche, wie schon erwähnt, aus Inseraten, Plakaten, Prospekten, Fernsehspots und anderem bestehen kann. Diese Werbemittel müssen gestaltet und dann richtig eingesetzt werden.

Bei grösseren Werbefeldzügen ist es unumgänglich, dass zuerst eine saubere Konzeption erarbeitet und darauf dann ein Werbeplan aufgebaut wird. Die Grundlagen dazu werden vom Auftraggeber, dem Hersteller des zu betreuenden Produktes, geliefert. Es würde zu weit führen, den gesamten Ablauf eines Werbeauftrages darzustellen. Der Werbefachmann hat als Grundaufgabe die Gestaltung, er ist schöpferisch tätig und übt damit einen vielfältigen, faszinierenden Beruf aus.

Bevor mit der Arbeit begonnen werden kann, müssen Ideen da sein, die mit den gesetzten Werbezielen in Einklang stehen. Diese Ideen werden dann «visualisiert», das heisst in Wort und Schrift umgesetzt. Schliesslich muss man noch feststellen, wo und wie oft die fertig gestalteten Werbemittel erscheinen sollen. All diese Teilarbeiten, die sich wiederum in viele Einzelphasen gliedern liessen, werden von den verschiedenen Fachleuten besorgt. Neben Grafikern, Textern und Fotografen finden wir Spezialisten für Druckerarbeiten, Markt- und Motivforscher, Planer, die die zu belegenden Zeitschriften und Zeitungen usw. auswählen, und selbstverständlich admini-

stratives Personal, ohne welches es auch in einer Agentur nicht geht. Sie alle bringen letzten Endes die vielen Reklamefeldzüge hervor, an denen wir zwar oft achtlos vorübergehen, die uns aber dennoch beeinflussen und die mithelfen, unsere Wirtschaft stark und fortschrittlich zu erhalten.

Von Gockhausen in die weite Welt

Zur Advico gehören Schwester-Agenturen in Wiesbaden, Mailand und Paris sowie zwei Spezialfirmen, die sich mit der Formgestaltung von Geräten, Werkzeugen und Packungen (Devico Design AG) und mit der Produktion von Werbefilmen (Televiso AG) befassen. Bei der Televiso finden wir als Mitarbeiter Berühmtheiten wie den Schlagersänger Bill Ramsey.

In Gockhausen werden Werbefeldzüge für die Schweiz und für ganz Europa geboren. Die Advico arbeitet für Weltfirmen wie CIBA, General Motors, Kodak, Shell, Suchard, Air India, um nur einige wichtige zu nennen, und betreut die Werbung für sympathische Produkte wie den Walliser Fendant und die Jaffa-Orangen. Wer hätte Gockhausen vor 20 Jahren jemals solche internationale Bedeutung prophezeit?

Rund 100 Leute finden heute ihr Auskommen in einem abwechslungsreichen Beruf. Bedeutende Firmen vertrauen der Advico ihre Werbeprobleme an, ein Zeichen für eine leistungsfähige, aktive Firma in unserer Gemeinde.

Heinz Graf

Der Umschlag zu dieser Broschüre wurde freundlicherweise von der Firma Advico AG entworfen.

Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

Unter diesem Titel wollen wir vermehrt auch Kurznachrichten über die in Dübendorf tätigen grösseren Unternehmen bringen. Der wirtschaftliche Erfolg der einheimischen Firmen ist gleichermassen bedeutungsvoll für die Steuerkasse der Gemeinde wie für die Sicherung des Brotkorbes vieler Dübendorfer.

Die *Schweizerische Handelsgesellschaft* (SHG), die ihren Sitz in Dübendorf hat, vermittelt bekanntlich Gebrauchs- und Verbrauchsgüter für Grossisten und Detaillisten. Nachdem bereits 1967 in Dübendorf ein den Detaillisten reservierter Shop eröffnet worden war, errichtete die SHG dieses Frühjahr ein zweites Einkaufszentrum in Wetzikon. Auch Grossabnehmer, wie Hotels und Anstalten, können hier die Produkte selber auswählen. Die Umsätze der SHG verminderten sich 1967 von 33,6 auf 32,3 Millionen Franken. Auch ist die Mitgliederzahl von 497 auf 475 zurückgegangen. Diese Tendenz wird begründet durch die verschärfte Konkurrenz im Raume Zürich, wo die Einkaufsgesellschaft ein besonderes Schwergewicht hat.

Die *Firth-Stahl-Verkaufs-AG* konnte im Sommer 1968 ihr fünfzigjähriges Bestehen

feiern. Gleichzeitig konnte die Gesellschaft an der Zürichstrasse neue Büro- und Lagergebäude einweihen.

Die Firth-Stahl ist ein Tochterunternehmen des englischen Stahlkonzerns Thos. Firth und John Brown Ltd. Das auf die Bedürfnisse der schweizerischen Kundschaft zugeschnittene Stahlprogramm umfasst Spezialqualitäten von Blechen und Flachstangen für die Uhrenindustrie. Wenn auch diese Industrie nach wie vor zu den Hauptkunden zählt (75 Prozent aller Stahluhrenschalen sind aus Sheffield-Stahl hergestellt), so werden Halbfabrikate aus rostfreiem Stahl in zunehmendem Masse auch in anderen Branchen verwendet, unter anderem für Küchen- und Metzgereierichtungen, im Fassaden- und Fensterbau sowie im Apparatebau.

Der Neubau an der Zürichstrasse besitzt eine Lagerkapazität von 1000 Tonnen. Vor 8 Jahren umfasste das Lager lediglich 60 Tonnen.

Auch die *Hans-Pfander-AG*, Fahrzeugfabrik, Zürichstrasse 131, konnte dieses Jahr einen grossen Erweiterungsbau beziehen (4600 m² technische Werkhalle, 1800 m² Büro- und Geschäftsräume). Das Unternehmen befasst sich mit der Herstellung von Elektromobilen, Anhängern und Trans-

portfahrzeugen mit Karosserieaufbauten, Handwagen und Kippfahrzeugen.

Die *Konsumgenossenschaft Dübendorf*, die Ende 1967 1849 Mitglieder zählte, erzielte im vergangenen Jahr einen Umsatz von

Fr. 4744294.- oder Fr. 6235.- mehr als im Vorjahr. Während sämtliche Abteilungen bessere Resultate ausweisen konnten, musste bei den Textilwaren eine Umsatzeinbusse von knapp 14% in Kauf genommen werden.

Lazariterkirche Gfenn

Hoher Besuch im Gfenn

Am 30. Juni 1968 besuchte der Ordre Militaire et Hospitalier de St-Lazare de Jérusalem im Rahmen einer ökumenischen Wallfahrt die restaurierte Lazariterkirche im Gfenn.

Ursprünglich war der zur Zeit der Kreuzzüge entstandene Orden eine krankempflegerische Bruderschaft in Jerusalem, die sich, um Gott zu dienen, speziell der Aussetzung annahm. Vom Heiligen Land aus entfaltete sich der Orden kräftig. Auch in Europa entstanden Lazariterhäuser. Die Kommenden Schlatt im Breisgau, Seedorf in Uri und Gfenn bei Dübendorf bildeten die schweizerische Ordensprovinz. Bezeichnend ist, dass diese Häuser in damals unwirtlichen Gegenden, aber doch in der Nähe grosser Durchgangsstrassen entstanden.

Der heutige Lazariterorden bezweckt nach wie vor die tatkräftige christliche Nächstenliebe und die Wohltätigkeit. Dazu kommen in jüngster Zeit die Bestrebungen und Bemühungen um die Einheit der Christen im Sinne der ökumenischen Bewegung sowie die Pflege der Tradition. Die eigentliche Ordensleitung liegt in Händen von Franzosen. In mehreren Ländern bestehen Grosspriorate. So steht dem Grosspriorat Schweiz-Liechtenstein Prinz Konstantin von Liechtenstein als Grossprior und J. P. Zwicky von Gauen, Zürich, als Kanzler vor.

Beim ökumenischen Gottesdienst im Gfenn nahmen höchste Würdenträger des Ordens

und Lazariterdelegationen aus Frankreich, England, Malta, Schottland, Irland, Schweden, Deutschland, Österreich und sogar aus Südafrika teil. Anwesend waren unter anderen der Grossmeister, Prinz Charles-Philippe d'Orléans, Duc de Nemours; der Generaladministrator, Pierre de Cossé, Duc de Brissac sowie der Grosskanzler Guy Constant de Saisseval. Die Predigt hielt der katholische Vikar Lampert und die Liturgie sprach der reformierte Pfarrer F. Ganz. Zahlreiche Dübendorfer liessen es sich nicht nehmen, dem eindrücklichen Gottesdienst beizuwohnen, der durch eine christliche Taufe eingeleitet wurde.

Beim Mittagessen auf der «Waldmannsburg» begrüsst Gemeindepräsident O. Aeberli die Teilnehmer im Namen der Gemeinde Dübendorf.

Mit dieser Veranstaltung sind erneut historische Beziehungen, die vor Jahrhunderten mit Gfenn bestanden, gefestigt worden. Abermals hat sich auch gezeigt, dass die Lazariterkirche Gfenn tatsächlich ein Ort ist, wo das Gespräch zwischen den Konfessionen in fruchtbarer Art und Weise gefördert werden kann.

Die Wallfahrt begann bereits einen Tag vorher mit einem Gottesdienst in der Lazariterkirche Seedorf. Der Prozessionszug bewegte sich hernach zum nahegelegenen Schlosschen A Pro, wo die Lazariter von der Urner Regierung empfangen wurden.

Max Trachslor

Gfenn wird rege besucht

Die unlängst restaurierte Lazariterkirche wird erfreulicherweise ausserordentlich rege besucht. Im Jahre 1968 wurden bis Ende September 22 reformierte und 41 katholische Gottesdienste durchgeführt. Dazu kommen ein ökumenischer Gebetsgottesdienst, drei Jugendgottesdienste und der Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen. Die Teilnahme war stets sehr gut. Es fällt auf, dass die Lazariterkirche Gfenn schon weitherum bekannt geworden ist. Bei der beachtlichen Zahl von 60 Brautpaaren, die

in den drei ersten Quartalen getraut wurden, wohnte ein grosser Teil nicht in Dübendorf. Wegen des paritätischen Charakters der Gfenner Kirche wird dieser Ort speziell von konfessionell gemischten Brautleuten aufgesucht.

Der kirchliche Raum eignet sich auch vorzüglich für musikalische Darbietungen; das haben die vier durchgeführten Konzerte bewiesen.

Schon kurze Zeit nach durchgeführter Restaurierung darf man daher ruhig sagen, dass sich der Aufwand eindeutig gelohnt hat.

Aus unseren Quartieren

Bericht aus dem Wil

Wirft man einen Blick auf den Plan unserer Gemeinde aus dem Jahre 1940, so erkennt man noch deutlich einzelne Dorfteile als mehr oder weniger in sich geschlossene Einheiten (Geeren, Gockhausen, Dorf, Stettbach, Wil, Gfenn und Hermikon). Jedes dieser Dörflein und Weiler innerhalb der Gemeinde bilden für sich in gewisser Hinsicht wieder ein eigenes Gemeinwesen. Die Alteingesessenen mögen sich aus ihrer Schulzeit noch an die grossen «Schlachten» erinnern, die beispielsweise zwischen den Wilern und den Berglern oder den Dörfler Schuljungen geschlagen wurden.

Diese kleindörflichen Gemeinschaften, in der jeder jeden kennt und die Sorgen und Freuden gemeinsam getragen und gelebt werden, bilden eigentlich die Urzelle unseres Staatswesens und unserer Demokratie. Durch die Vergrösserung und das Zusammenwachsen der einzelnen Dorfteile wird die Verstädterung und Vermassung stark gefördert. Dieser gilt es aber mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzuwirken. Es ist dem Schreibenden verständlich, dass es schon rein aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, durch die Schaffung von Trenngürteln das Verwischen der Grenzen der einzelnen Dorfteile innerhalb der Gemeinde zu verhindern. Das heisst aber noch lange nicht, dass wir nun die unpersönliche Atmosphäre einzelner

Vorstadtquartiere übernehmen sollen. Es müssen somit andere Wege gesucht werden, um ein gewisses Eigenleben in den Quartieren zu erhalten. Dieses Problem stellt sich zurzeit am aktuellsten für das Wil.

Die verschiedenen Schulkreise leisten hier bereits gute Dienste, können doch über Kinderfreundschaften wertvolle Bekanntschaften zwischen Erwachsenen, Alteingesessenen und Neuzugezogenen hergestellt werden. Der Schweizer ist ja dafür bekannt, dass er mindestens einem Verein angehören sollte, und er wird deshalb auch oft belächelt.

Wir dürfen aber die Funktion unserer Vereine nicht ausser acht lassen, denn oft sind gerade sie der Ort, wo Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen geschaffen werden. Es ist heute sicher unbestritten, dass die Vereine eine ausgleichende und überbrückende Funktion ausüben können. Ich frage mich, ob es nicht an der Zeit wäre, daran zu denken, im Wil einen Quartierverein zu gründen. Es wäre damit möglich, die verschiedenen Probleme und Wünsche des Quartiers in gemeinsamen Aussprachen zu diskutieren und zu beraten und durch entsprechende Anregungen an die Behörden mitzuhelfen, unsere engste Heimat zu gestalten. An Diskussionsthemen dürfte es wohl kaum fehlen!

Um nur einen Wunsch aus dem Strauss der verschiedenen Anliegen der Quartierbe-

wohner herauszugreifen, möchte ich auf ein mir besonders naheliegendes Problem kurz eingehen. Die im Gebiete der Glatt im Zusammenhang mit dem Bau der Kunsteisbahn erstellten Fusswege erwecken den Wunsch, dass in dieser Beziehung ein Vermehrtes getan würde. Ich denke dabei an eine Verbindung zwischen dem Kreis und dem Dübelstein. Die sicher unbedingt notwendigen Trottoire längs den Strassen können die echten Spazierwege niemals ersetzen. Es sollte auch möglich sein, in unseren Wäldern am Zürichberg, welche ein einzigartiges Erholungsgebiet für unsere Gemeinde darstellen, für die Fussgänger und Wanderer neue Wege zu schaffen. Mit einer finanziellen Unterstützung des Wegbaues der Holzcorporation und der Privatwaldbesitzer durch die Politische Gemeinde bestünde sicher die Möglichkeit, die Erschliessung der Wälder für eine rationelle Waldwirtschaft mit der Fusswegplanung

zu verbinden. Mindestens sollte der Unterhalt der bestehenden Wege nicht vernachlässigt werden, wie dies zurzeit leider beim Treppenweg nach dem Geeren der Fall ist. Mein Bericht aus dem Wil wäre unvollständig, wenn nicht auch auf die Strassensanierung in unserem Quartier hingewiesen wäre. Die Oberdorf-, die Buen- und die Fälländerstrasse wurden in den letzten Jahren der heutigen und zukünftigen Verkehrsbelastung entsprechend grosszügig ausgebaut. Wir hoffen nun zuversichtlich, dass im nächsten Jahr auch der dringende Ausbau der Wilstrasse in Angriff genommen werden kann. Danken möchten wir dem Verkehrs- und Verschönerungsverein für die verschiedenen neuen modernen Ruhebänke, die speziell für die alten Leute aus dem Altersheim in unserem Dorfteil aufgestellt wurden. Sie sehen, dass trotz frühzeitigem Abbruch des Kirchturms mit Turmuhr die Zeit im Wil nicht still steht. *Hans Fenner*

Aus unseren Schulen

Die Schulanlage Högler

Am 22. Juli 1968 erfolgte der erste «Spatenstich» mit einem Trax für die Schulanlage Högler. In der Wasserfurren, südwestlich der Höglerstrasse, entsteht auf einem Areal von rund 183 Aren ein neues Primarschulhaus.

Die ganze Anlage umfasst 24 Klassenzimmer, einen Singsaal, zwei Turnhallen, eine Gymnastikhalle und einen Doppelkindergarten mit Kinderhort. Dazu kommen die notwendigen Nebenräume und die erforderlichen Aussenanlagen. Unter dem Turnhallentrakt lässt die Politische Gemeinde Bereitstellungsräume und einen Kleinkommandoposten für den Zivilschutz errichten.

Weite Grünflächen werden alle Schulgebäude umgeben. Aus den neuen Wohnquartieren, die in diesem Gemeindegebiet entstehen, werden die Schüler das neue Schulhaus gefahrlos auf verkehrsarmen Quartierstrassen oder auf Fusswegen erreichen können. Leider wird aber vorläufig die Grosszahl der Schüler die verkehrsreiche Höglerstrasse überqueren müssen. Die Primarschulpflege hat deshalb dem Gemeinderat vorgeschlagen, beim Hauptzugang zum neuen Schulhaus eine Fussgängerunterführung unter der Höglerstrasse zu projektieren.

Dipl. Architekt BSA, SIA Oskar Bitterli, Zürich, gewann mit seinem Projekt im

öffentlichen Wettbewerb den ersten Preis, und die Primarschulpflege hat ihm auch die Leitung der gesamten Bauarbeiten übertragen.

Diese Arbeiten entwickeln sich heute planmässig, und die verantwortlichen Stellen rechnen damit, dass auf Beginn des Schuljahres 1969/70 bereits die ersten Schulräume bezogen werden können. E.

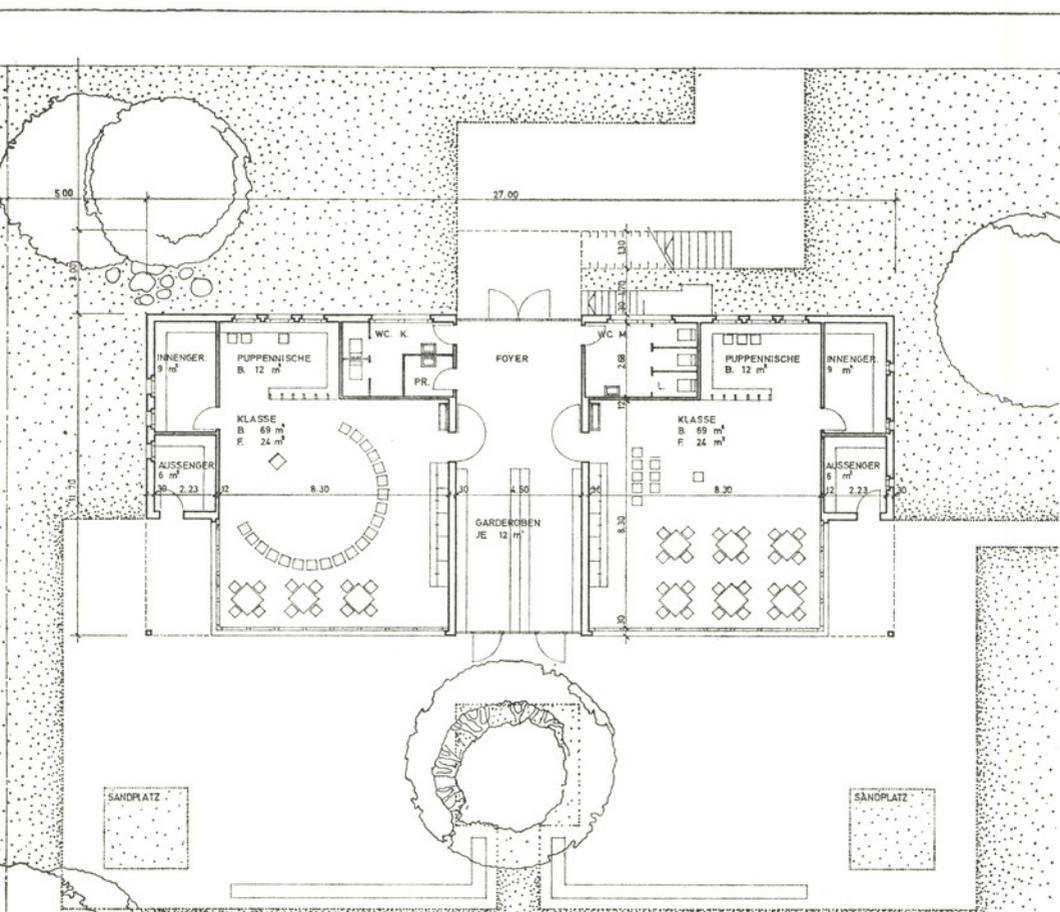
Jugendverkehrsgarten in Dübendorf

Täglich üben fünf Klassen korrektes Verhalten

Vom 13. August bis zum 15. September 1968 war der Jugendverkehrsgarten der Kantonspolizei auf der Kunsteisbahn im Chreis in Dübendorf in Betrieb. Die Schüler des vierten bis siebten Schuljahres aus den Gemeinden Dübendorf, Schwerzenbach, Volketswil, Wangen-Brüttisellen und Dietlikon wurden hier auf praktische, lehrreiche und hoffentlich wirksame Art in die wichtigsten Verkehrsregeln eingeführt. Die Verkehrsinstruktoren der Kantonspolizei führten die Schüler während einer halbstündigen Theorielektion in den praktischen Prüfungsteil ein.

Täglich besuchten fünf Klassen, rund 150 Schulkinder, den Verkehrsgarten. Sie wurden in erster Linie instruiert, wie sie sich als Velofahrer auf unseren Strassen zu verhalten haben. Wer während zwanzig Minu-

Grundriss des Kindergartens im Schulhaus Högler.



ten fehlerlos durch die Anlage fuhr, erhielt ein Abzeichen des ACS. An verschiedenen Stellen beobachteten die Verkehrsinstruktoren das Verhalten der Schüler. Fehler wurden sofort registriert. Der Schüler führte ein sogenanntes Leistungsblatt mit sich. Alle Fehler wurden darauf sogleich markiert. Die Instruktoeren waren strenge Beobachter, so dass nicht sehr viele Abzeichen abgegeben werden konnten. Pro Klasse wurden durchschnittlich 0 bis 4 Schüler ausgezeichnet, wobei ältere Schulkinder verständlicherweise besser abschnitten.

Im Verkehrsgarten in Dübendorf hatten die Schüler Gelegenheit, ihre Fahrkunst zu zeigen, Lichtsignale und Stoppzeichen richtig zu befolgen, mit Handzeichen die Richtung anzugeben, in der sie fahren möchten, richtig einzuspüren, richtiges Verhalten gegenüber den Fussgängern zu zeigen, überhaupt alle Verkehrsregeln und wichtigen Verhaltensmassnahmen auf der Strasse kennenzulernen und zu üben.

Franz Farrèr

Guter Start der Musikschule

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 wurde in Dübendorf die neue Musikschule eröffnet. Obschon die Zahl der definitiven Anmeldungen nur einen Teil der bei einer Umfrage im letzten Jahr ermittelten Interessenten ausmachte, konnte doch mit einem Bestand von 111 Schülern gestartet werden.

Davon spielen 4 Querflöte, 3 Klarinette, 5 Violine, 41 Klavier und 58 Gitarre. Die Primarschulpflege, welche die Musikschule gegründet hat, wählte auf Semesterbeginn elf Musiklehrer. Die Schüler werden in 40-Minuten-Lektionen unterrichtet. Die Eltern bezahlen pro Lektion 9 Franken, die Schule leistet zusätzlich je 3 Franken und trägt die organisatorischen Kosten.

Nach den üblichen Anfangsschwierigkeiten hat sich der Betrieb in der Musikschule Dübendorf bereits sehr gut eingespielt. Es werden vorderhand vor allem Schüler von der vierten bis zur sechsten Primarklasse unterrichtet. Auch konnten einige letztjährige Sechstklässler, welche nun in den ersten Klassen der Oberstufe sind, berücksichtigt werden. Um zu erfahren, wie die Musikschulen in anderen Gemeinden organisiert und geführt werden, nahm man Kontakt mit den entsprechenden Institutionen in Dietlikon, Bülach, Wallisellen und Wetzikon wie auch mit dem Konservatorium in Zürich auf. Auf diese Weise konnten wertvolle Erfahrungen gewonnen und ausgewertet werden.

Die Musikschule Dübendorf untersteht der Primarschulpflege, welche alle wichtigen Entscheidungen, wie Lehrerwahlen usw., zu treffen hat, während Detailfragen der Musikkommission obliegen. Hier wirken zwei Schulpfleger, zwei Lehrkräfte und ein von der Schule unabhängiges Mitglied mit. Der finanzielle Verkehr geht über die Gemeindeverwaltung.

Franz Farrèr

Die Jungen

Ein Jugend- und Freizeitzentrum in Dübendorf

Ende September 1968 wickelte sich die Aktion «Rotes Stuhlbein» ab, deren Sinn und Zweck es war, einer breiteren Öffentlichkeit und der Presse die Ziele und die Organisation der AJFZ (Aktion Jugend- und Freizeitzentrum) zu erläutern sowie die ausführungsfähigen Pläne für den Um- und Ausbau des von der Gemeinde als Jugendhaus überlassenen älteren Gebäudes vorzulegen. Gleichzeitig sollte dies der eigentliche Auftakt zur eigenhändigen Einrichtung des leerstehenden Hauses darstellen: Dreissig von der reformierten Kirchgemeinde geschenkte Stühle sollten innert gegebener Zeit auf originellste Weise schwarz-rot bemalt werden. So sah man bald einen von gedämpfter Beatmusik und penetrantem Lackgeruch erfüllten Keller, in welchem eifrig gepinselt wurde, wobei die Reihe der Akteure vom Pfadi-Wölfchen über die junge Journalistin bis zum Alt-Gemeinderat reichte. So undramatisch das Happening verlief, so gross war der Eifer, mit dem die knallrote Farbe auf die langweilig-braunen Stühle appliziert wurde. Mit ähnlicher Farbe wurden schliesslich vor nicht allzu langer Zeit Scheiben und Wände des «Globus» mit Mao-Sprüchen bekleckst... Überhaupt drängten sich Vergleiche auf. Die ebenso lärmigen wie unklar formulierten und in diffusum Anklageton vorge-

brachten Forderungen an die Behörden, wie sie anderswo in jüngster Vergangenheit hörbar waren, fehlten hier. Das heisst nun durchaus nicht, dass die Aktion «Jugend- und Freizeitzentrum Dübendorf» gegenüber der öffentlichen Hand etwa in der Rolle des devoten Bittstellers auftreten würde; ihr Präsident, Rolf Güttinger, und sein kleiner, aus intelligenten jungen Leuten bestehender Stab verstanden es vielmehr ausgezeichnet, die Wünsche der Dübendorfer Jungen klar zu umreissen und als berechtigt hinzustellen. Doch waren ihr Optimismus und ihr Selbstbewusstsein von einem gesunden Sinn für das Mass und die Realisierbarkeit ihrer Pläne und Forderungen geprägt.

Die AJFZ stützte sich bei ihrer Gründung im Jahre 1965 auf die bestehenden Jugendorganisationen aller Schattierungen, um anfänglich über einen sichern Stock von Mitarbeitern zu verfügen. Es war jedoch ihr erklärtes Ziel, nicht einfach als Dachorganisation derselben zu wirken, sondern vor allem an alle übrigen Jugendlichen zu appellieren. In der Phase des Aufbaus und der Werbung um Vertrauen steht die AJFZ zwar heute noch, doch ist vor kurzem eine entscheidende Wendung eingetreten: Der Gemeinderat Dübendorf überliess der Aktion das durch den Neubau an der Fällandenstrasse überflüssig gewordene ehemalige Altersheim. Es handelt sich dabei um ein aus der Jahrhundertwende

stammendes zweistöckiges Gebäude mit schönem Umschwung, unweit der katholischen Kirche an der Storchengasse gelegen. Es lässt sich leicht ausrechnen, dass die Liegenschaft hinsichtlich ihres Innenausbaus, aber auch in ihrem baulichen Zustand, den Ansprüchen eines Freizeitzentrums nur bedingt entspricht. Architekt Arnold Steiger (Dübendorf) legte nun den Behördevertretern einen detaillierten Umbauplan mit Kostenvoranschlag vor. Im Keller soll ein Beat- und Theaterlokal mit einfacher Bühne entstehen, im Parterre ein kleines Café mit Garderobe, während die oberen Räume zu Kurs- und Arbeitszimmern umgestaltet werden sollen. Auch die Heizungs- und Sanitärinstallationen rufen dringend einer Erneuerung. Der sehr realistische Voranschlag beläuft sich somit auf 210000 Franken; davon kämen rund 10000 Franken Eigenleistung der AJFZ in Abzug sowie etwa 20000 Franken, welche

die Gemeinde auf jeden Fall in Form dringender Renovationen in das Haus stecken muss – unbesehen um seinen späteren Zweck. Der Architekt war sorgfältig darauf bedacht, den Umbau reversibel zu gestalten, so dass das Jugendhaus jederzeit in ein Wohnhaus zurückverwandelt werden könnte.

Aus der munteren Aktion «Rotes Stuhlbein» und aus der seitens des Vorstandes der AJFZ gebotenen erschöpfenden Orientierung liess sich unschwer der flotte und zugriffige Geist ablesen, von dem die Dübendorfer Aktion der Jungen getragen ist. Es bleibt zu hoffen – und Anzeichen dafür bestehen bereits –, dass die zuständigen Gemeindebehörden den Anliegen der Jungen gegenüber ein offenes Ohr haben werden, um so mehr als diese Anliegen, bar aller Utopien, auf ein nicht zu kostspieliges und rasch realisierbares Nahziel ausgerichtet sind.

Max Korthals

Sport

Sportanlage Dübendorf hatte gute Wintersaison

Vielfältiger Betrieb auch im Sommer

Die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) ist mit den Ergebnissen der ersten Wintersaison (1967/68) zufrieden. Die Sportanlage im Chreis wurde insgesamt von 172971 Personen besucht. Davon waren 20577 Zuschauer, 45222 Personen hatten Einzelbillette, 29208 Abonnemente und 56110 Dauerkarten gelöst. Sehr erfreulich ist der Umstand, dass 656 Schulklassen mit total 14735 Schülern ihre Turnstunde auf der Kunsteisbahn durchgeführt haben. Ein weniger erfreuliches Bild vermittelt hingegen die Unfallstatistik. Die anwesenden Helferinnen und Helfer des Samaritervereins mussten nahezu 250 Verletzte pflegen; 64 verunfallte Personen mussten zum Arzt, 4 in Spitalpflege gebracht werden. Es fällt dabei auf, dass die Unfallhäufigkeit am Anfang der Saison grösser war als später. Auch für die Sommersaison ist in der Sport-

anlage Dübendorf für vielfältigen Betrieb gesorgt. Sie dient jedermann zur Erholung und Entspannung. Ihre idyllische Umgebung mit den ruhigen Spazierwegen lädt zu Spaziergängen ein. Das Sportrestaurant erhielt einen ausgesprochen wohnlichen Charakter. Die Curlinghalle ist nachmittags für den Rollschuhbetrieb offen, und das Eishockeyfeld wird von den Sportvereinen zu Trainingszwecken benutzt.

Dieses Jahr wurde die 1.-August-Feier in der Sportanlage durchgeführt. Sie wurde zu einem Anlass der Begegnung gestaltet. Am 31. August 1968 fand die schweizerische Marathon-Ausscheidung für die Olympiade statt. Start und Ziel wurden bei der Sportanlage Dübendorf festgelegt, damit die Wettkämpfer die darin befindlichen Duschbenützer benützen konnten. Im letzten Frühjahr wurden die vier neuen Tennisplätze in Betrieb genommen, welche durch die Mitglieder des Tennisclubs «Waldmann» bereits voll ausgelastet sind.

Franz Farrèr



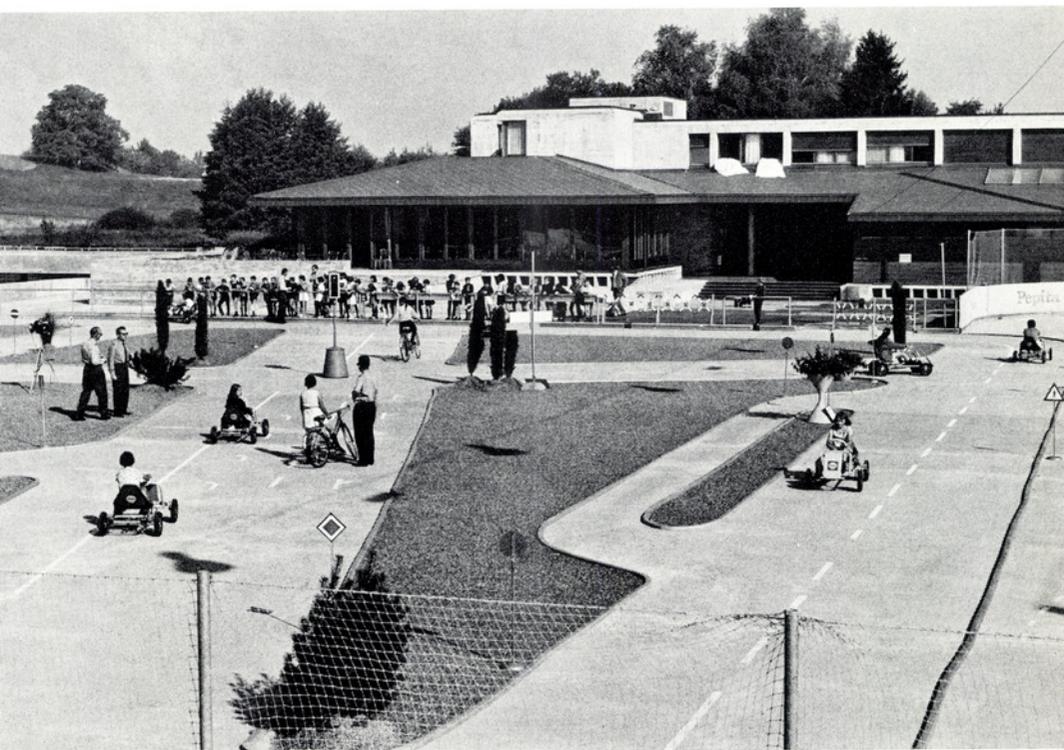
*Der EHCD freut sich, wenn möglichst viele Zuschauer die spannenden Wettkämpfe verfolgen.
(Foto Klaus Küderli)*



Die Genossenschaft «Sportanlagen Dübendorf» (GESPAD) darf mit den Ergebnissen der ersten Wintersaison zufrieden sein. Insgesamt wurden 1967/68 45 222 Einzelbillette verkauft. Dazu wurden 29 209 Eintritte von Abonnementsbesitzern und 56 110 Eintritte von Dauerkartenbesitzern registriert.

(Foto Klaus Küderli)

*Die Kunsteisbahn leistet auch im Sommer gute Dienste. Hier wurde erstmals die Bundesfeier durchgeführt. Im August/September war ein von der Kantonspolizei organisierter Jugendverkehrsgarten im Betrieb. Die Schüler des vierten bis siebten Schuljahres wurden auf praktische und lehrreiche Art in die wichtigsten Verkehrsregeln eingeführt.
(Foto Klaus Küderli)*





*Dübendorf erhält immer mehr ein städtisches Gepräge. Das Hochhaus Pantli gibt dem «Städtli» einen modernen Akzent.
(Foto Klaus Küderli)*

In wenigen Zeilen

Versicherungswert der Dübendorfer Privatliegenschaften mehr als eine halbe Milliarde Franken

Wie die folgenden Zahlen zeigen, hat sich der für die Berechnung der Prämie massgebende Gebäudewert aller bei der Kantonalen Gebäudeversicherung versicherten Liegenschaften (ohne Staats- und eidgenössische Gebäude) in den letzten 30 Jahren mehr als verzehnfacht.

Jahr	Für die Berechnung der Prämie massgebender Gebäudewert Fr.	Von der Gemeinde abzuliefernde Prämien Fr.	Anzahl versicherte Gebäude
1937	42 348 600	24 444	1 352
1942	68 929 500	25 043	1 411
1947	82 054 525	36 280	1 605
1952	114 222 200	62 147	1 781
1957	153 005 400	83 212	2 058
1962	314 623 400	139 559	2 385
1967	518 813 120	226 311	

Der Wertzuwachs der Liegenschaften und der Übergang zur Bevorzugung des grossen Mehrfamilienhaustyps kommen deutlich zum Ausdruck.

Ortsgetreidestelle

Auch in der Dübendorfer Landwirtschaft stellen wir eine stete Abnahme der Zahl der Betriebe fest. Interessanterweise bewirkt dies nicht eine Abnahme der Produktion. Im Zusammenhang mit der Erhöhung der durchschnittlichen Betriebsgrösse und einer

rationelleren Betriebsführung ist vielmehr das Gegenteil der Fall. Wie die folgenden Zahlen zeigen, erreichten die Getreideablieferungen an den Bund ein neues Maximum. Zu dieser Entwicklung trug auch die gute Witterung im Jahre 1967 bei.

Ablieferungen	1967	1966
	kg	kg
Weizen	271 479	223 398
Roggen	106 654	76 023
Mischel	5 521	3 240
Futtergetreide	–	11 177
Total	383 654	313 838
	Fr.	Fr.
Auszahlungen	252 448.10	204 579.90

Als Ortsgetreidestelle funktioniert die Konsumgenossenschaft Dübendorf.

Interessant ist der Vergleich mit den Ablieferungen während der Kriegszeit 1939 bis 1945, wo durch besondere Mehranbauverfügungen die Produktion gesteigert werden musste. Im Jahre 1944, als eine Rekord-ernte eingebracht werden konnte, wurden lediglich 110780 kg Weizen und 31775 kg Roggen abgeliefert. Vergangenes Jahr waren somit die Getreideablieferungen mehr als doppelt so gross!

VVD

Unsere Aufgaben in der wachsenden Stadt

Dübendorf wächst! Nach einer ganz kurzen Flaute auf dem Bausektor steigt die Kurve wieder rapid an. Im Jahre 1967 wurden insgesamt 115 Wohnungen neu bezogen, 1968 waren es Mitte Jahr bereits 120 Wohnungen. Im Jahre 1967 wurden rund 320 Wohnungen neu bewilligt, im laufenden Jahre waren es anfangs August bereits deren 400! Vielen neuen Einwohnern wird Dübendorf nicht Wohnstadt, sondern nur Schlafstadt sein. Sie werden nach Dübendorf kommen, weil sie durch Inserate von den neuerstellten Wohnhäusern erfahren haben. Diese neuen Einwohner kommen alle mit Bindungen an den früheren Wohnort hierher gezogen: Man war während so und sovieler Jahre in Ypsilon, war in diesem und jenem Verein, hatte so und sovieler Bekannte. Durch den Wegzug zerfallen nun diese Bindungen nicht automatisch. Im Gegenteil. Der Schreibende weiss aus Erfahrung, dass sich viele Beziehungen zum früheren Wohnort erst recht vertiefen. Dem Neuzuzüger kommt alles fremd vor, das Haus, die Nachbarn, die Umgebung ist ihm unbekannt. Der frühere Wohnort hingegen hat Nestwärme ausgestrahlt, man kannte jedes und jeden. Meines Erachtens wäre es nutzlos, in diesem Moment mit Akklimatisierungsbemühungen einzusetzen. Nach Ablauf einer gewissen Zeit dürften diese Be-

mühungen viel wichtiger und wirksamer sein. Der frühere Fremdling fühlt sich nicht mehr fremd, er hat Bekanntschaften gemacht, nennt Vor- und Nachteile seines neuen Wohnortes in einem Atemzuge.

Der VVD sieht die Möglichkeiten einer schnellen und reibungslosen Assimilation nicht in der Schaffung einer neuen Aufgabe. Hier müssen nicht einzelne etwas unternehmen, sondern wir alle. Selbst auf die Gefahr hin, als alt und ewig gestrig abgeschrieben zu werden, möchte ich auf die rund 100 Vereine und Institutionen in Dübendorf hinweisen. Sie sind in der Lage, als Verbindungsglieder zwischen Alt- und Neu-Dübendorfern zu funktionieren. Der VVD unterstützt deshalb die Vereine in verschiedenen Belangen. Der VVD begrüsst aber auch die Neuzuzüger mit einem Schreiben und lässt ihnen das Dübendorfer ABC mit allen wissenswerten Angaben über unsere Gemeinde überreichen.

Die wachsende Stadt gibt uns aber ausser diesen menschlichen Problemen auch rein sachliche Aufgaben. Allen Einwohnern sollte Gelegenheit zu Spaziergängen geboten werden. Spazierwege über Feld und durch den Wald bedingen auch Ruhebänke und Papierkörbe. Darüber hinaus müssen sie den interessierten Spaziergängern bekannt gemacht werden. Erholungszentren innerhalb der Gemeinde für Grosse und Kleine werden ständig aktueller. Der Ruf nach dem Stadtpark wird immer dringlicher

werden. Die Sportanlagen konnten immerhin um zwei wichtige Einheiten vermehrt werden: unsere schöne Kunsteisbahn, mit Curlinghalle, und ein neues Fussballfeld. Tennis und Leichtathletik haben ebenfalls ihre bescheidenen Plätze erhalten.

In kultureller Hinsicht muss die Platte, welche Dübendorf offeriert, reichhaltiger sein. Abendunterhaltungen ersetzen nicht Konzerte und Vorlesungen, ersetzen nicht Theater auf Kleinbühnen und nicht Caba-

ret. In dieser Richtung muss und soll möglichst viel getan werden. Schwierigkeiten in der Raumfrage lassen sich oft überwinden, wenn guter Wille auf allen Seiten vorhanden ist.

Der VVD ist bereit, nach seinem Können dazu beizusteuern, dass viele der skizzierten Aufgaben möglichst bald gelöst werden. Wir sind uns der Unterstützung durch unsere Mitglieder sicher.

Willy Brügger, Präsident des VVD

Kirchliches Leben

Sowohl für die katholische wie für die reformierte Kirchgemeinde brachte das Jahr 1968 einen Hirtenwechsel. Besonders schmerzhaft war dies für die katholischen Glaubensgenossen, welche sich am 12. Mai von Herrn Pfarrer Alois Ender verabschieden mussten. Während 26 Jahren hatte Pfarrer Ender in grosser Treue die Pfarrei geführt, war den nicht immer leichten Weg vom provisorischen Gottesdienstlokal bis zur heute voll ausgebauten Maria-Friedens-Kirche mitgegangen, und hatte sich in vorbildlicher Weise bemüht, sowohl die eigene Gemeinde aufzubauen als auch das verständnisvolle Zusammenleben mit der reformierten Kirche zu fördern. Die Spuren seines segensreichen Wirkens werden in Dübendorf noch lange zu finden sein.

Schon im Juli fand die Wahl des neuen katholischen Pfarrers, Johann Hug, statt, den am 25. August in einer strahlenden Feier Pfarrer Josef Amstutz aus Rüti in sein Amt installierte. Der katholische Kirchenchor, unter der Leitung von Hugo Dudli, setzte mit der Aufführung der Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart einen Glanzpunkt im Gottesdienst. Später versammelte sich eine über 150 Köpfe zählende, frohgelante Gästeschar zur weltlichen Feier im Hotel «Bahnhof», wo sehr viele illustre Gratulanten der katholischen Kirchgemeinde und ihrem neuen Pfarrherrn ihre Glückwünsche überbrachten.

Kurz nach dem Wegzug von Pfarrer Alois

Ender verliessen uns nach erfolgreichem Wirken auch die Herren Vikar Georg Pfender (jetzt in Küsnacht ZH) und Don Antonio Tedesco (Weiterstudium in Italien). An ihre Stelle traten die Herren Vikar Ambrosius Schuler aus Erstfeld und Giambattista Baselli aus Crema (Italien), der nun die Gastarbeiter italienischer und spanischer Zunge betreut.

Als im Frühjahr bekannt wurde, dass Herr Pfarrer Reinhard Zimmermann nach achtjähriger Tätigkeit Dübendorf Ende Juni verlassen und in Zürich für die städtische Spitalseelsorge tätig sein werde, war das Bedauern in der reformierten Kirchgemeinde und insbesondere auch bei deren älteren Gliedern gross. Die liebevolle seelsorgerliche Betreuung von betagten, kranken und einsamen Leuten durch Pfarrer Zimmermann war diesen eine grosse Hilfe gewesen. Erfreulicherweise fand sich schon in kurzer Zeit ein Ersatz, und Ende August beriefen die reformierten Stimmbürgerinnen und Stimmbürger Herrn Pfarrer Urs Höner, zurzeit Dekan des Pfarrkapitels Uster, an das vakante Pfarramt in Dübendorf, wo er seine Tätigkeit am 1. Dezember bereits aufnahm.

Ein markantes Ereignis für die Reformierten stellte der sich über Monate hinziehende Abschied von der Jahrhunderte alten Kirche im Wil dar. Er begann mit monatlichen Predigten durch ehemalige Dübendorfer Pfarrherren (Zellweger, Fuchs, Schoop und Kuhn) und gipfelte im letzten,

feierlichen Gottesdienst am Pfingstmontag, den 3. Juni. Alle vier Gemeindepfarrer und der Präsident der Kirchenpflege kamen nochmals im vertrauten Kirchenraum zum Wort. Die Predigt über 1. Petrus 2, 4–5 von Herrn Pfarrer Walter hinterliess bei den die Kirche bis zum Bersten füllenden Zuhörern einen tiefen Eindruck. (Ein kurzer geschichtlicher Abriss über die Kirche im Wil vom derzeit besten Kenner, Herrn Pfarrer Franz Walter, findet sich an anderer Stelle in diesem Heimatbuch.)

Am gleichen Abend ertönte das dörfliche Glockengeläute zum letzten Mal im Wil, denn schon tags darauf begannen die Vorarbeiten für den Abbruch des Kirchturms, dessen Glockenstuhl herausmontiert und vor dem Kirchgemeindehaus aufgestellt wurde. Dort läuten die Glocken jetzt zum Gottesdienst, bis die neue Kirche im Wil eingeweiht wird. Über den interessanten Glockentransport finden sich am Schluss dieser Ausführungen weitere Details.

Die heutige Weltsituation mit den dauernden Spannungen zwischen Ost und West, Wohlhabenden und Hungernden, den Kriegen in Vietnam und Biafra, der neuen Unterdrückung der Tschechoslowakei durch die Russen, den Unruhen unter Studenten, Arbeitern und Angestellten, den unablässigen Spannungen zwischen Israel und seinen Nachbarn usw. zwingt auch die Kirchen immer wieder zur Auseinandersetzung mit diesen Problemen. Deutet nicht alles darauf hin, dass die menschliche Macht allein nicht in der Lage ist, die Welt in Ordnung zu halten, sondern dass es des göttlichen Eingreifens bedarf? Und da Gott über allen Kirchen und Konfessionen steht, wird es immer offensichtlicher, dass wir alle gemeinsam um seine Führung zu bitten haben. Diese Erkenntnis wurde im kirchlichen Leben Dübendorfs erneut in vielen

gemeinsamen Veranstaltungen in die Praxis umgesetzt.

Im Januar teilten sich die Pfarrherren Ender und Schmid in die Gestaltung von ökumenischen Abendgottesdiensten in der Lazariterkirche im Gfenn. Eine gemeinsam veranstaltete Vortragsreihe orientierte die Interessenten beider Konfessionen über «Mensch und Kirche im Osten», und sie gipfelte im ersten ausserhalb der Zürcher Stammgemeinde durchgeführten russisch-orthodoxen Gottesdienst in der Lazariterkirche. Am Weltgebetstag der Frauen mit dem Thema «Einer trage des andern Last» (Gal. 6,2) beteiligten sich neben katholischen und reformierten Gemeindegliedern auch die Methodisten und die Heilsarmee.

Ein weltweites Echo ging von der vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen aus, welche vom 4. bis 20. Juli in Uppsala tagte. Unter dem Wort «Siehe, ich mache alles neu» kamen eine Menge aktueller, weltweiter Probleme zur Sprache, wie beispielsweise die Verantwortung der Kirchen für die Welt; die Forderungen und der Durchbruch der Jugend; gegen den Rassenhass – für echte Partnerschaft; die armen und die reichen Völker; die soziale Gerechtigkeit und die wirtschaftliche und soziale Weiterentwicklung; der Kampf gegen den Hunger; Hilfe, frei von kirchlichen Fesseln.

Die Anliegen dieser Konferenz auch bei uns hörbar zu machen, war das Ziel eines von reformierten Kirchenpflegern gestalteten Abendgottesdienstes im Gfenn. Der dabei von der ganzen Gemeinde mitgebete, einheitliche Unser-Vater-Text, ausgearbeitet von einer interkonfessionellen Kommission des deutschen Sprachgebietes, setzte ebenfalls ein kleines Zeichen ökumenischer Verbundenheit.

Noch ein Ereignis, das vor allem die Ka-

tholiken sehr bewegte, bedarf der Erwähnung. Gemeint ist die Veröffentlichung der päpstlichen Enzyklika «*Humanae vitae*». Darin sprach Papst Paul VI. nach langem Besinnen sein Nein zur Anwendung von empfängnisverhütenden Mitteln und insbesondere zur Pille. Die hierauf erhobene scharfe Kritik aus dem Munde von katholischen Geistlichen und Gläubigen ergab eine Erschütterung in der Kirche, wie man sie seit Jahrhunderten nicht mehr gekannt hat. Der Hauptgrund hierfür lag wohl darin, dass jeder, der sich auch nur wenig mit dem gegenwärtig schwersten Problem der Menschheit befasst hat, mit der laufend zunehmenden Verarmung von zwei Dritteln der Erdbevölkerung, weiss, dass alle Anstrengungen zur Lösung dieses Problems fruchtlos bleiben müssen, wenn nicht gleichzeitig eine wirksame Geburtenkontrolle eingeführt wird. Aber auch in unseren Verhältnissen zerstört die Belastung zu grosser Familien viele eheliche Beziehungen; Mütter brechen zusammen, weil sie zu rasch nacheinander kommende Kinder haben, und Kinder leiden unter der Vernachlässigung durch ihre überlasteten Eltern. Wahrlich sehr ernste Fragen, über welche kaum schon das letzte Wort gesprochen ist.

Die Hoffnung auf die Zukunft kann jedoch nie eine Hoffnung auf die Kräfte des Menschen sein. Alle uns belastenden Probleme und Fragen lassen sich nur angehen unter der Hoffnung auf die Zukunft Gottes, des Gottes, der uns einen neuen Himmel und eine neue Erde verheissen hat.

Demontage des Glockenstuhls in der Kirche im Wil

und Aufstellung eines provisorischen Glockenturms beim Kirchgemeindehaus.

Was noch vor 50 oder auch nur 20 Jahren für unmöglich oder mindestens zu kostspielig gehalten worden wäre, spielte sich – dank den heutigen technischen Mitteln – vom 4. bis 7. Juni vor unseren gleichwohl etwas erstaunten Augen ab. Unter der technischen Leitung des Architekten der neu zu bauenden Kirche im Wil, Hans von Meyenburg, Zürich, erfolgten am Dienstag alle nötigen Vorbereitungsarbeiten für den Abbruch des altvertrauten rund hundertjährigen Kirchturmes. So war eine Zufahrt für den mobilen Kran herzurichten und oben am Turm mussten geeignete Aufhängevorrichtungen befestigt werden. Parallel dazu lief die Demontage der elektrischen Installationen und die Auftrennung der Turmaussenhaut.

Den spektakulären Operationen des zweiten Tages wohnte ständig eine grössere Zuschauermenge samt Presse und Fernsehen bei. Der 36-Tonnen-Spezialkran der Firma Stiefel in Zürich fuhr frühmorgens neben die Kirche, wo vorerst der Kranausleger bis zu einer Höhe von 36 Metern zusammengesetzt werden musste. Anschliessend war der ganze Turmhelm – von der Uhr bis zur Spitze – am Kranhaken anzuhängen. Erst jetzt durften die tragenden eichenen Turmbalken oberhalb des Glockenstuhls durchgesägt werden. Gerade nachdem die Turmuhr ein letztes Mal die elfte Stunde geschlagen hatte, hob der mächtige Kran den 18 Meter hohen Turmhelm langsam in die Höhe, drehte seitwärts und setzte die ungewohnte, leicht baumelnde Last sicher neben der Kirche auf den Boden. Am Nachmittag konnte man den technisch noch schwierigeren Teil, das Herausheben des vollständigen Glockenstuhls, verfolgen. Nachdem einige unerwartete Schwierigkeiten beseitigt waren und das Stuhlgebälk zusätzliche Holzverstrebungen erhalten hatte, zog der

Kran das Glockengeläute gegen 17 Uhr vorsichtig aus der engen Turmverschalung. Einige Zeit schwebten die 9,5 Tonnen zwischen Himmel und Erde und dann senkten sie sich ruhig hinab auf den bereitstehenden Tiefgangswagen. – Nach 50 Metern Fahrt musste der Glockenstuhl allerdings nochmals auf- und über die Kirchhofmauer gehoben werden, denn die Breite des Tores war nicht auf die Dimensionen eines solchen Transportes ausgerichtet gewesen. Der eigentliche Umzug der Glocken sollte früh am dritten Tag vor sich gehen. Wegen des starken Morgenverkehrs auf Wil- und Zürichstrasse geschah dies schon um halb sieben, weshalb dieser Phase nur wenige Zaungäste beiwohnten. Der Sockel beim Kirchgemeindehaus stand schon bereit. Mit Präzision stellte dort im Laufe des Vor-

mittags der gleiche Kran den schön gebauten Glockenstuhl darauf, und unverzüglich begannen auch schon die nötigen Anschluss- und Installationsarbeiten.

Nach dieser glanzvollen Zusammenarbeit zwischen der technischen Leitung und unseren Dübendorfer Handwerkern war es ein eindrucklicher Moment, als am Freitag um 18 Uhr alle vier Glocken im Stadtzentrum zum ersten Mal ihre ehernen Stimmen erhoben und damit bezeugten, dass sie schon wieder bereitstanden, um ihren altgewohnten Dienst wie eh und je zu erfüllen.

Weil wir die 1870 durch die Firma Jakob Keller in Zürich-Unterstrass gegossenen Glocken vor dem Kirchgemeindehaus nun so nahe und unverhüllt vor Augen haben, interessieren sich viele für einige nähere Angaben, welche hier noch beigefügt seien:

Glocke	I.	II.	III.	IV.
Gewicht, ungefähr	350 kg	700 kg	1100 kg	2200 kg
Grösster Durchmesser	73 cm	98 cm	109 cm	144 cm
Tonhöhe	des	f	as	des
Glockenschläge pro Minute	67	57	52	47

Wie üblich, trägt auch jede Glocke eine Aufschrift:

- I. Mit kleiner Stimm, doch Gottes Lob ich sing.
- II. Mein Schall ist Widerhall von Heimathöhn, auf Wiedersehn.
- III. Geht zur Arbeit, geht zur Ruh, betet! ruf ich allen zu.
- IV. Zu Gottes Ehr, zu Christe Lehr, zum Gebet der Frommen, heiss ich Euch zusammen willkommen.

Heinrich Lutz

Chronik der Kirche Wil

Der Abbruch der alten Dorfkirche im Wil wird der Heimatbuchkommission Anlass geben, die Baugeschichte der Kirche umfassend darzustellen. Für diese Darstellung werden auch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen herangezogen werden müssen. Wir beschränken uns darum einstweilen auf eine kurze Übersicht, die uns Pfarrer Franz Walter zur Verfügung stellte.

Zusammengestellt nach der «Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf» von Dr. Wilhelm Meyer, 1898, und nach den Aufsätzen von Dr. Paul Kläui in den Heimatbüchern 1950 und 1951.

Rechtliche Verhältnisse:

9. oder 10. Jahrhundert
Stiftung der Kirche durch das Kloster Reichenau, das in Dübendorf reich begütert war.

1. August 1272
Erste urkundliche Erwähnung eines Priesters von Dübendorf.

Die Kollatur (Pfarrsetzungsrecht, auch Kirchensatz genannt) behielt das Kloster Reichenau bis ins 14. Jahrhundert; dann wurde dieses Recht verliehen. Lehensinhaber waren Adlige, zuerst Freiherr Johannes von Tengen in Eglisau.

1371
Verpfändung dieses Lehens an den Zürcher Ritter und Reichsvogt Götz Mülner.

1383
Tod Mülners; seine Töchter Anna und Verena erben das Pfandrecht und damit die Kollatur von Dübendorf.

1395
Anna Manesse, geborene Mülner, schenkt die Kollatur dem Johanniterhaus Künsnacht.

1407
Johannes von Tengen verkauft auch das Besitzrecht an der Kirche an die Johanniterkomturei Künsnacht.

1407 bis 1478
Johanniterkomturei Künsnacht Eigentümerin der Kirche. Als Pfarrer amtet ein Johanniterbruder.

1444
Während der Belagerung von Greifensee wird die Kirche von den Eidgenossen in Brand gesteckt.

1478 bis 1487
St.-Martins-Kloster (Zürichberg) Eigentümerin der Kirche.

1487 bis 1489
Hans Waldmann Eigentümer der Kirche und Inhaber der Vogtei Dübendorf.

1489
Nach dem Sturz Waldmanns gehen Kirche und Vogtei an die Zürcher Obrigkeit über.

Baugeschichte:

Die ersten acht Jahrhunderte dieser Baugeschichte der Kirche Dübendorf liegen völlig im Dunkeln. Möglicherweise werden die archäologischen Nachforschungen vom Herbst 1968 Licht in dieses Dunkel bringen. Abgesehen von der Zerstörung und vom Wiederaufbau der Kirche im Jahre 1444 stammen die ältesten Nachrichten über bauliche Veränderungen der Kirche aus dem 17. Jahrhundert.

1630
Stiftung einer Kirchentüre.

1682
Erweiterung der zu klein gewordenen Kirche. «Bürgermeister und Räte der Stadt Zürich» bewilligen einen Beitrag und empfehlen, dass «von dem Schloss Dübelsstein . . . die Eggstein zu diesem Bau . . . genommen werden».

1705
Anschaffung einer neuen Kanzel.

1743
Erweiterung der Kirche; Verlegung der Emporentreppe nach aussen.

1754
Renovation der Bedachung; Erneuerung der Kirchenuhr.

1763
Ausbesserung des Turmes.

1809
Ausbesserung der Kirche und der Kirchhofmauer.

1831
Teilweise Erneuerung des Geläutes; zwei der drei Glocken werden in Konstanz umgegossen.

1833 bis 1834
Umbau der Kirche: 1. Erhöhung des Daches, 2. Anbau eines zweiten Schiffes mit Empore an der Südseite, 3. Anschaffung einer neuen Kanzel und eines neuen Taufsteins.

1850
Aussenrenovation der Kirche; Neubemalung des Turms und der Zifferblätter.

1870
Bau eines neuen Turms und Anschaffung eines neuen Geläutes (vier Glocken, gegossen in Unterstrass).

1888
Anschaffung von zwei eisernen Öfen.

1892
Anschaffung einer Orgel und eines neuen Uhrwerks.

1896
Zerstörung einiger Fenster durch Hagel; Einbau neuer von Glasmaler Wehrli gestalteter Fenster.

1898
Ausbesserung und völlige Neubemalung der Kirche.

1920
Einbau einer mechanischen Läutmaschine.

1926
Turmrenovation.

1929
Innen- und Aussenrenovation der Kirche; Einbau einer elektrischen Fussbankheizung.

1932
Einbau einer Lauthöranlage.

1939
Turmrenovation.

1948
Einbau einer automatischen Läuteeinrichtung.

1952
Turmrenovation; Zifferblätter-Erneuerung.

3. Juni 1968

Schliessung der Kirche nach dem letzten Gottesdienst.

5. Juni 1968

Abheben des Turmhelms und des Glockenstuhls mit allen vier Glocken.

6. Juni 1968

Aufstellung des Glockenstuhls beim Kirchengemeindehaus.

Herbst 1968

Archäologische Untersuchung der Grundmauern.

1969

Beginn des Neubaus.

Pfarrer Franz Walter

Nachrufe

Dank an Ernst Pfenninger

Am Abend vor dem Auffahrtstag 1968 verstarb in Meilen ganz unerwartet Lehrer *Ernst Pfenninger-Egli*, der mit Dübendorf auch nach seinem Wegzug aufs engste verbunden blieb. Die Nachricht vom Hinschied dieses lieben und treuen Heimatfreundes ist denn auch in Dübendorf mit grosser Bestürzung aufgenommen worden. Der 1922 geborene Ernst Pfenninger verlebte auf dem elterlichen Heimwesen im Schwabach zu Meilen eine glückliche Jugendzeit. Schon früh erwachte im aufgeweckten Bauernsohn eine ausgesprochene Liebe zur heimatlichen Scholle und zum väterlichen Hof. Diese Anhänglichkeit führte zu einer besonderen Neigung zu geschichtlichen Studien, die er neben seinem Lehrerberuf sehr intensiv betrieb. Drei Problemkreise waren es, die Ernst Pfenninger besonders interessierten: die Urgeschichte, die Dübendorfer und Meilener Ortsgeschichte und die Bauernhausforschung. Zur Fortbildung besuchte er laufend Vorlesungen und Seminarier. Der Aufbau einer umfangreichen Bibliothek und eines breit angelegten Zettelkataloges dienten ihm als unerlässliche Grundlage für seine Studien. Ernst Pfenninger wirkte bei Ausgrabungen mit; im Staatsarchiv war er, so berichtete mir einst Alt-Staatsarchivar Schnyder, der fleissigste Besucher. Seine historischen Arbeiten waren gezeichnet

durch tiefe Sachkenntnis, durch eine sehr kritische Einstellung zu bisher vertretenen Thesen, durch eine ausgeprägte Kombinationsgabe und durch einen gutverständlichen, lebendigen, leicht lesbaren Stil. Ernst Pfenninger hat der zürcherischen Heimatforschung während seiner kurzen Wirksamkeit unendlich viel gegeben. Seine ortsgeschichtlichen Forschungen sind denn auch von Fachleuten verdientermassen bewundert worden.

Nach dem Abschluss des Oberseminars im Jahre 1944 amtierte Ernst Pfenninger zuerst fünf Jahre an der Sechsklassenschule in Herschmettlen bei Gossau. Dann hatte im Jahre 1951 die Primarschulgemeinde Dübendorf das grosse Glück, diesen begabten Lehrer zu gewinnen. Er fühlte sich bei uns bald heimisch. Kein Wunder, dass Ernst Pfenninger bald überall grosse Anerkennung fand. Was lag näher, als dass Ernst Pfenninger sich unverzüglich *für die Mitarbeit am jährlich erscheinenden Heimatbuch Dübendorf zur Verfügung stellte*. Er tat das aus innerer Freude, aus Interesse am Stoff und auch aus Liebe zu Dübendorf. Gross, sehr gross war die Ausbeute. Seit seinem ersten Aufsatz im Heimatbuch 1952 folgten 15 weitere gewichtige lokalhistorische Beiträge; diese waren verschiedensten Themenkreisen gewidmet. Er behandelte die Geschichte einzelner Häuser: Kobli-Schang-Haus (1952), Landgasthof «Hecht» (1954); besonders aufschlussreich

waren die Abhandlungen über einzelne Weiler: Geeren (1953), Hermikon (1958), Stettbach (1965). Als Lehrer interessierte er sich natürlich auch für unsere Schulgeschichte: aus der Dübendorfer Schulgeschichte (1960), unsere Dorfschule zwischen 1770 und 1815. Zum Jubiläum der Glattalbahn schrieb er die Geschichte dieser Bahnverbindung (1955). Hans Waldmann als Vogt von Dübendorf waren zwei Aufsätze gewidmet (1956, 1957). Weitere Themen waren: sesshafte Familie Gossweiler (1956), die Brücken von Dübendorf (1957). In neuerer Zeit befasste sich Ernst Pfenninger besonders mit Gfenn: 1962 und 1963 stellte er die Geschichte des Lazariterordens dar. Über die Anfänge des Lazariterhauses Gfenn berichtete er 1966, und 1967 behandelte er die Epoche, wo im Gfenn ein Männerkonvent wirkte. Gerade zum Thema Gfenn hätte Ernst Pfenninger uns noch viel zu sagen gehabt. Da er sich eine Zeitlang sogar mit dem Gedanken beschäftigte, über das Lazariterhaus eine Dissertation zu schreiben, verfügte er bereits über sehr umfangreiche Materialien. Dübendorf hat wahrlich allen Grund, Ernst Pfenninger über seinen Tod hinaus dankbar zu sein für alle diese interessanten, fachlich einwandfreien, sehr gründlichen Studien. Was hatte er alles noch im Programm! Anlässlich unserer Redaktionssitzung hatte er immer einen bunten Strauss von Anregungen zur Hand.

Neben dieser fachlichen Ausbeute war es die Treue und Anhänglichkeit zu Dübendorf, die wir Ernst Pfenninger zu verdanken haben. Als er nach siebenjähriger Lehrtätigkeit in Dübendorf in seine angestammte Heimat zurückkehrte und dort die Spezialklasse der Unterstufe übernahm, hatten wir Verständnis für diesen Schritt. Gleichzeitig versprach uns aber Ernst Pfenninger, dem

Heimatbuch Dübendorf weiterhin ein zuverlässiger Mitarbeiter zu sein. Dieses Versprechen hat er in hohem Masse erfüllt. Mit Dübendorf blieb er eng verbunden. Er war Abonnent des «Amtlichen Anzeigers», und noch am Sonntag vor seinem Tode besuchte er mit seiner Familie den Gottesdienst in der alten Kirche Wil.

Wir sprechen Frau Pfenninger, die wir als tapfere Frau kennen, auch an dieser Stelle unser herzlichstes Beileid aus. Wir wünschen ihr viel Kraft bei der Erziehung ihrer sechs Kinder.

Unserem lieben Freund Ernst Pfenninger danken wir nochmals herzlichst für all das, was er uns gegeben hat. Diesen Dank können wir am besten bekräftigen, wenn wir uns auch in Dübendorf der Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit bewusst sind, im Sinne etwa der Worte, die Ernst Pfenninger in seinem letzten Artikel im Meilener Heimatbuch, das erst nach seinem Tod erschienen ist, so treffend formuliert hat: «Denkmalpflege ist keineswegs nur eine Sache für Liebhaber, Historiker oder Beamte. Sie gehört so gut in die Aufgabekreise von Gemeinde, Kanton und Bund wie Strassenbau und Gewässerschutz. Sie wird so sorgfältig, pietätvoll und weit-sichtig oder so armselig und dürtig sein, wie es der Souverän will, der letztlich darüber entscheidet. Verschiedenen Zeitgenossen mögen ihre Anliegen noch immer schwer verständlich, unnötig oder unrealistisch erscheinen. Die Mehrheit des Volkes aber spürt, wie nötig in einer technisierten Welt die Rücksichtnahme auf die Kulturgüter der Vergangenheit geworden ist. Zwar ist eine mangelhafte Denkmalpflege sicher weniger kostspielig als eine gute. Aber sie macht uns sehr viel ärmer, das Leben öder. Eine grosszügige Denkmalpflege ist kein unnötiger Luxus, sondern

eine dringende Pflicht jenen Werten gegenüber, die das Leben erst lebenswert machen.»

Wenn es hoffentlich gelingen wird, in der zu renovierenden Liegenschaft Obere Mühle ein kulturelles Zentrum zu schaffen, so wird dort auch ein Ort vorhanden sein, wo die Erinnerung an Ernst Pfenninger wach gehalten wird. *Max Trachsler*

Zum Hinschied von Albert Zangger

Mit dem im 73. Altersjahr verschiedenen *Albert Zangger* ist ein heimatverbundener Dübendorfer von dieser Welt abgerufen worden. Der in Bubikon geborene Albert Zangger kam zu Beginn seiner Schulzeit mit seinen Eltern auf den Maihof in Hermikon. In jenen Jahren wuchs im jungen Knaben eine tiefe Liebe zum Dörfchen, zur nahen Glatt heran, eine innere Verbindung, die ihm zeitlebens eine starke Stütze bedeutete. Albert Zangger selber berichtete später einmal: «Hart an der Glatt aufgewachsen, war sie meine Gespielin in sorgenloser Jugendzeit. In ihren Wassern tollte ich mich mit meinem Hunde zu einer Zeit, da sich noch keine Sportfischer über nicht geöffnete Schleusen und abgesperrte Fischleitern ärgerten. Mit dem Jäger Fürst von Gfenn durchstriefte ich oft die heute entwässerten Sümpfe bis hinauf zum See. Auf zusammengebundenen Binsen habe ich mich weit die Glatt hinuntertreiben lassen, immer begleitet von meinem treuen Neufundländer, meinem Prinz. Oft habe ich mich später in jene Zeit und in diese Gegend zurückgesehnt.» Später übersiedelte die Familie an die Neuhofstrasse, wo die Eltern ein Kleider- und Massgeschäft eröffneten. Im Jahre 1916 bestand Albert

Zangger die Prüfung als Postbeamter. Mehr als vierzig Jahre stand er hernach im Dienst unserer Postverwaltung, in Genf, Romanshorn, Uster, Stein am Rhein, Dübendorf, in verschiedenen Stadtzürcher Postämtern, dann in der Kreispostkontrolle, im Briefversand, im Bahnpostamt und schliesslich im Geldpostamt, wo er 1955 in Anerkennung seiner treuen Pflichterfüllung und einwandfreien Arbeit zum Bürochef befördert wurde. In der Armee avancierte Albert Zangger zum Feldpostoffizier.

Albert Zangger, der aus beruflichen Gründen auswärts wohnen musste, blieb in seinem Innersten zeitlebens ein Dübendorfer. Sozusagen jede freie Minute kam er nach Dübendorf, um an der heimatlichen Glatt zu fischen und mit Dübendorfern zu plaudern. So war es fast eine Selbstverständlichkeit, dass er nach seiner Pensionierung mit seiner treuen Lebensgefährtin, Hedy Müller, ebenfalls einer Dübendorferin, wieder in seine Heimat zurückkehrte. Das stille Heimweh, die enge Verbundenheit mit Dübendorf, kommt sehr schön im Gedicht «Hermike – mis Dörfli» zum Ausdruck, das bereits vor Jahren entstanden ist:

Es Dörfli weiss i, schtill verborge,
Won ich gärn möcht dihome si.
Mer ischt ja niene ohni Sorge,
Deht aber bini glückli gsi.

Vo Züri ghörscht de Peter lüte,
De Weschtwind treit de Ton zu dir.
Und los! Was hät ächt das zbidüte?
's ischt eusers Glüt, 's lüet au mir.

I kannes guet vo früener her
Und au us schpötere Tage,
Es hät mer grüeft i Kinderlehr,
I häs ghört juble, häs gehört chlage.

Chumm hei, rüefts mir vom Wyl her zue.
Du bischt lang gnueg zur Gmeind us gsi.
Am frönde Ort findscht du kä Rue,
So chumm, di Zyt ischt gli verbi.

Albert Zangger war ein treuer Freund des Heimatbuches. Spontan stellte er sich als Mitarbeiter zur Verfügung. Erfrischend waren seine Mundartplaudereien über «Kobli-Schang» und über «Hermike – mis Dörfli». Eine grosse Arbeit bedeutete der Aufsatz über die Dübendorfer Postgeschichte. Dieser Beitrag zeigte, wie sehr Albert Zangger mit seinem Beruf verbunden war. Kurz vor seinem plötzlichen Tod stellte uns Albert Zangger noch zwei Manuskripte mit Erinnerungen an seine Fischertätigkeit zur Verfügung. Leider sind diese Beschreibungen, die im diesjährigen Heimatbuch zu finden sind, seine letzte Arbeit. *Max Trachslar*

Arthur Längle-Trüb, 1909 bis 1968

Eine grosse Trauergemeinde nahm am 16. Juli 1968 Abschied von Arthur Längle-Trüb. Besonders zahlreich waren die Turner und Turnfreunde vertreten. Sie hatten einen lieben Kameraden und Freund verloren. Während über vierzig Jahren war Arthur Längle ein treues Mitglied des Turnvereins Dübendorf. In jungen Jahren turnte er aktiv mit und verhalf dem Verein zu einem guten Ruf und zu ehrenvollen Resultaten an zahlreichen turnerischen Wettkämpfen. Später trat er in die Männerriege ein und galt auch dort als fleissiges, zuverlässiges Mitglied. Seine Offenheit und seinen Frohsinn wussten alle, die Arthur Längle kannten, zu schätzen. Vor längerer Zeit packte ihn eine heimtückische Krank-

heit, der er nach schwerem Leiden am 12. Juli 1968 im Bezirksspital Uster erlag.

Paul Hofer-Wälchli, 1901 bis 1968

An den Folgen einer schweren Herzattacke starb am 11. September 1968 der bekannte «Linden»-Wirt, Paul Hofer-Wälchli.

Als urchiger Berner, gebürtig aus Trubschachen, kam der Verstorbene im Herbst 1931 nach Dübendorf, wo er das Restaurant «Linde» übernahm. Als eifriger Sänger war er während vieler Jahre ein treues Mitglied des Männerchors «Eintracht», und als Berner war er Mitglied des Berner Vereins Zürich. Während einer Reihe von Jahren diente Paul Hofer dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf als tüchtiger Aktuar. Als eifriges Mitglied des Schweizerischen Burgenvereins erwarb er sich umfassende geschichtliche Kenntnisse. Noch eine Woche vor seinem Tode reiste er an die Generalversammlung des Burgenvereins. Auf dieser Reise erlitt er erneut heftige Herzattacken, denen er nach kurzem Krankenlager erlag.

Hans Trüb-Pfister, 1900 bis 1968

Am 22. September 1968 starb nach längerer Krankheit im Bezirksspital Uster Hans Trüb-Pfister. Als Bürger von Dübendorf erlebte er seine Jugend zusammen mit seinen vier Schwestern an der Strehlgasse und später im «Flugfeld». Sein Vater, Kaufmann Jean Trüb, wollte aus seinem einzigen Sohn einen tüchtigen Mann machen und liess ihn darum gründlich ausbilden, zuerst in einem Institut in Romont und später an der Handelsschule in Lausanne. Im väterlichen Betrieb half der junge Kavallerist

tüchtig mit. Daneben besuchte er verschiedene Winterkurse im «Strickhof» in Zürich. Zusammen mit seiner Frau, Berta Pfister, einer Tochter des Fuhrhalters «Kobli-Schang» am Lindenplatz, übernahm der Verstorbene im Jahre 1935 den väterlichen

Betrieb mit Kohlenhandel und Schweinemästerei.

Als ruhiger und bescheidener Geschäftsmann wurde Hans Trüb in weiten Kreisen geachtet, und seine zahlreichen Freunde schätzten an ihm die vorbildliche Treue.



Der leider allzu früh verstorbene Lehrer Ernst Pfenninger-Egli (1922–1968) war ein treuer, sachkundiger Mitarbeiter unseres Heimatbuches, dem wir viel zu verdanken haben.

*Ein 36-Tonnen-Spezialkran hob den ganzen Turmhelm der alten Kirche im Wil und setzte die ungewohnte Last neben der Kirche auf den Boden.
(Foto W. Erni)*



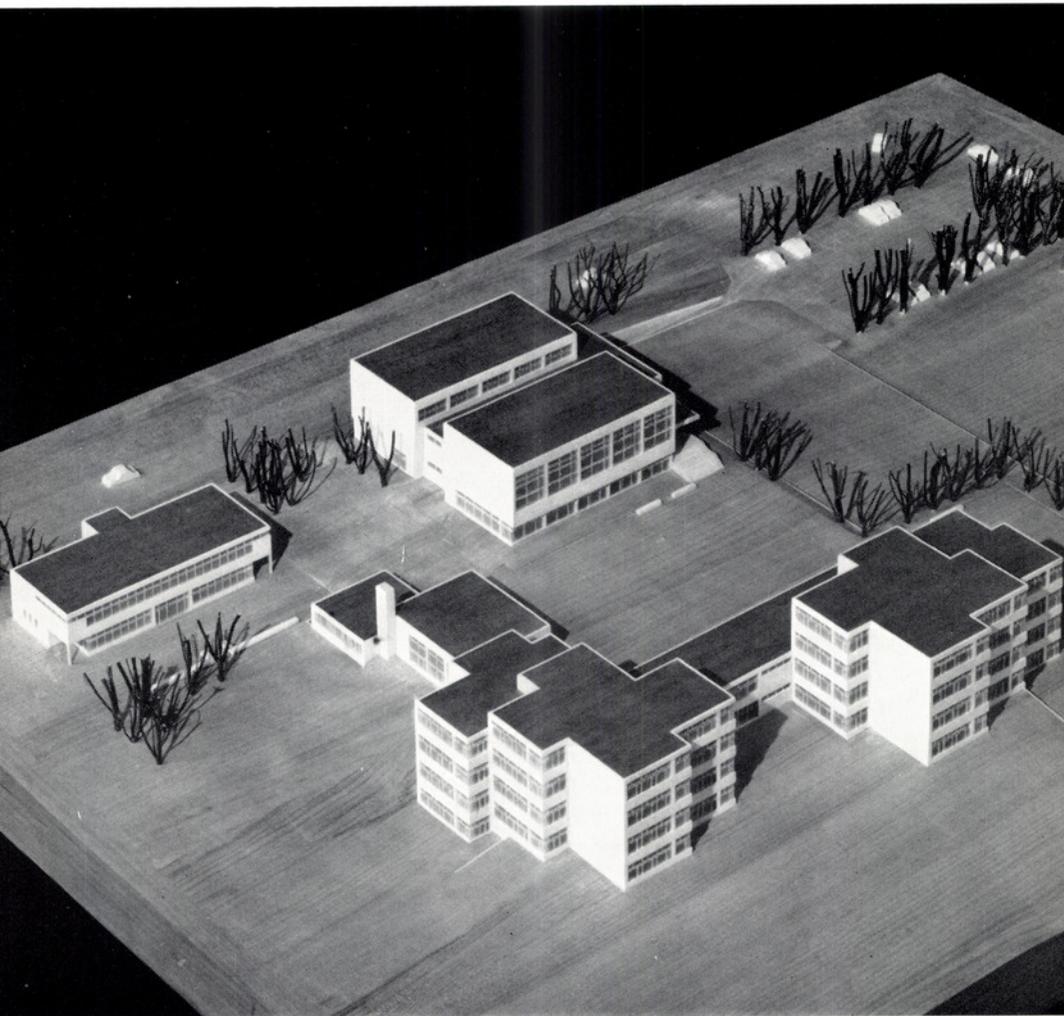
*Nachdem das Stuhlgebälk zusätzlich verstärkt worden war, zog der Spezialkran den vollständigen Glockenstuhl aus der engen Turmverschalung.
(Foto W. Erni)*





Mit einfachen Mitteln wurde im Dorfzentrum, unmittelbar neben dem Kirchgemeindehaus, ein provisorischer Glockenstuhl erstellt. So versehen die vier im Jahre 1870 gegossenen Glocken einstweilen weiterhin ihren Dienst.
(Foto Klaus Küderli)

Schulanlage Högler, Ansicht von Süden.



Bemerkenswerte Ereignisse

**vom 1. Oktober 1967
bis 30. September 1968**

1. Oktober

Sonatenabend von Claude Starck, Cello, und Ursula Wittum, Klavier, im Kirchgemeindehaus, mit Werken von J.B.Lully, J.S.Bach, G.Goltermann und L.v.Beethoven.

14. Oktober

Bei prächtigem Wetter wird die Kunsteisbahn im Chreis feierlich dem Betrieb übergeben.

5. November

Dritter Dübendorfer Räbeliechtliumzug.

11. bis 18. November

Im Singsaal des Sekundarschulhauses Grüze zeigt der VVD in einer Kunstausstellung Werke des Stäfner Kunstmalers Karl Landolt.

12. November

Sinfoniekonzert des Kammerorchesters Dübendorf mit Hansheinz Schneeberger, Violine, im Kirchgemeindehaus, mit Werken von Kaspar Fritz, Ludwig van Beethoven und Muzio Clementi.

26. November

Konzert des Musikvereins Harmonie Dübendorf und der Musikgesellschaft Spreitenbach im Kirchgemeindehaus.

30. November

Jungbürgerfeier in der Lazariterkirche im Gfenn.

3. Dezember

Adventsmusik des Kammerchores Dübendorf in der Lazariterkirche Gfenn.

10. Dezember

Advents- und Weihnachtsmusik der vereinigten Kirchenchöre von Kloten in der Lazariterkirche Gfenn.

20. Dezember

Weihnachtskonzert der Sing- und Instrumentalgruppe der Sekundarschule Dübendorf in der Kirche Wil.

31. Dezember

Examenkonzert der Knabenmusik Dübendorf im «Hecht».

4. Februar

Konzert des Frauenchores Dübendorf und des Kammerorchesters Dübendorf im

Kirchgemeindehaus, mit Werken von Johann Hermann Schein, Felix Mendelssohn, Max Reger, Johannes Brahms, Othmar Schoeck, Harald Genzmer und Karl Marx.

5. Februar

Öffentliche Orientierungsversammlung im Kirchgemeindehaus. In Kurzreferaten werden Planung und Projekt der Schulanlage Högler erläutert.

10. Februar

Konzert des Posaunenchores Dübendorf im Kirchgemeindehaus, mit Werken von E. Ball, D. Wright und K. J. Alford.

Februar bis März

Vortragsreihe über Israel durch die Volkshochschule Dübendorf im Singsaal des Schulhauses Birchlen.

25. Februar

Pfarrer E. Zellweger, Basel, eröffnet die Reihe der «Abschiedspredigten» der ehemaligen Dübendorfer Gemeindepfarrer in der Kirche im Wil.

9. März

Konzert des Mandolinenorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

10. März

Als zweiter ehemaliger Dübendorfer Gemeindepfarrer hält Pfarrer W. Fuchs, Zürich-Altstetten, seine «Abschiedspredigt» in der Kirche im Wil.

15. März

Russisch-orthodoxer Gottesdienst in der Lazariterkirche Gfenn im Rahmen der ökumenischen Abendveranstaltungen unter dem Patronat der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

und der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf.

23. März

Konzert des Kirchgemeindecorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus, mit Werken von Joseph Haydn, Luigi Boccherini und Felix Mendelssohn.

21. April

Pfarrer S. Schoop, Zürich-Seebach, setzt die Reihe der «Abschiedspredigten» in der Kirche Wil fort.

18. Mai

Auf dem neuen Dorfplatz an der Zürichstrasse findet der traditionelle «Blumemärt» statt.

19. Mai

Pfarrer J. Kuhn, Winterthur-Töss, schliesst die Reihe der «Abschiedspredigten» der ehemaligen Dübendorfer Gemeindepfarrer in der Kirche Wil ab.

25. Mai

Der Männerchor «Eintracht» Dübendorf feiert sein hundertjähriges Bestehen im Hotel «Bahnhof».

3. Juni

Letzter Gottesdienst in der Kirche Wil. Am Abend dieses Pfingstmontages läuten zum letzten Mal die Glocken der alten Kirche im Wil.

4. Juni

Mit den Vorarbeiten für den Abbruch des Kirchturmes im Wil wird begonnen.

5. Juni

Mit einem Riesenkran wird der Turmhelm des Kirchturmes im Wil abgehoben. Nach

mehrständigen Vorbereitungen wird der gesamte Glockenstuhl mit den vier Glocken aus dem Kirchturm gehoben und auf einen Tiefgangwagen verladen.

6. Juni

In der Morgenfrühe wird der Glockenstuhl zum Kirchgemeindehaus transportiert, wo bereits der Sockel für den provisorischen Glockenturm bereitsteht.

7. Juni

Gegen Abend läuten die vier Glocken erstmals im provisorischen Glockenturm beim Kirchgemeindehaus.

8. Juni

Abendmusik des Kammerorchesters Dübendorf in der Lazariterkirche Gfenn, mit Werken von Johann Sebastian Bach, Antonio Vivaldi und Georg Friedrich Händel.

9. Juni

Zum ersten Mal läuten die Glocken im provisorischen Glockenturm den Gottesdienst im Kirchgemeindehaus ein.

15. Juni

Geistliche Abendmusik der Kirchenchöre Dübendorf und Zürich-Leimbach in der Lazariterkirche Gfenn, mit Werken von Hans-Leo Hassler, Heinrich Schütz, Arthur Eglin und Walter F. Hindermann.

30. Juni

Im Rahmen einer ökumenischen Wallfahrt besucht der Ordre Militaire et Hospitalier de Saint-Lazare de Jérusalem die restaurierte Lazariterkirche im Gfenn.

3. Juli

Schüler der Sekundarschule Dübendorf führen im Kirchgemeindehaus die Goldtopf-

komödie des römischen Dichters Plautus auf.

1. August

Die Bundesfeier wird erstmals im Chreis durchgeführt. Die Ansprache hält Statthalter E. Brassel, Uster. Pfadfinderinnen der Abteilung «Waldmann» lesen den Bundesbrief in Zürcher Mundart.

18. August

35. Hans-Waldmann-Schiessen. Es beteiligen sich daran 119 Zwölfergruppen. Die Ansprache wird vom Präsidenten des Unteroffiziersverbandes Zürich-Schaffhausen, Richard Schmidt, Meilen, gehalten.

25. August

Pfarrer Johann Hug wird feierlich in sein Amt als Pfarrer der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf eingesetzt.

8. September

Pfarrer Reinhard Zimmermann hält im Kirchgemeindehaus seine Abschiedspredigt.

Abstimmungen und Wahlen

**vom 1. Oktober 1967
bis 30. September 1968**

29. Oktober

In der Urnenabstimmung bewilligten die Stimmberechtigten der reformierten Kirchengemeinde Dübendorf-Schwerzenbach mit 2668 Ja gegen 1343 Nein einen Kredit von Fr. 2540800.- für den Neubau einer Kirche im Wil.

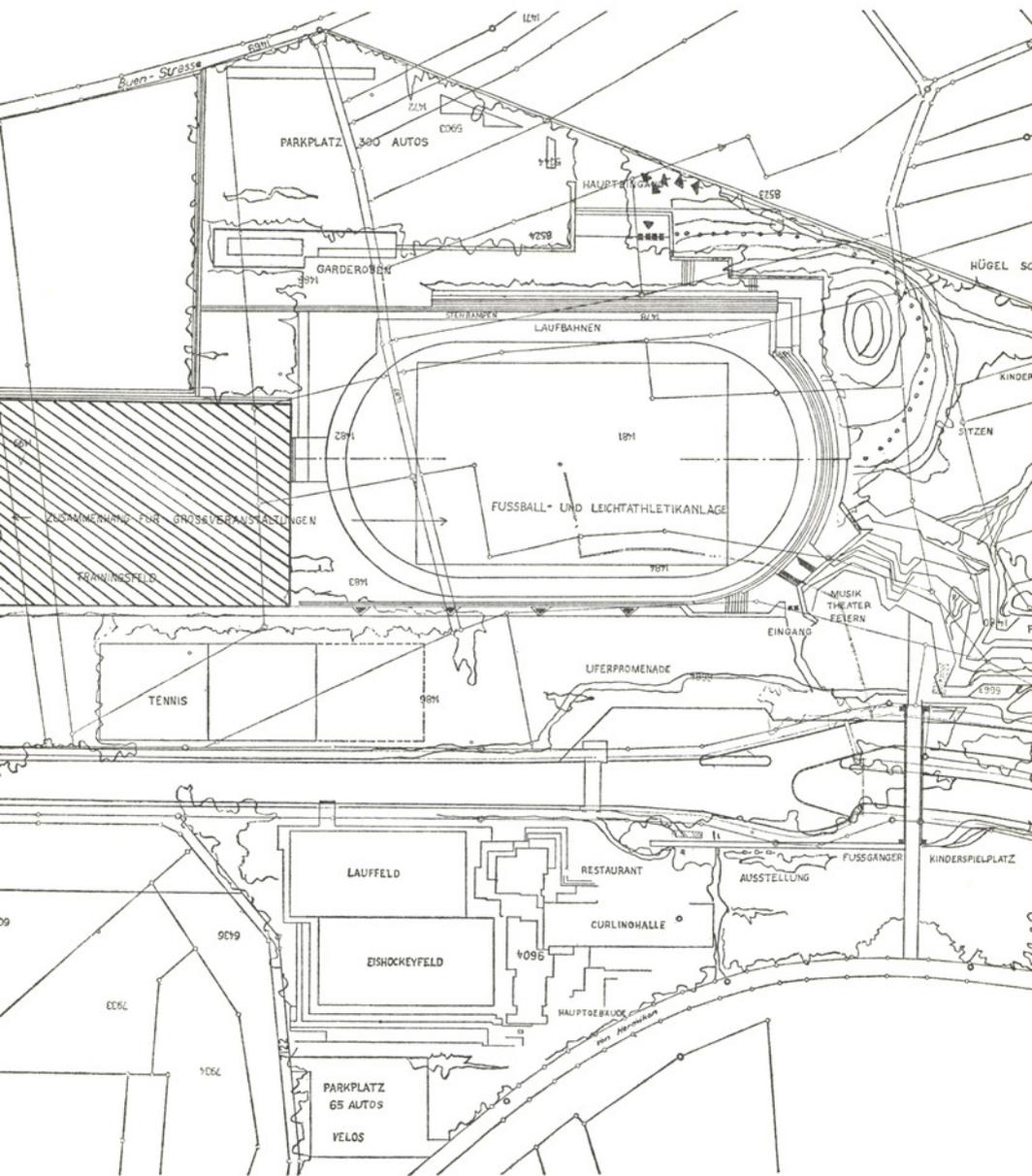
13. November

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde bewilligt einen Kredit von Fr. 355800.- für den Erwerb von 35,58 Aren Land im Unterried von den Erben des Alfred Kummer in Dübendorf.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

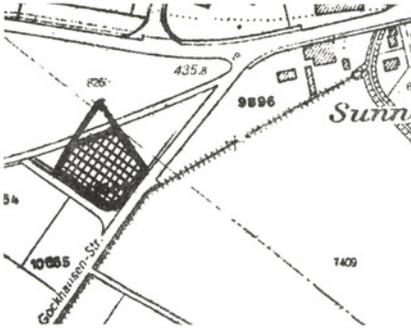
1. Die Verordnung über die Beitragsleistung der Gemeinde an die Kosten der Geburtshilfe vom 28. April 1947 wird aufgehoben und rückwirkend auf den 1. Januar 1967 ausser Kraft gesetzt.
2. Erlass einer Verordnung über Abwasseranlagen und einer Verordnung über Gebühren für die Benützung öffentlicher Abwasseranlagen.
3. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 98000.- für die Erstellung von Bushaltestellen und Parkstreifen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Wilstrasse.
4. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 123000.- für den Bau eines Sportplatzes an der Glatt.





5. Genehmigung eines Vertrages über den Verkauf von etwa 15 Aren Bauland im Schatzacker, Gfenn, an die Firma Walter Meier, Transport- und Traxunternehmen, Dübendorf, zum Preise von Fr.93000.-.

6. Genehmigung eines Vertrages über den Verkauf von etwa 21 Aren Industrieland in Auen an die Firma Jules Häfliger, Zürich, zum Preise von Fr.325 500.-.



7. Zustimmung zum Kaufvertrag über den Erwerb der Liegenschaft Neugutstrasse 61 von Carl Maentler, Zürich, und Bewilligung eines Kredites von Fr.1 282 320.-.



8. Genehmigung von 7 Bauabrechnungen:
a) Strassenbeleuchtung an der Überlandstrasse (erste Bauetappe).

b) Niederdruck-Hauptgasleitung an der Kasernenstrasse.

c) Ausbau des Tiefweges in Gockhausen (Teilstück Einmündung Kirchweg bis Schulhausareal).

d) Ausbau der Gärtnerstrasse mit Kanalisation.

e) Bau der Kanalisation in der Ringstrasse (Teilstück Glatt-Zürichstrasse).

f) Erstellung einer Kanalisationsleitung in der Unteren Geerenstrasse.

g) Bau eines Gehweges mit Strassenverbreiterung und Parkstreifen an der Kriesbachstrasse.

3. Dezember

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr.810000.- für die Erstellung von Gehwegen längs der Grünen- und der Neuhausstrasse mit Fahrbahnverbreiterungen sowie für die Erstellung eines Gehweges längs der Schulhausstrasse mit 1181 Ja gegen 340 Nein bewilligt. Mit 1144 Ja gegen 363 Nein wird ein Bruttokredit von Fr.235000.- für die Erstellung eines Regenauslasskanals vom Rechweg bis zur Krebschüsselibacheindolung bewilligt.

11. Dezember

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde genehmigt den Voranschlag für 1968 und setzt die Oberstufenschulsteuer unverändert auf 20% fest.

Die Versammlung der Primarschulgemeinde wählt als neue Lehrkräfte Herrn Gottfried Hummel, von Zürich und Ermatingen, bisher Verweser in Dübendorf, und Frau Verena Reolon-Meier, von Zürich, bisher Lehrerin in Winterthur.

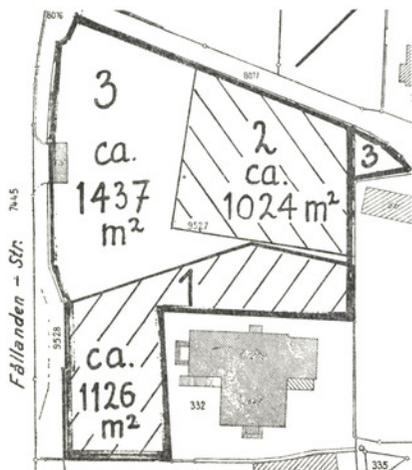
Den Anträgen der Primarschulpflege, auf Beginn des Schuljahres 1968/69 an der Primarschule eine allgemeine Musikschule und eine Sonderklasse für fremdsprachige Schüler zu errichten, wird zugestimmt. Der Voranschlag für 1968 wird genehmigt und die Primarschulsteuer wie im Vorjahr auf 61% festgesetzt.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Genehmigung der Voranschläge für das Jahr 1968 und Festsetzung einer unveränderten Gemeindesteuer von 41%. Der mutmassliche Nettoertrag der einfachen Staatssteuer wird mit Fr.5300000.- eingesetzt. Die Grundsteuereinnahmen werden mit Fr.2000000.- veranschlagt.

2. Für die Erstellung eines Gehweges an der Überlandstrasse mit Fahrbahnverbreiterung und Korrektur der Einmündungen der Grundstrasse und der Quartierstrasse im Grund wird ein Bruttokredit von Fr.64000.- bewilligt.

3. Der Vertrag über den Verkauf des alten Friedhofareals an die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach zum Bruttotoppreis von Fr.103801.- wird genehmigt.



14. Dezember

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf stimmt der Errichtung einer Fürsorgekasse für die Herren Geistlichen zu. Ferner genehmigt die Versammlung den Voranschlag für das Jahr 1968 und setzt eine Kirchensteuer von 23% fest.

18. Dezember

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach genehmigt den Voranschlag für 1968 und setzt eine unveränderte Kirchensteuer von 18% fest.

Der Kaufvertrag mit der Politischen Gemeinde Dübendorf über den Erwerb des alten Friedhofareals wird genehmigt und der erforderliche Kredit von Fr.103801.- bewilligt.

Für die weggezogene Frau J. Herren wird Frau Silvia Braunschweig in die Pfarrwahlkommission gewählt.

18. Februar

In der Urnenabstimmung bewilligen die Stimmberechtigten mit 1642 Ja gegen 522 Nein einen Kredit von Fr.6895000.- für den Bau der Schulanlage Högler. Der Kredit von Fr.447000.- für den Einbau eines Lehrschwimmbekens im Schulhaus wird mit 1107 Nein gegen 1043 Ja knapp verworfen. Mit 1395 Ja gegen 743 Nein wird ein Bruttokredit von Fr.492100.- für den Einbau von Zivilschutzräumen und Einrichtungen in der Schulanlage Högler bewilligt. Mit 2000 Ja gegen 614 Nein wird ein Kredit von Fr.332000.- für die Erneuerung und Erweiterung der Ölheizungsanlage im Sekundarschulhaus Grütze bewilligt.

Als neue Reallehrer werden gewählt: Pierre Derron, von Wetzikon und Roman Schoch, von Wald ZH.

17. März

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach behandelt folgende Geschäfte:

1. Die Wiederbesetzung der durch den Rücktritt von Herrn Pfarrer Reinhard Zimmermann frei werdenden Pfarrstelle durch Berufung wird beschlossen.
2. Die bereits bestehende Pfarrwahlkommission wird bestätigt.
3. Für die Arbeiten der Pfarrwahlkommission wird ein Kredit von Fr. 8000.– bewilligt.
4. Für die Erstellung eines provisorischen Glockenturmes beim Kirchgemeindehaus wird ein Kredit von Fr. 15000.– bewilligt.

29. April

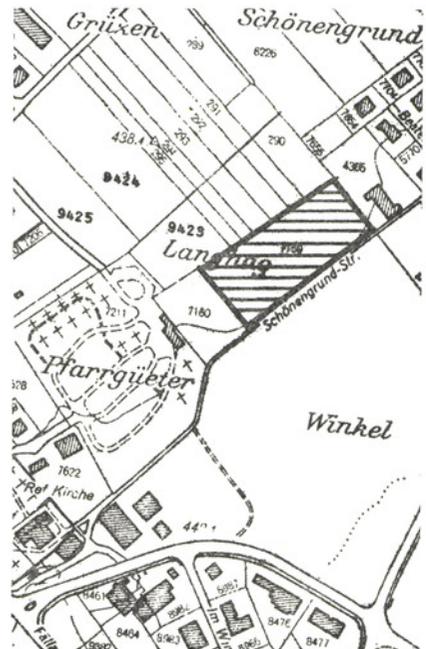
Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde beschliesst die Schaffung von zwei neuen Lehrstellen an der Realschule und einer zweiten Lehrstelle für die Sonderklasse B auf Beginn des Schuljahres 1968/69.

Die Versammlung der Primarschulgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Als neue Lehrerin wird Fräulein Esther Hengärtner, von Zürich, zurzeit Verweserin in Dübendorf, gewählt.
2. Die Errichtung von drei neuen Lehrstellen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 wird bewilligt.
3. Für den Einbau einer Gymnastikhalle im Schulhaus Högler wird ein Kredit von Fr. 198 700.– bewilligt.
4. Dem Verkauf von etwa 450 m² Wiesen am Buchrain im Gfenn an Heinrich Oeschger, Gfenn, zum Preise von Fr. 40.– je m², wird zugestimmt.
5. Die Bauabrechnung über die Erweiterung des Schulhauses Birchlen wird genehmigt.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Der Vertrag über die Miete eines Stockwerkes im Hochhaus Städtli für die Bedürfnisse der Gemeindeverwaltung wird genehmigt, und für die Bereitstellung der Räumlichkeiten wird ein Kredit von Fr. 35000.– bewilligt.
2. Der Tauschvertrag mit Heinrich Weber-Kramer, Dübendorf, über den Erwerb von 52,14 Aren Wiesen im Langhag zum Wert von Fr. 703 890.– gegen Abtretung von 58,80 Aren Wiesen im Fach zum Wert von Fr. 147 000.– unter Leistung einer Aufzahlung der Politischen Gemeinde von Fr. 556 890.– wird genehmigt. Zu Lasten des Abtretungsgrundstückes Katastrummer 1519 wird das Recht auf Fortbestand der Eiche als Dienstbarkeit im Grundbuch eingetragen.



19. Mai

Für den verstorbenen Walter Mettler wird im zweiten Wahlgang Adolf Kurz, dipl. Ing. HTL, Fachlehrer, Gockhausen, mit 1125 Stimmen als Mitglied des Gemeinderates gewählt.

Als neues Mitglied der Gesundheitsbehörde wird Dr. chem. Walter Keller mit 1413 Stimmen gewählt.

Als Ersatz für Walter Bertschinger, Hermitikon, wird Peter Koch, Betriebsleiter, als Mitglied der Primarschulpflege mit 1373 Stimmen gewählt.

1. Juli

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde genehmigt die Guts- und Fondsrechnungen für das Jahr 1967.

Die Primarschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1967.

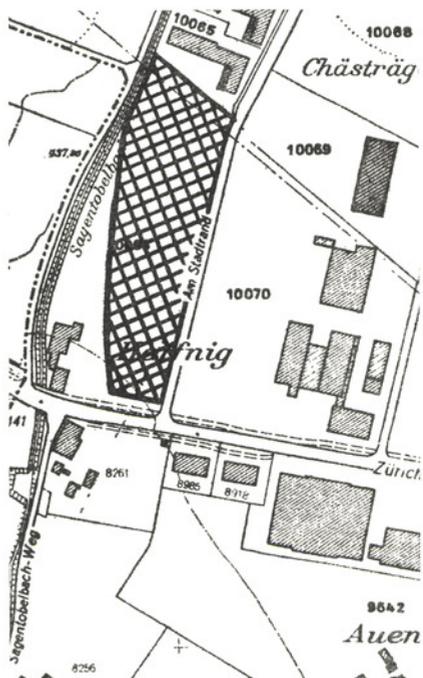
Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Die Gemeindeguts-, Werk- und Fondsrechnungen sowie die Armengutsrechnung für das Jahr 1967 werden genehmigt. Der Einnahmenüberschuss von Fr. 673959.56 in der ordentlichen Rechnung wird wie folgt verwendet: zusätzliche Schuldentilgung Fr. 511720.-, Einlage in den Fonds für ausserordentliche Ausgaben Fr. 150000.- und Fr. 12239.56 als Einlage in den Kulturfonds.

2. Für die Mitgliedschaft beim Verein Regionalplanung Zürich und Umgebung wird ein jährlich wiederkehrender Kredit zur Leistung der Jahresbeiträge gewährt.

3. Der Vertrag über den Verkauf der Liegenschaft Birchenstrasse 38 an die Firma W. Fritschi, Handel mit Bäckerei- und Konditoreimaschinen, Dübendorf, zum Preise von Fr. 220000.- wird genehmigt.

4. Der Vertrag mit der Firma H.W. Egli AG, Zürich, über den Erwerb von 127 Aren Wiesen in der Hoffnung zum Preise von Fr. 1714500.- wird genehmigt.



5. Für den Rest der Amtsdauer 1966–1970 werden sechs Mitglieder des Wahlbüros gewählt.

3. Juli

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Dübendorf behandelt folgende Geschäfte: 1. Als Nachfolger von Pfarrer Alois Ender wird Vikar Johann Hug, von Bronschhofen bei Wil SG, zurzeit Vikar an der Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur mit 152 Stimmen gewählt.

2. Die Jahresrechnung 1967 wird genehmigt.

3. Für die Erstellung des Orgelgehäuses, den Einbau und die Installationsarbeiten der neuen Pfeifenorgel wird ein Kredit von Fr.30000.- bewilligt.

4. Für die Ausstattung des Pfarrhauses und diverse Ausbesserungsarbeiten wird ein Kredit von Fr.19000.- bewilligt.

7. Juli

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Abnahme der Jahresrechnung 1967.

2. Für Renovationsarbeiten am Pfarrhaus, Casinostrasse 6, wird ein Kredit von Fr.28000.- bewilligt.

30. August

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde wählt als Nachfolger für Pfarrer Reinhard Zimmermann Pfarrer Urs Höner, von Winterthur, bisher Pfarrer in Egg ZH, mit 105 Stimmen.

22. September

In der Urnenabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr.1061000.- für die Erstellung eines Kanalisationsanschlusskanals von Gockhausen bis zum Sonnental mit 1419 Ja gegen 363 Nein bewilligt.

23. September

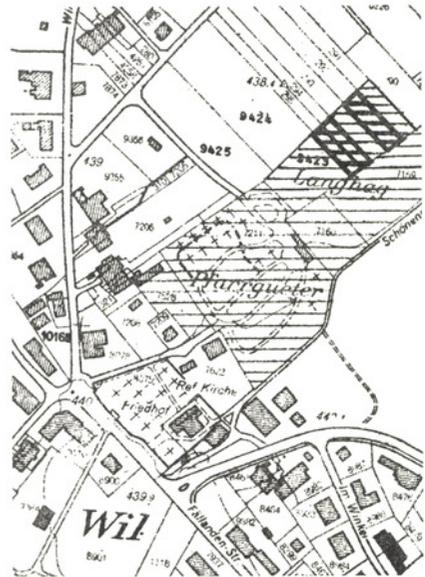
Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde lehnt drei Kaufverträge über den Erwerb von total 223,63 Aren Land auf der Buen zum Preise von Fr.2435513.- mit knappem Mehr ab.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

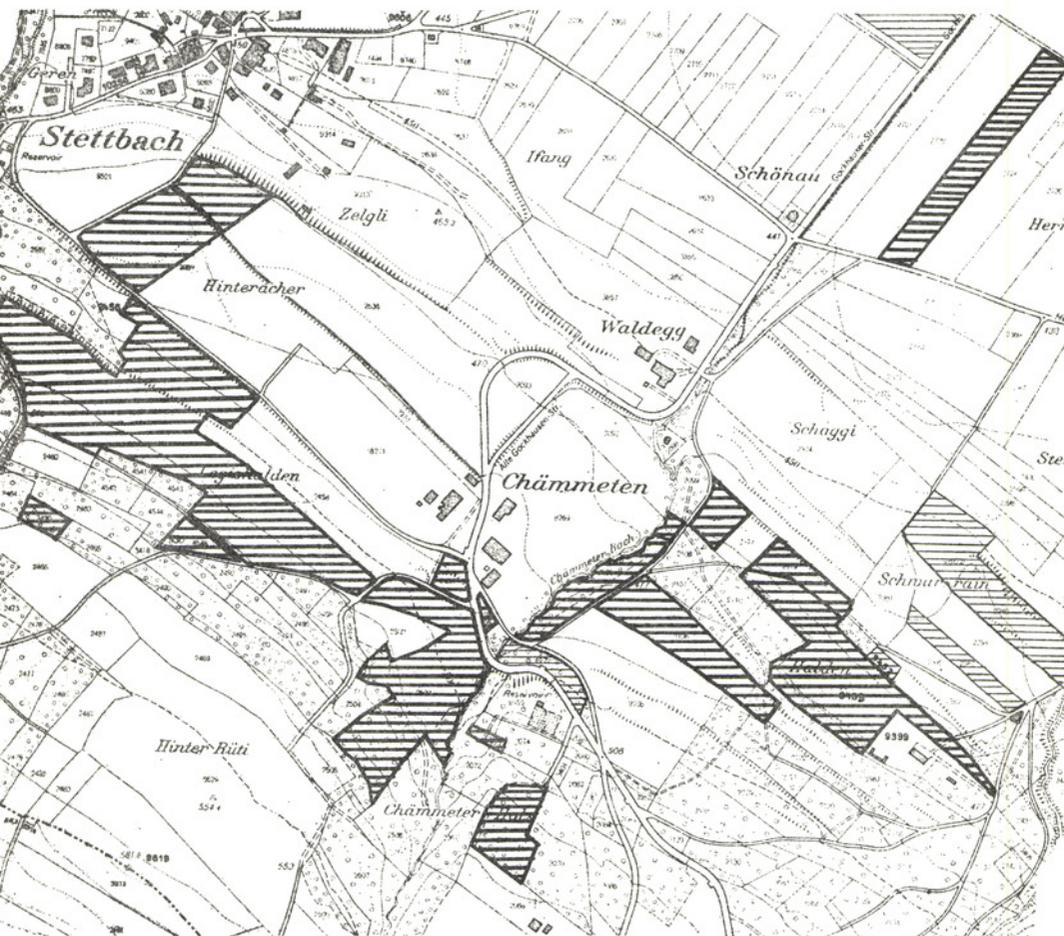
1. Der Kredit von Fr.60000.- für die Anschaffung eines neuen Pikettfahrzeuges für die Feuerwehr wird bewilligt.

2. Der Rückkaufvertrag mit Kurt Kündig, Gockhausen, über den Erwerb von 13,12 Aren Bauland an der Oberen Geerenstrasse in Gockhausen wird genehmigt und der erforderliche Kredit von Fr.113900.- bewilligt.

3. Dem Tauschvertrag mit den Gebrüdern Heinrich und Alfred Müller, Dübendorf, über den Erwerb von 14,45 Aren Wiesen im Langhag zum Preis von Fr.135.- pro m² gegen Abtretung von 17,34 Aren Wiesen im Heumann, zu Fr.30.- pro m², wird zugestimmt.



4. Der Dienstbarkeitsvertrag mit der Bau- und Verwaltungs-AG, Aarau, über die Belastung des Parkplatzes Zürichstrasse/Adlerstrasse mit einem Bauverbot gegen eine Entschädigung von Fr.236800.- wird genehmigt.



5. Der Kaufvertrag mit der Erbgemeinschaft des Ernst Nyfeler, Kämatten, über den Erwerb von rund 11,74 Hektaren Wiesen und Wald in Kämatten zum Preise von Fr.2022400.– wird genehmigt.

6. Dem Kaufvertrag mit den Erben des Heinrich Keller, Wilstrasse, Dübendorf, über den Erwerb von 78,15 Aren Wiesen im Zelgli wird zugestimmt und der erforderliche Kredit von Fr.419400.– bewilligt.

29. September

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach bewilligt einen Nachtragskredit von Fr.13500.– für zusätzliche Instandstellungsarbeiten im Pfarrhaus, Casinostrasse 6.



Unsere ältesten Einwohner

(Stichtag 30. September 1968, mit Angabe von Adresse und Heimatort)

Blindenbacher-Baumann, Emma, Fällandenstrasse 24, Bern	8. 6. 1876	Weber-Fischer, Bertha, Kasernenstrasse 8, Mönchaltorf ZH	19. 10. 1879
Oberholzer-Bühler, Magdalena, Gartenstrasse 10, Dübendorf und Wald ZH	12. 7. 1876	Huber-Hochstrasser, Kunigunde, Sonnen- bergstrasse 25, Mägenwil AG	14. 11. 1879
Wettstein-Meier, Seline, Bettlistrasse 31, Volketswil ZH	18. 5. 1877	Duttweiler-Schmid, Luise, Kirchbachstrasse 15, Zürich	3. 2. 1880
Degen-Frei, Annette, Grossackerstrasse 8, Hölstein BL	11. 9. 1877	Bachmann-Weber, Julie, Fällanden- strasse 24, Winterthur ZH	29. 3. 1880
Kohler-Kurz, Rosine, Hochbord, Deutschland	6. 12. 1877	Weber-Siegrist, Rudolf, Gartenstrasse 6, Dürnten ZH	25. 7. 1880
Tobler, Jakob, Fällandenstrasse 22, Teufen AR	19. 3. 1878	Kunz-Ott, Bertha, Fällandenstrasse 22, Schönenberg ZH und Kradolf TG	11. 9. 1880
Schumacher-Gsell, Elisa, Wilstrasse 86, Zürich	11. 7. 1878	Baumann-Klausner, Anna, Meiershof- strasse 31, Oberhallau SH	16. 9. 1880
Weilenmann-Forster, Lina, Tödistrasse 6, Elgg ZH	30. 1. 1879	Müller-Surber, Elise, Rosenstrasse 8, Dübendorf	19. 12. 1880
Schmid, Heinrich, Fällandenstrasse 22, Zürich	8. 4. 1879	Kuhn-Abplanalp, Bertha, Fällanden- strasse 22, Thal SG	16. 6. 1881
Opetz-Leyn, Johanna, Oberdorfstrasse 96, Deutschland	9. 4. 1879	Kühne-Brot, Angelina, Fällanden- strasse 22, Rieden SG	6. 10. 1881

- Schelling-Gehrig, Werner,
Grüzenstrasse 3, Dübendorf 13. 12. 1881
- Angst, Eugen, Neuhausstrasse 4,
Zürich 26. 1. 1882
- Thalmann-Herzog, Anna, Fällanden-
strasse 22, Winterthur ZH 27. 2. 1882
- Hagemann, Heinrich, Fällandenstrasse 22,
Zürich und Rümlang ZH 11. 3. 1882
- Bolliger-Müller, Pauline, Fällanden-
strasse 22, Zürich 22. 4. 1882
- Pavan-Panighel, Fiorina, Alte Gfenn-
strasse 19, Italien 27. 5. 1882
- Climan-Haesendonck, Maria,
Alpenstrasse 14, Belgien 5. 6. 1882
- Schelling-Gossweiler, Otto, Uster-
strasse 35, Dübendorf 16. 6. 1882
- Weber-Irminger, Lina, Buenstrasse 11,
Dübendorf 1. 7. 1882
- Gartmann-Glinz, Maria, Buenstrasse 20,
Safien GR und Dübendorf 29. 7. 1882
- Rümbeli, Ernst, Fällandenstrasse 22,
Dübendorf 30. 9. 1882
- Schelling-Gehrig, Emma, Grüzenstrasse 3,
Dübendorf 11. 10. 1882
- Müller, Gottfried, Fällandenstrasse 22,
Grünigen ZH und Dübendorf 21. 10. 1882
- Scheuermeier, Maria, zurzeit Altersasyl
Felsengrund, Oetwil am See ZH,
Dübendorf 20. 2. 1883
- Winkler-Gottier, Marie, Fällanden-
strasse 22, Wangen ZH 25. 2. 1883
- Nägelin-Stark, Alma, Gärtnerstrasse 2, bei
Gerber, Reigoldswil BL 29. 3. 1883
- Rutschmann-Braun, Ida, Birchlenstrasse 10,
Dübendorf und Zürich 15. 4. 1883
- Merz-Weyhaupt, Albertina, Rotbuch-
strasse 15, Frankreich 16. 4. 1883
- Erni-Bodmer, Rosa, Wallisellenstrasse 35,
Opfikon ZH 18. 4. 1883
- Benz-Truttmann, Ida, Fällandenstrasse 22,
Zürich und Geroldswil ZH 26. 4. 1883
- Baur-Keller, Elisabetha, Stettbach 210,
Stallikon ZH 4. 6. 1883
- Jauch-Amrein, Luise, Alte Gfennstrasse 11,
Silenen UR 27. 6. 1883
- Stutz-von Ow, Emerentine, Fällanden-
strasse 22, Zürich 1. 8. 1883
- Pretz-Ammon, Karl, Fällandenstrasse 22,
Zürich 8. 8. 1883
- Lutz-Spörri, Mina, Bahnhofstrasse 53,
Dübendorf und Russikon ZH
15. 10. 1883
- Gasser-Breitler, Lina, Dübelsstein, Rothen-
thurm SZ und Dübendorf 20. 10. 1883
- Keller, Frieda, zurzeit Altersheim
Blumenau, Steg im Tösstal ZH,
Elgg ZH 1. 11. 1883
- Schneebeili-Nievergelt, Elisa, Fällanden-
strasse 22, Uster ZH 18. 11. 1883

Unsere Verstorbenen

vom 1. Oktober 1967 bis 30. September 1968

Gossweiler-Meindl, Maria, Zürich	9. 12. 1891	4. 10. 1967
Pasteur, Charles Alois François, Tödistrasse 3	6. 5. 1903	8. 10. 1967
Stettbacher, Hermann Rudolf, Zürich	11. 1. 1906	9. 10. 1967
Güller, Gertrud, Biel	2. 7. 1893	10. 10. 1967
Brogie-Halm, Wilhelmine Luise, In Huebwiesen 12	22. 3. 1888	12. 10. 1967
Staub, Heinrich, Pratteln	4. 3. 1894	12. 10. 1967
Bosshard, Frieda, Fällandenstrasse 22	19. 6. 1907	15. 10. 1967
Gossweiler, Henri Louis, Montreux	12. 12. 1878	16. 10. 1967
Gossweiler, Hermann, Neuhausstrasse 40	22. 2. 1885	18. 10. 1967
Sieger, Karl, Fällandenstrasse 22	1. 10. 1884	18. 10. 1967
Bless-Senn, Frieda, Grundstrasse 24	3. 9. 1886	19. 10. 1967
Stucki, Ulrich, Tödistrasse 10	22. 4. 1907	19. 10. 1967
Dalbert, Johann, Alte Gfennstrasse 25	13. 11. 1908	20. 10. 1967
Städeli, Gustav, Wangenstrasse 67	18. 4. 1907	25. 10. 1967
Häfeli, Albert, Buenstrasse 36a	25. 10. 1908	27. 10. 1967
Schelling, Wilhelm, Im Gfenn	29. 6. 1881	27. 10. 1967
Zaugg, Johannes, Wallisellenstrasse 14	30. 10. 1908	28. 10. 1967
Gossweiler, Hermann Karl, Dr. iur., Muri bei Bern	27. 1. 1896	1. 11. 1967
Schenkel, Johannes, Wald ZH	19. 10. 1889	2. 11. 1967
Schaufelberger, Joseph, Usterstrasse 80	4. 12. 1913	4. 11. 1967
Bleuler-Weidmann, Anna Martha, Wilstrasse 29	30. 5. 1898	6. 11. 1967
Mettler, Wilhelm Walter, Bettlistrasse 8	25. 8. 1914	18. 11. 1967
Schilling, Max Gottlieb, Bahnhofstrasse 3	21. 9. 1903	18. 11. 1967
Candreia-Farrèr, Christina, In der Grütze 6	27. 11. 1894	19. 11. 1967
Bernhard, Anna, Dübendorf	1. 1. 1873	21. 11. 1967
Walther, Gottlieb Paul, Churfürstenstrasse 21	11. 8. 1896	23. 11. 1967
Bieri-Liniger, Bertha, Fällandenstrasse 24	22. 2. 1892	27. 11. 1967
Gossweiler-Eichenberger, Bertha, Château-d'Oex	12. 11. 1891	28. 11. 1967
Schmid, Max, Oberdorfstrasse 22	12. 7. 1925	28. 11. 1967
Gossweiler-Moos, Emma, Usterstrasse 51	2. 8. 1895	10. 12. 1967
Schmid, Georg, Bergstrasse 2	28. 5. 1922	11. 12. 1967
Vercelloni, Elena, Winterthur	9. 3. 1893	17. 12. 1967

Reller, Hermann, Zwiggartenstrasse 46	15. 3. 1892	22. 12. 1967
Hürlimann, Robert, Büelwiesenstrasse 7	11. 10. 1899	25. 12. 1967
Gossweiler-Mahler, Bertha, Oberdorfstrasse 10	2. 11. 1895	26. 12. 1967
Stoeklin-Martin, Anna Maria, Zürichstrasse 23	31. 12. 1903	30. 12. 1967
Albrecht, Teresia Wilhelmina, Grützenstrasse 2	3. 2. 1885	1. 1. 1968
Gossweiler-Kramer, Rosa, Basel	5. 4. 1894	7. 1. 1968
Ferrari, Alberto, Wangenstrasse 13	6. 3. 1934	7. 1. 1968
Lüscher, Ernst, Im Gfenn	31. 5. 1902	12. 1. 1968
Bänz-Wipf, Marie, Alte Gfennstrasse 66	25. 10. 1899	14. 1. 1968
Amhof-Richi, Olga Alma, Gockhausen	30. 8. 1879	16. 1. 1968
Colin, Adolf Sandor, Stettbach 185	20. 1. 1897	20. 1. 1968
Löffler-Wüst, Frieda, Wilstrasse 47	16. 11. 1893	2. 2. 1968
Lang-Brunner, Verena Maria, Strehlgasse 24	2. 1. 1895	9. 2. 1968
Obi-Müller, Lina, Oskar-Bider-Strasse 8	28. 10. 1898	11. 2. 1968
Gossweiler, Heinrich, Allschwil	21. 5. 1901	13. 2. 1968
Sommerhalder, Adolf, Geeren	31. 3. 1893	13. 2. 1968
Lutz, Ernst, Fällandenstrasse 22	21. 8. 1897	15. 2. 1968
Niklaus, Hans, Hermikon	16. 3. 1889	20. 2. 1968
Scherrer, Friedrich Julius Rudolf Emil, Zürichstrasse 14	17. 1. 1886	22. 2. 1968
Bodmer, Eduard Werner, Untere Zelglistrasse 2	13. 12. 1887	25. 2. 1968
Müller-Steinke, Edith Irmgard, Birchlenstrasse 39	10. 8. 1922	25. 2. 1968
Ochsner-Kaspar, Sophie Lina, Zürich	19. 4. 1891	29. 2. 1968
Pfaffen-Bloch, Stanislaw, Schulhausstrasse 19	2. 5. 1879	1. 3. 1968
Weber, Albert, Tulpenstrasse 9	24. 12. 1907	4. 3. 1968
Eichenberger, Boris Patrick Niklaus, Claridenstrasse 36	10. 7. 1964	5. 3. 1968
Hardmeier-Magnenat, Lina Susanne, Birchlenstrasse 46	24. 1. 1911	6. 3. 1968
Gubler, Marcel, Hörnlistrassen 2	7. 8. 1954	8. 3. 1968
Silling, Maria Ottilie, Fällandenstrasse 22	7. 10. 1892	10. 3. 1968
Wild, Heinrich Robert, Sonnenbergstrasse 6	1. 9. 1889	12. 3. 1968
Hummer, Johanna, Zürich	14. 3. 1882	14. 3. 1968
Pulver, Johann, Fällandenstrasse 24	6. 9. 1894	18. 3. 1968
Meier, Ernst, Zürich	18. 3. 1909	19. 3. 1968
Meyer, Ernst, Wangenstrasse 71	23. 2. 1898	19. 3. 1968
Egger, Emilie Bertha, Untere Geerenstrasse 3	7. 5. 1916	21. 3. 1968
Erni, Vinzenz, Rotbuchstrasse 8b	5. 10. 1913	21. 3. 1968
Schenkel, Johann Leonhard, Wald ZH	30. 10. 1895	21. 3. 1968
Skolnik, Andreas, Kirchbachstrasse 17	2. 4. 1967	22. 3. 1968
Lange, Johann Richard, Rebackerstrasse 2	24. 12. 1896	23. 3. 1968
Achermann, Emil, Kunklerstrasse 5	4. 2. 1905	24. 3. 1968
Allegrì, Albert, Wallisellen	3. 2. 1891	24. 3. 1968
Ammann-Capaul, Monika, Alpenstrasse 6	5. 4. 1932	28. 3. 1968
Hunziker, Gottlieb, Schlosstrasse	27. 8. 1885	29. 3. 1968
Rodelli-Inglin, Cäcilia, Im Gfenn	6. 11. 1889	31. 3. 1968

Denzler, Heinrich, Untere Zelglistrasse 8	9. 1. 1896	2. 4. 1968
Pfister-Bürgisser, Frieda, Basel	27. 4. 1916	6. 4. 1968
Fey, Johannes, Oskar-Bider-Strasse 30	22. 10. 1893	7. 4. 1968
Rimann, Max, Birchlenstrasse 58	10. 3. 1905	10. 4. 1968
Lurati, Giuseppe, Neuweg 12	8. 8. 1900	17. 4. 1968
Amrhein, Josef Melchior, Dübendorf	19. 11. 1916	19. 4. 1968
Müller, Anna Paulina, Fällandenstrasse 22	26. 7. 1886	24. 4. 1968
Fehr, Anna, Kämatten 167	29. 12. 1884	25. 4. 1968
Nägeli, Albert Heinrich, Wilstrasse 33	2. 3. 1889	26. 4. 1968
Schläpfer-Kellenberger, Rosa, Gockhausen	24. 3. 1886	28. 4. 1968
Grüter, Walter Moritz, Zürichstrasse 61	7. 1. 1935	3. 5. 1968
Lauber, Franz Josef, Zürichstrasse 39	4. 1. 1901	10. 5. 1968
Vollmer, Heinrich Friedrich, Wangenstrasse 28	19. 5. 1896	17. 5. 1968
Keller-Schmutz, Annarösli, Hermikonstrasse 25	28. 10. 1925	20. 5. 1968
Mösle, Ernst, Wilstrasse 90	29. 9. 1897	24. 5. 1968
Sauter, Erwin Julius, Kurvenstrasse 17	2. 3. 1906	25. 5. 1968
Staub-Fröhlich, Hulda, Wallisellen	9. 7. 1902	26. 5. 1968
Handloser, Arthur Eugen, Ennenda-Ennetbühls	8. 8. 1938	27. 5. 1968
Wegmann, Walter, Brugg	19. 12. 1907	28. 5. 1968
Belet, Alfred, Rüschtikon	26. 2. 1901	2. 6. 1968
Witzig-Beker, Anna, Churfürstenstrasse 12	26. 5. 1902	7. 6. 1968
Meier-Bär, Elsa, Büelwiesenstrasse 9	21. 11. 1904	11. 6. 1968
Müller, Alfred, Wilstrasse 67	9. 7. 1893	12. 6. 1968
Bulfer-Bettini, Pierina, Alpenstrasse 7	8. 1. 1901	14. 6. 1968
Hofmann, Anna Luisa, Dübendorf	21. 8. 1881	17. 6. 1968
Grether, Oskar, Kriesbachstrasse 6	4. 3. 1902	18. 6. 1968
Pfister-Braunschweiler, Anna Amalie, Zürich	1. 3. 1887	19. 6. 1968
Savoia-Seravalle, Nanda Graziella, Alpenstrasse 7	4. 10. 1953	25. 6. 1968
Hotz-Geier, Sophie, Zürich	12. 5. 1909	26. 6. 1968
Künzle, Georg, Überlandstrasse 216	5. 10. 1918	2. 7. 1968
Hahn-Stadelmann, Marie Alice, Fällandenstrasse 22	7. 8. 1896	7. 7. 1968
Windler-Kradolfer, Frieda, Dübendorf	2. 1. 1896	7. 7. 1968
Längle, Arthur, Im Grund 7	27. 4. 1909	12. 7. 1968
Althaus-Schmid, Luisa, Fällandenstrasse 24	2. 7. 1903	14. 7. 1968
Del Torchio, Emil, Rümmlang	6. 8. 1902	14. 7. 1968
Brändle, Ida Amalia, Dübendorf	4. 3. 1901	17. 7. 1968
Zangger, Albert, Obere Zelglistrasse 19	17. 1. 1895	19. 7. 1968
Pfister, Jakob, Rüschtikon	21. 4. 1895	20. 7. 1968
Puglisi-Trigila, Luigia, Oberdorfstrasse 90	14. 11. 1893	23. 7. 1968
Gehrig-Widmer, Rosa Theresia, Zürich	12. 1. 1910	1. 8. 1968
Lustenberger-Bollhalder, Maria Johanna Regina, Birchlenstrasse 19	30. 11. 1909	9. 8. 1968
Reichert, Johann Arnold, Wallisellenstrasse 13	1. 3. 1904	10. 8. 1968

Kneubühl-Bischof, Lina, Fällandenstrasse 22	30. 8. 1892	16. 8. 1968
Meier, Adolf Oskar, Amselweg 14	4. 12. 1905	21. 8. 1968
Rau, Gustav, Kriesbachstrasse 11	30. 10. 1908	26. 8. 1968
Sommer, Pauline, Zürich	11. 12. 1891	27. 8. 1968
Kohler, Andreas, Usterstrasse 94	19. 9. 1880	30. 8. 1968
Schelling-Gossweiler, Maria Luisa, Usterstrasse 35	6. 3. 1891	30. 8. 1968
Kaiser-Zehnder, Theresia, Zürich	8. 2. 1879	4. 9. 1968
Gibel, Hermann, Untere Geerenstrasse 39	8. 5. 1896	7. 9. 1968
Hofer, Paul Emil, Strehlgasse 16	30. 7. 1901	11. 9. 1968
Grimm-Friedli, Hermine, Fällandenstrasse 24	11. 3. 1896	15. 9. 1968
Bonomo, Ernst Mathäus, Untere Zelglistrasse 4	5. 11. 1897	20. 9. 1968
Trüb, Hans, Alpenstrasse 56	22. 5. 1900	22. 9. 1968

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung	1957	1965	1966	1967
Lebendgeborene	206	432	451	425
Gestorbene	74	73	88	94
<i>Geburtenüberschuss</i>	132	359	363	331
Heiraten	130	149	150	175
Zugezogene	2353	3244	3513	3112
Weggezogene	1902	3290	3196	3382
<i>Wanderungsgewinn</i>	451		317	
<i>Wanderungsverlust</i>		46		270
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	583	313	680	61
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	10308	16761	17441	17502
Davon Ausländer	–	3496	3750	3743

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	194	179	195	205
Umsatzwert in Millionen Franken	12,83	19,937	33,898	34,421
<i>Hypothekarverkehr</i> in Millionen Franken				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	14,79	33,847	29,231	43,965
Gelöschte Grundpfandrechte	6,20	14,586	13,653	15,794
Hypothekenbestand am Jahresende	100,47	254,379	269,957	298,128
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle, Anzahl	3322	2530	2539	2665
Hievon Steuerbetreibungen	533	518	449	539
Rechtsvorschläge, Anzahl	423	482	370	383
Pfändungen, Anzahl	1302	634	693	731
Verwertungen, Anzahl	448	223	259	274
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	419	277	253	215
Retentionen	221	25	39	45

Verkehr	1957	1965	1966	1967
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	718051	1392935	1360644	1437608
Einnahmen aus Güterverkehr in Franken	856748	1282046	1359451	1212001
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf in Franken	369261	673926	709557	838833
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
– Versand	1295	4707	3034	2619
– Empfang	–	4746	4035	5297
Stücksendungen (Paketpost)				
– Versand	135066	169896	164768	173394
– Empfang	127221	290850	279227	308892
Anzahl Einzahlungen	245933	442294	485232	518547
Anzahl Telegramme	2618	5762	5470	5440
Anzahl Telefonteilnehmer	1822	4680	5185	5268

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
– Knaben	536	738	767	766
– Mädchen	540	683	734	730
Total Primarschüler	1076	1421	1501	1496
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
– Knaben	120	239	273	306
– Mädchen	106	230	217	264
Total Oberstufenschüler	226	459	490	570

Öffentliche Dienste

<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	1101950	1882874	1987459	2084600
Maximale Tagesabgabe in m ³	6250	8738	10529	8506
Mittlere Tagesabgabe m ³	3020	5150	5445	5711
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	13,68	29,610	30,850	32,708
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in 1000 m ³	515,5	1182,400	1177,000	1189,807

Wohnungsbau	1957	1965	1966	1967
Erteilte Baubewilligungen	37	52	28	56
Davon für Einfamilienhäuser	30	22	23	17
Baubewilligte Wohnungen	102	357	128	432
Erstellte Wohnungen	102	150	318	115
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken .	76,5	164,540	173,177	183,949
Prämien in Franken	87037	194147	209220	230786
<i>Brandschäden</i>				
Anzahl Fälle	1	11	21	10
Vergütung in Franken	89	15837	37156	6683

Gemeindefinanzen

Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Einnahmen	1 799 436	4 436 795	5 815 736	6 943 787
Davon ordentliche Steuern	481 186	1 605 602	2 027 641	2 436 649
Grundsteuern	618 805	1 330 042	1 903 400	2 459 030
Ausgaben	1 150 834	4 329 485	5 156 849	6 269 828
Einnahmenüberschuss	648 602	44 310	658 887	673 959

Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Einnahmen	611 422	1 410 076	3 416 218	5 336 895
Ausgaben	1 322 339	4 715 116	4 647 463	7 830 471
Ausgabenüberschuss	710 917	3 305 040	1 231 245	2 493 576

Schuldentilgung Politische Gemeinde

Insgesamt	385 000	168 800	727 960	776 616
Davon freiwillig	350 000	40 000	669 960	511 720

Zu tilgende Schuld am Jahresende

Politische Gemeinde	610 000	5 166 480	5 361 920	6 455 304
Primarschule	684 160	4 315 200	4 746 700	4 502 200
Oberstufenschule	459 000	1 427 040	1 936 220	2 115 720
Reformierte Kirchgemeinde	480 299	497 300	763 200	652 432

Fondsbestände am Jahresende

Politische Gemeinde	1 618 313	4 384 239	4 466 896	4 716 105
Primarschule	657 803	1 614 489	1 807 935	2 036 046
Oberstufenschule	126 756	862 180	1 016 548	1 286 697
Reformierte Kirchgemeinde	80 000	841 214	910 875	1 108 530
Katholische Kirchgemeinde	—	165 500	365 500	410 022

<i>Steuergrundlagen</i>	1957	1965	1966	1967
<i>Natürliche Personen</i>				
Einkommen in Millionen Franken	37,19	107,330	109,751	
Vermögen in Millionen Franken	74,54	196,180	238,856	
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	1,81	4,610	4,777	
Kapital in Millionen Franken	10,63	30,160	36,331	
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten . .</i>	155	140	140	140

Umschlaggestaltung:

Advico AG, Gockhausen

Druck:

H. Akerets Erben AG, Buchdruckerei am Lindenplatz, Dübendorf

Klischees:

Gebrüder Immer, Friedhofstrasse 62, Zürich

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Aus den Erlebnissen eines Glattfischers</i>	
<i>von Albert Zangger †, Dübendorf</i>	3
<i>Aus der Geschichte der Fischerei in der Glatt</i>	
<i>von Hugo Maeder, Sekundarlehrer, Dübendorf</i>	17
<i>Sozialarbeit in unserer Gemeinde</i>	
<i>von Frau Karin Gfeller-Gasser, Stettbach-Dübendorf</i>	35
<i>Die Abteilung der Militärflugplätze</i>	
<i>von Kurt Isenring, Dübendorf</i>	46
<i>Ortsplanung</i>	55
<i>Denkmalpflege</i>	
<i>von Walter Oehli, freier Journalist SFV, Winterthur</i>	59
<i>Kulturelle Chronik</i>	63
<i>Dorfvereine</i>	65
<i>Verkehr</i>	70
<i>Bildende Künstler in Dübendorf</i>	75
<i>Wirtschaft</i>	81
<i>Dübendorfer Unternehmen</i>	83
<i>Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft</i>	85
<i>Lazariterkirche Gfenn</i>	87
<i>Aus unseren Quartieren</i>	89
<i>Aus unseren Schulen</i>	91
<i>Die Jungen</i>	94
<i>Sport</i>	96
<i>In wenigen Zeilen</i>	97
<i>VVD</i>	99
<i>Kirchliches Leben</i>	101
<i>Nachrufe</i>	108
<i>Bemerkenswerte Ereignisse</i>	113
<i>Abstimmungen und Wahlen</i>	116
<i>Unsere ältesten Einwohner</i>	126
<i>Unsere Verstorbenen</i>	128
<i>Dübendorf in Zahlen</i>	132

